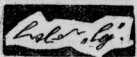


Müllers Hotel
Sonntag
1/2 5-Uhr-Tee
und Tanz
Erstklassige Kapelle.



Dienstag, d. 30. März
1928, abends 8 Uhr:
**Monats-
verfammlg.**
Vortrag des Hrn. Prof.
Herrn Störbeur.
Der Vorstand.
Kirchliche Nachrichten.
Neu-Grüßen.
Sonntag, vorm. 10 Uhr:
Eingefung.
Buttit nur gegen Ein-
trittskarten.
9 Uhr: Kinder Gottesdienst
Vorher Gesangs.
Mittwoch, abends 8 Uhr:
Bibelstunde. B. Büttel.
Oberbeuna.
Sonntag, vorm. 9 Uhr:
für beide Gemeinden in
Oberbeuna.

**Linoleum legen,
sowie Dekoration**
bei äußerster Preisberechnung.
A. Worch, Weissenhofstr. 2.
Wbgl. Wolfsternhöf.

Es ist eine Klugheit



wenn ein Herr sich bemüht, guten Eindruck zu machen. — Meine fertige Herren-Kleidung befriedigt auch den anspruchsvollsten Kunden, begründet durch hochwertige Arbeit, flotten Sitz, und der Qualitäten aller Stoffe und Zutaten.

Herren-Anzüge solide Forter Qualität 38. — 30. — 27⁰⁰	Covercoat-Sport-Paletots 5 mal durchgepft auf Eas- tella in schönen Mefangen 82. — 75. — 68. — 65. — 45⁰⁰	Gummimäntel Körper, Cover- coat, Stoffbezug u. m., benähe- teste Qual. Raglan u. Schwei- denf. 45. — 39. — 33. — 24. — 16⁵⁰
Herren-Anzüge hell und dunkel, Modet- streifen u. m. 60. — 55. — 50. — 40⁰⁰	Halbschwere Paletots morengo und andere dunkle Farben 70. — 65. — 60⁰⁰	Voden-Mäntel aus bayr. Gebirgsleder, in schönen Farben u. verschied. Formen 53. — 39. — 30. — 24⁰⁰
Herren-Anzüge neueste Mode, Gabardin in herrlicher Ausmüsterung 95. — 75. — 68. — 62⁰⁰	Gabardin-Mäntel mit Hüftgurt und Falte, flotte Form 90. — 75. — 60. — 45⁰⁰	Voden-Joppen mit u. ohne Falte, offene u. ge- schloss. Form, Armfutt. o. ganz gefüllt. 30. — 22. — 17. — 13. — 7⁵⁰

In großen Sortimenten: Warkin u. Greifen-
hosen, Bredeshosen Preislage 4.50 bis 30. —

Oskar Zimmermann

Merseburg — Gothardstraße 25.

Sonntag, den 23. d. Mts. ist mein Geschäft von 12—6 Uhr geöffnet.

**Baum- und
Kleber- und
Baumwollstrümpfe**
schwarz, leder, beige, grau
Herren-Strümpfe
dunkelblau, olivgrün,
Stumpfhosen
Martha Schladitz
Markt 21.

**Grabdenkmäler,
Grabeinfassungen**
in großer Auswahl,
sehr preiswert.
Otto Bieltz,
Steinmetzmeister,
Domstraße Nr. 10.

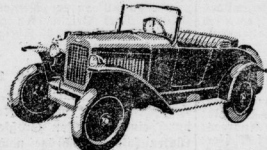
**Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art**
empfiehlt in großer Aus-
wahl
G Schaible
Möbelfabrik
Halle 5, Gr. Märkerstr. 2
am Ratskeller.

**Möbliertes
Zimmer**
per 1. April von Beam-
t. Kammer gefucht. Off.
erbeten unter 330/28
an die Exped. d. Blattes.

Ich gebe hierdurch bekannt, daß der
praktische Zahnarzt, Herr Dr. Lenz, künftig
als Mitarbeiter bei mir tätig sein wird und
mich in der Ausübung der zahnärztlichen
Praxis vertritt und unterstützt.
Dürrenberg
Hous Wottin
Aerztliche Sprechstunden
8—10 Uhr.
Zahnärztliche Sprechst.
5—7 Uhr.
Dr. Dr. Fritzsche,
Arzt und Zahnarzt.

Auto-Lackierungen!

Reparaturen — Ueberholen und
Neulackierungen
in besonders mit Dampfheizung ein-
gerichteten Räumen fñhre bei äußerster
Kalkulation aus. — Kostenlose Besuche
und Ansfäge.



Landwirtschaftliche Inventar- Auktion in Döllnitz!

Donnerstag, den 1. April 1928 ab vormittags
10 Uhr, findet in Döllnitz bei Annaburg,
Berlinerstr. 4, der Verkauf vorh. Inventars
öffentlich meistbietend statt, als u. a.: 2 Müll. Pferde
(8—12 jährl. Hanze und Braune), 1 Dankebrunne
Amdenburger Judschute (11 jährl.), 2 vierjährl. Hühner u.
je 1 vier- und dreijährl. Kollernwagen, Güterwägel, Säulen u.
Brennöhler, Pferdegesch., Häckselmaschine, Rübenzerkleber,
Kartoffelmaschine, einreih. Mähwägel, je 1 eich. und hufeis-
förmig, je 1 eich. zierliche und Ganzenge, dreireih. Walze,
Schlepper u. s. w.; Sägen und Schmalzschleifer, 2 gr. Hobel-
maschinen u. s. w.; Sägen und sonst. Wirtschaftsgüter, die
Ketten, die Bedienung und sonst. hochgeh. Drehschneide-
Maschine, Feldheune mit einbeh. hochgeh. Drehschneide-
Möbel, auch Feldheune allein.
Der Besitzer.

Ausstellung
der Lehrmittel
und Verrichtungsarbeiten
in der Berufsschule am Wübborg
Geöffnet:
Sonntag, den 28. März, 12—5 Uhr
Montag u. Dienstag, Vorm. 10—12 Uhr
Nachm. 2—5 Uhr
veranstaltet von dem Lehrerkollegium der
Berufsschule und dem Innungs-Ausschuß
der Stadt Merseburg.
Eintritt frei
Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt.

Karosserie - Werkstätten Rudolf Worch,

Merseburg a. S., Weissenhofer Straße 2 am Gothardsteich, Tel. 1042

Vornehme Geschenke zum Osterfest

in reicher Auswahl zu vorteilhaftesten Preisen
Kristall — Marmor — Kanferzinn
Frunkstücke in Kunstporzellan
Feine Lederwaren
Damentaschen, Schreibmappen, Geschenkbücher in geschmackv. Einbänden
Osterepackung — Briefpapiere — Ostereier
Richard Lots, Merseburg
Burgstraße 5—7 Gegründet 1844 Fernsprecher 20

Wie und Wo wählt man Tapeten?

Unter fachmännischer Beratung
in riesiger Auswahl, Rolle
von **30 Pfg.** an
bei
Arnold & Troitzsch
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 1 (Ecke Kleinschmieden)
Verlangen Sie Musterbücher.

Maßlose Kupferkessel
gar. rein durch günstigen Abschluß äußerst billig
J. S. Elbe sen., Klempner-
Meister
Schmalstraße 20.

Nationalkassen.
Musterlager der Nationalregistrierkassen G. m. b. H.
Berlin - Neuölln ständig.
B. H. Zimmer, Halle a. S.
Ate Promenade 33. — Telefon 3124.
Leipzig, Neumarkt 18 (Zeilighaus).
Lassen Sie sich unsere in Leistungen unerreichten National-
registrierkassen kostenlos vorführen.
Bewegliche Kassenabgaben.
Zur Messe auch Sonntag nachmittag geöffnet.

**1- oder
2-Familienhaus**
mit freier Wohnung,
Lor- oder Gartenzufahrt
bei 211.400.— bar An-
zahlung zu Kauf, restlich
Angebote unter 331/26
an die Exped. d. Bl. erb.

**Elektr. Stark- u. Schwach-
stromanlagen**
führt aus
H. Knauer, Elektrotechn.
— Büro —
Fernspr. 48. Dürrenberg, Fernspr. 48.
Zugelassen bei den Landkraftwerken Leipzig
Zust.-Ges. in Kalkwitz u. der Saline Dürrenberg.

Kinderspannenschuh
schwarz . . . 31/35 6.50, 27/30 5.50
in allen Größen und Ausführungen
reichhaltig vorräthig.
Einhändige kostenfreie Fuß-Unter-
suchung nach System Dr. Scholl in
meinem Geschäft Gothardstr. 28 durch
fachmännlich ausgebildetes Personal.
Schuhhaus
O. Ehrentraut
St. Ritterstr. 15, Gothardstr. 28.
Morgen, Sonntag, von 12 bis 6 Uhr
geöffnet.

Achten Sie
bei Ihrem Seifenkauf nicht nur auf den
Preis, sondern hauptsächlich auf den
Fettgehalt der Seifen. Meine nach aus-
bewährtem Verfahren selbst bereitgestellten
Seifen- und Schmierseifen
sind garantiert rein, von vorzüglicher
Waschkraft u. besond. hohem Fettgehalt
Seifenflöcken
mit Mandelgeruch 1 Pfd. nur 1 Mark
Pelikanseifenpulver
m. Seifenstückel sowie sämtl. Waschanikel
Franz Wieth, Seifenfabrik
Hofmarkt 1, Fernr. 271

**Gestrickte
Damen-Jacken**
in Wolle und Kunstseide
Jumper — Blusenschoner
Berchtesgadener - Jäckchen
empfiehlt in reicher Auswahl und
vielen modernen Farben preiswert
H. Schnee Nachf.
A. & F. Ebermann
Halle a. S. Gr. Steinstr. 34.

Stenotypistin
Wir suchen per
sofort eine tüchtige
mit guter Schul-
bildung, Schriftf.
Bewerbung, sind an
die Kollenberg Mühlen-
Wittengesellschaft, Zweig-
niederlassung Merseburg,
zu richten.
Ein überausgüliges
Pferd
zu verkaufen.
Wölben Nr. 11.

Gebr. Damenrad
zu kaufen gesucht. Off.
unter D. E. 19 a. d. Exped.
dieses Blattes erbeten
Arzt
vom Sonntagsdienst
(außer für Angehörige der
Allgem. Ortskrankenkasse
Merseburg).
Sonntag, den 28. März
Herr Dr. Böttcher
Rohmarkt 13, Tel. 478.
Sonntags- bzw. Nach-
dienst der Apotheke
Sonntag, den 28. März
Domapotheke
(Nachtdienst 27. 3.—31. 3.)

1. Beilage zu Nr. 73 des Merseburger Tageblattes

Donnerabend, den 27. März 1926.

„Niemandes-Land“ und das Nordische Locarno.

Von Adolf Gregori.

Nichtig ist das Locarno unter den vier skandinavischen Staaten Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland durch die Unterzeichnung eines schiedsgerichtlichen und völkerrechtlichen Schiedsvertrages abgerundet worden.

Dieses Nordische Locarno ist nicht in dem Maße von Tangenten außenpolitischer Möglichkeiten berührt wie jenes Locarno, in das Deutschland einbezogen ist. Es gilt der friedlichen Schlichtung aller Streitigkeiten unter den Kontrahenten, ist von innerfinlandischer Bedeutung, und die Verträge mit Finnland kommen demgemäß dessen Wünschen, in Skandinavien einen Bundesgenossen zur Verteidigung seiner Grenzen gegen Sowjetrußland zu finden, nicht entgegen. Das Nordische Locarno unter Einschluß Finnlands ist etwas anderes als der Nordische Bond, wie er Politikern Finnlands vorgezeichnet hat.

Auch die Politik geht zur menschlichen Unzulänglichkeit, und so kommt es, daß auch die Blüte des Nordischen Locarno nicht ganz von Regen verhaßt ist: doch eine Vereinerung braucht ja nicht unter aller Umständen von unheilvoller Bedeutung zu sein. Der Regen in der Gegend über das Nordische Locarno kommt von Norwegen her, den skandinavischen Zentralstaat, dessen Regierung kurz vor der Ratifizierung der skandinavischen Verträge mit Finnland den Schiedsvertrag mit Dänemark unterzeichnete, vorbehaltlich der Zustimmung des norwegischen Storting. Das norwegische Volk, sondern in einem zeitigen Führerstaaten, geht die Aktivität länger, völlig selbständig geborener Nationen, und wenn diese Aktivität in gewissen Umfang gerade Dänemark in Mitleidenschaft zieht, obwohl man sich den dänischen Prinzen Haakon zum König gewählt hat, so wird damit abermals bewiesen, daß die Außenpolitik eines Landes schließlich von härteren und natürlicheren Faktoren getrieben wird als von der Verfolgung dynastischer Ideen. An den Störben und in den Bergen Norwegens entsinkt man sich der alten, verholten norwegischen Kolonisation und eines alten, in der Konstitutionsgeschichte zwar wichtig vorhandenen Gewesenen, aber nicht selbstständigen norwegischen Reichsteils auf Grönland, jener sich selbstständig vor den Nordpol legenden und der vollen Ausbeute nach harenden größten Insel der Erde. Nur ist es ja so, daß heute Dänemark, weil es später die Kolonisation auf Grönland aufgriff, die Oberhoheit über dieses Land beansprucht, grundmäßig aus Norwegen gegenüber. Die sich deswegen zuweilen ziemlich unliebsam gegen Dänemark entladende Eifersucht jener norwegischen Volksteile, die auf größere außenpolitisch-kolonialistische Tätigkeiten drängen, und der von ihnen mehrerwähnte Hang des koloniallosen Landes an Grönland, haben zwar zugegeben, daß Dänemark in einem Vertrag mit Norwegen gewisse gewisse Kolonisations- und Fangrechte an der ostgrönländischen Küste zugesand.

Doch damit ist man in Norwegen noch nicht zufrieden. Und als unangenehm der norwegisch-dänische Schiedsvertrag, der alle Streitigkeiten zwischen den beiden Ländern nach dem Vorbild der übrigen skandinavischen Schiedsverträge auf Grund von Recht und Billigkeit entscheiden soll, abgeschlossen wurde, mußte sich die norwegische Regierung von der Oppositionspresse, die für Norwegens grönländische Interessen kämpft, allerlei sagen lassen. Wegen den Abschluß des Vertrages wurde von der Grönland-Partei in Bergen und von radikalen Vertretern, wie z. B. dem Politiker Carlberg, der in einer großen Rede während nam von der Politik der Regierung, schloß pro etoisiert, „Dänens Tegn“, eine zu den hypernordischen imperialistischen Mächten (wie die dänische Presse jenen in der Grönlandfrage scharfe Obstruktion treibenden Teil der norwegischen Presse nennt) zählende Zeitung, ging in ihrem Spott gegen den norwegischen Außenminister Wö-

winkel, der ein Communiqué herausgab zur Verteidigung seiner skandinavischen Schiedsgerichtspolitik, so weit, daß sie den Minister mit der Goldbergsen Skandinavien-gestalt „Küster Peter“ verglich, der seiner Umgebung mit seinem heißen Latein zu imponieren sucht. Und weiter schreibt das Obstruktionblatt, ein Sprichwort besage, daß derjenige, der zuviel beweisen wolle, nichts beweise. Der einzige Schluß, den man aus der Verteidigung des Außenministers ziehen könne, sei, daß der Vertrag mit Dänemark überflüssig sei. Der Vertrag bedeute eine sehr lockere Erleichterung des Schiedsgerichtsbereiches zwischen beiden Ländern, und es sei leider so, daß die norwegisch-dänischen Differenzen hinsichtlich Grönlands sich nicht für eine Aufrechterhaltung auf überwiegend juristischer Grundlage eignen. Man wüßte nicht, daß außenstehende Schiedsrichter in norwegischen Herzengangsgelegenheiten urteilen sollten, selbst wenn dies, wie der Schiedsvertrag voraussetzte, „nach Recht und Billigkeit“ geschehe.

Neuerdings nun ist der Umstoß der norwegischen Schiedsvertragsgegner, die sich von der Erwidigung weihen lassen, daß Norwegen bei dem Schiedsvertrag mit Dänemark zu kurz komme, von neuem entlarvt worden, weil Dänemark zum Sommer einen neuen Hafen an der grönländischen Westküste für färberische und isländische Schiffe öffnen wird. Die Färber gehören bekanntlich Dänemark, und Island ist mit Dänemark in Personalunion. Die norwegisch-grönländischen Kolonialisten fühlen sich wieder verletzt, und die schon genannte „Dänens Tegn“ schreibt von einer „neuen dänischen Herausforderung an Norwegen“.

Was der erweiterten Anspruch Norwegens auf Wieder-laufnahme und sonstige Rechte in Dänemark betrifft, einen Anspruch, der sich durchaus nicht auf die „hyper-nordische Imperialistenpresse“ beschränkt, so ist es von Interesse und Bedeutung, daß der norwegische Außenminister Wöwinkel nun in einer Rede, obwohl er vorher wieder auf die ausnahmslose Verbindlichkeit des norwegisch-dänischen Schiedsvertrages hingewiesen, betonte, jedes der zwei Länder behalte seine eigene Auffassung über die ostgrönländische Frage. Norwegen betrachte die Grönland als „Niemandes-Land“ und richte sich darnach ein. Und weil Ostgrönland „Niemandes-Land“ sei, so könne man sich dort ansiedeln, wo man wolle, und es sei nach norwegischer Auffassung auch jedes anderen Landes Recht, ebenso zu tun. Darum geniere es Norwegen auch nicht, wenn Dänemark mit andern Ländern Grönland-Abmachungen treffe. Gerade durch diese dänischen Abmachungen sei Dänemarks Politik auf Grönland gebrochen. Die Frage über Grönland müsse für sich gelöst werden, bevor ein Schiedsvertrag zwischen dem Land solle nach dem neuen Schiedsvertrag entscheiden werden und nach dem Grundtat von Recht und Billigkeit.

Es läßt sich nicht die rechte und logische Verbindung zwischen „Allgemeinverbindlichkeit des dänisch-norwegischen Schiedsvertrages“ und dem jetzt aus von der norwegischen Regierung aufrechterhaltenen Sonderabstandpunkt in der ostgrönländischen Frage finden. Denn man sollte auf Grund des in keiner Konsequenz weitergehenden Schiedsvertrages meinen, daß sein Ueber-gewicht aus gelte für Meinungsverschiedenheiten über Ostgrönland, eine Meinung, die, nebenbei bemerkt, von dem norwegischen Friedensverein in einer Stunzung ebenfalls vertreten worden ist, wiewohl auch er von „berichtigten norwegischen Interessen gegenüber Dänemark“ sprach.

Also vom „Niemandes-Land“ und von Norwegen träufelt etwas Regen in die Blüte des Nordischen Locarno. Sieh über die Zusammenhänge klar zu werden, dürfte auch in Deutschland mit seinem Interesse an skandinavischen Entwicklungen erwünscht sein. Dieses Interesse hat selbstverständlich nichts mit jener Vorkriegszeit zu tun, die gewisse dänische Grenzblätter, denen die Objektivität gegenüber Deutschland schwer fällt, gelegentlich deutschen Vätern wegen ihrer Anteilnahme an der Politik in Skandinavien zu Unrecht unterzuschreiben suchen.

Eine Kriegswirkung auf das Schulwesen.

Die Kriegsjahre 1915—19 haben bekanntlich einen erheblichen Schrumpfung auf der Folge gehabt. Demnach sprechen ist vom Jahre 1920 ab ein starker Rückgang der Zahl der Schulkinder zu verzeichnen gewesen, eine nicht nur Bevölkerungsstatistik, sondern auch schulpolitisch wichtige Tatsache. Unter Zugrundelegung der Geburtenzahl und Kindersterblichkeit hat das statistische Reichsanwalt eine interessante und wichtige Berechnung über den Zugang an Schulkindern für die Jahre 1920 bis 1927 veröffentlicht. Danach sind in die Schule gekommen, bzw. werden kommen:

Jahre	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926	1927
Schulkinder	1 217 309	1 234 528	1 234 528	1 234 528	1 234 528	1 234 528	1 234 528	1 234 528

In diesem Jahre hat die Zahl der einjährig-schulpflichtigen Kinder die normale Höhe wieder annähernd erreicht. Die geringste Zahl schulpflichtiger Kinder wies das Jahr 1924 auf mit nur etwa der Hälfte der Zahl von 1920, wo die im Jahre 1914 geborenen Kinder schulpflichtig wurden. Zum Ganzen wird sich dieser Rückgang der Zahl der Schulkinder am stärksten bemerkbar machen, wenn die vier Jahrgänge mit den niedrigsten Kinderzahlen, 1922 bis 1925, gleichzeitig zur Schule gehen. Von Eltern 1925 bis Eltern 1930, also noch die nächsten 4 Jahre, werden daher bedeutend weniger Schulkinder als vorher, und nachher vorhanden sein. Wohlige Folgen des Weltkrieges würden sich auch für das Jahr bemerkbar machen, wenn wir noch die allgemeine Wehrpflicht hätten. Sollten wir sie inzwischen wieder ablegen, dann würde sich herausstellen, daß in den Jahren 1927—42 die geringste Wehrtauglichkeit zur Verfügung stände.

Frankreichs Finanzgebarung.

In einer der letzten Sitzungen des Unterhauses besaßte man sich mit den Schulden der Alliierten untereinander. Der frühere Schatzminister der Arbeiterpartei Snowden kritisierte in diesem Zusammenhang scharf das Finanzgebot von Frankreich und England. Er erklärte, Frankreich habe seinen Versuch gemacht, seine Verpflichtungen zu erfüllen. Die französische Finanzgeschichte während der letzten Jahre sei eine der schimpflichsten Leistungen in der Geschichte der Staatsschulden. Großbritannien zöhe an Steuern 60 Prozent mehr als Frankreich und 100 Prozent mehr als Italien. Der Wohlstand Frankreichs sei nicht geringer als vor dem Kriege. Frankreich habe keine Arbeitslosen. Es sei niemals der Frage einer Verringerung des Volkes zur Erfüllung seiner finanziellen Verpflichtungen ernsthaft gegenüber gewesen. Die französische Einkommensteuer sei eine vollkommenen Härte. Es bestehe in Frankreich eine unlegale, aber weitverbreitete Steuerzucht. Steuern zu zahlen. Wenn Frankreich seine Interaktionen normal beizubehalten würde, könnte Frankreich sich nicht so hoch verschulden wie es augenblicklich bezieht. Frankreich „muss es sich leisten, seine Schulden an England zu bezahlen. Auch Italien sei in einer ähnlichen Verfassung. Dem italienischen Handel gehe es außerordentlich gut. Italien sei ein sehr ernstes Konkurrenzland geworden. Wenn man diesen Ländern die Schulden erlasse und den britischen Steuerzahlern die Beträge auflege, die diese Länder zahlen müssten, so unterläge der Wettbewerb Frankreichs und Italiens gegen die britischen Waren.

Vor einer Offensive Abd el Krims?

Paris, 27. März. Nach einer Radiomeldung aus Tez wurden an der Front bei Beni-Jermal heftige feindliche Truppenbewegungen beobachtet. Die französische Artillerieausstattung hat festgestellt, daß Abd el Krims große Truppenabteilungen nach dieser Stelle der Front zusammengezogen. Das französische Oberkommando rechnet mit einer neuen Offensive Abd el Krims. Seit gestern regnet es ununterbrochen an der Front, was die Auffassung erschwert. Nach Meldungen aus Tanger ist das Hauptquartier Abd el Krims von spanischen Fliegergruppen bombardiert worden und teilweise zerstört worden. Ein Munitionslager der Rifkämpfer soll in die Luft geflogen sein.

Der indische Götze.

Roman von Hans v. Bahns.

Amerikanisches Copyright 1919, by Carl Dunder, Berlin. (Nachd. verb.)

13 Aber sie schwieg zu spät, die Beleidigung war vollkommen, auch in dem unvollendeten Satz.

Viane war totenblau geworden, wollte einen Augenblick unter dem unerwarteten Anprall der höflichen Beleidigung. Doch gleich warf sie den Kopf hoch in den Aaden.

„Lante Fernande, darf ich Dich fragen, wie Du das meinst?“ Sie sah so, als wenn Du sagen wolltest, ich — Sie brach ab. „Aber nein, nein, das ist doch unmöglich, so tannt Du doch nicht von mir denken, das wäre ja entsetzlich.“

Die stolze Haltung reizte die durch den Schreck doppelt nervöse Frau aus ihrer Ruhe.

„Das Gesicht des Fürsten von Sacerotaria vermerkte leicht die Begierde zu reizen.“ Sie suchte die Lippen. „Ich will niemanden beleidigen, aber —“

Friedrich Komstedt schenkte war bittererzitt.

„Weiß Fernande, ich bitte Dich, fortläufig zu überlegen, ehe Du sprichst, bedenk, Viane ist meiner Schwester Kind.“

Frau Fernande sog die Brauen hoch.

„Ich tue ihr ja nichts! Aber niemand kann von mir verlangen, daß ich von dem Verlust des Götzen gleich zur Tagesordnung übergehe.“

Friedrich Komstedt erwiderte mit erzwingender Ruhe: „Dieses Anfinnen stellt auch kein Mensch an Dich, aber Du brauchst Dich auch nicht selbst in eine vorläufige noch gar nicht gerechtfertigte Erregung hineinzuzerren. Mit Besonnenheit lassen sich solche Dinge ganz anders behandeln.“

Er ging an den Schreibtisch, ließ in das Schränkchen, das in zwei Fächer geteilt war und unterwarf dann das Schloß. „Sobald ich die Schlüssel genommen habe, wenn jemand das Schränkchen geöffnet hat, so ist das Schränkchen entweder mit dem richtigen Schlüssel oder doch mit einem ihm ähnlich aussehendem aufgemacht worden. Weißt Du denn auch

glaubt, so Du wirklich den Schlüssel herumgereicht hast, Fernande?“ fragte er, „ich meine, es kann einen in Gedanken geschehen, daß man ohne zuzuschauen, den Schlüssel abgibt und —“

Seine Frau ließ ihn nicht ausprechen.

„Erstens weiß ich genau, daß ich gestern zweimal herumgeschloß, und dann weiß ich noch genauer, daß ich heute den Schlüssel zweimal herumgereicht, ehe ich das äußere Türchen öffnen konnte, das innere heißt ja kein Schloß.“

Viane mußte plötzlich an Franziska Kummer denken, wie sich diese gerade, als sie das Licht angezündet, an dem Türchen zu schiffen gemacht hatte.

„Das Medaillonbildchen an der Schränkchentür ist zu schön, ich mußte es freileben“, hatte sie gleichsam erklärend gesagt, als sie ihren Fragebogen bemerkte.

Wie ein leiser Wind strich das Mißtrauen gegen Franziska Kummer an Viane herum, und sie behielt, dem Anteil ihren Gedanken außerzutreten.

Fernande Komstedt sagte eben scharf: „Die ganze Wohnung muß durchsucht werden, die ganze Wohnung, die Sachen der Dienstmädchen, denn schließlich ist's doch möglich, daß ein eines Mädchen lange Finger machte, wenn es sich irgendwo unterständig hielt, wie jemand während der Nacht in dieses Zimmer zu gelangen vermöchte.“

Viane sagte schwerfällig und als erschröcke sie selbst vor dem, was sie sagte: „Mein Zimmer kannst Du natürlich auch durchsuchen lassen, Lante Fernande.“

Friedrich Komstedt lachte laut hinaus.

„Bist Du natürlich, Kind, desgleichen darfst Du nicht einmal in Scherz äußern.“

Frau Fernande machte eine großartige Handbewegung. „Ich finde Vianes Vorschlag ganz in der Ordnung, Friedrich, wie ich eben recht ist, ist dem anderen billig.“

Friedrich Komstedt kämpfte mit dem Teufel auf. „Bist Du des Teufels, Fernande, aber wenn Du meinst, dann tu es, in meine Hände auch durchsuchen.“

„Mir ist nicht zum Mitgehen zumute.“ erwiderte sie sehr kühl.

„Der Mann erwiderte ruhig.“

„Mir ebenfalls nicht, beste Fernande, aber Du mußt gestatten, daß ich mich in diesem Falle mit Viane solidarisch verhalte.“

„Nicht möglich, Du Vianes sagen, dann bitte ich, um meinen nicht vorüberzugehen, höre, dann bitte ich.“

„Mit Dir kann man nicht vernünftig reden. Was willst Du denn eigentlich, ich komme doch nur Vianes eigenem Verlangen nach, wenn ich —“

Frau Fernande lief erregt im Zimmer hin und her. „Ich was, ich mich in Frieden, alles ruht auf meinen Schultern, und der eigene Mann sieht zu, wie ich mich anziele und hilft mir nicht.“

Ihre Stimme ward zum Schluß schrill und mißtonend.

Viane verkehrte unstillig, ihr war es peinlich, einem Zwist zwischen den beiden Ehegatten beizumohnen.

Sie machte eine haltige Bewegung zur Tür.

Frau Fernande rief sie an: „Wo willst Du hin, bleibe hier, denn wir müssen besetzen, was jetzt zu tun ist. Ich schlage vor, zunächst über alles innerhalb der Wohnung nach dem Schmutzfuß zu forschen und wenn kein Ergebnis erzielt wird, die Polizei zu benachrichtigen.“

Friedrich Komstedt entgegnete gedehnt: „Die ganze Geschichte könnte auf viele Art in ein unangenehmes Fetterschloß hineintrichten, aber ich weiß nicht, daß ich Dich vorher darauf aufmerksam mache. Du mußt nämlich folgende Tatsache mit in den Kreis Deiner Erwägungen ziehen:“

„Du hattest gestern den Besuch von sieben Damen, die sämtlich den indischen Götzen bewunderten und die alle noch längere Zeit in der Wohnung hier verweilten, nachdem Du das Schränkchen in den Schreibtisch verlockst. Bei politischen Nachforschungen würden auch möglicherweise die selben Damen von einem Bericht getroffen werden.“

„Es war außer Viane und der Kammermädchen Frau Kummer niemand im Empirzimmer zugegen, als ich den Götzen in den Schreibtisch legte“, erklärte Frau Fernande nach kurzem Überlegen.

Franziska Kummer wieder erhob sich vor Viane das letzte Mißtrauen gegen die Obernarrin. (Fortsetzung folgt.)

Das englische Beispiel.

Die britische Regierung hat am 2. März d. J. dem Unterhause einen Gesetzentwurf über die Neuordnung des Waarenverkehrs für Einfuhrwaren vorgelegt. Danach sollen Waren, die irgendwelche Waren oder eine Handelsmarke eines britischen Hersteller oder Händlers tragen oder aus nur darstellten sollen und nicht ganz oder in der Hauptsache im Vereinigten Königreich hergestellt sind, nur dann verkauft, zum Verkauf ausgeführt oder öffentlich angekauft werden, wenn dem Käufer oder dem Käufer eine Urprüfungsbescheinigung beigelegt ist. Darüber hinaus wird die Möglichkeit der Einführung eines allgemeinen Markierungswanges für ausländische Erzeugnisse vorgezogen. Der König kann durch Erlass im Council für bestimmte Warenklassen die Urprüfungsbescheinigung oder, wenn diese bei der Natur der Güter nicht praktisch durchführbar ist, die besondere Kennzeichnung der fremden Güter durch Unterscheidungsmerkmale, wie Färbung oder unterschiedliche Aufmachung, anordnen. Dieser Gesetzentwurf bedeutet eine für englische Waffeln bis vor kurzem unerhörte Verschärfung des Warenzeichengesetzes und einen früher geradezu unvorstellbaren Eingriff in die Handelsfreiheit. Dieser Eingriff nach oben ordnet er sich dem Inhalt in das neuzeitliche Spiel der englischen Wirtschaftspolitik ein: möglich ist, die Angelegenheit der Verschleissung des britischen Marktes und die Verwirklichung des britischen Imperiums durch weitestgehende Wirtschaftssolidarität.

In diesem Streben sieht sich Regierung und Öffentlichkeit einig, und dadurch bekommt es seine Stützpunkte. Die Bewegung der, die in rascher Entwicklung zu einer wahren Volksbewegung geworden ist und sich nach ihrem obersten Ziel hin „Kauf englische Waren“ nennt. Infolge in den Straßen, Märkten in den Zeitungen, in den öffentlichen Versammlungen und in den Vereinen, die durch die Durchführung von Beschlüssen in den Klubs, die Veranstaltung britischer Kaufmannschaften die Öffentlichkeit in rascher Bewegung. Große Organisationen haben ihre Mitglieder verpflichtet, lediglich Waren englischer Herkunft zu kaufen. Die „London and North-West-Kaufmannschaft“, die „Merchants and Manufacturers Association“ und zahlreiche andere Einkaufsgesellschaften haben den Beschluß gefasst, nicht nur ihren gesamten Materialbedarf aus in Großbritannien hergestellten Material zu decken, sondern auch zu verlangen, daß dieses Material aus englischen Erzeugnissen besteht. Die Handelsvereine haben sich mit ihren Propagandabamagazinen in den Dienst der Bewegung „Kauf englische Waren“ gestellt. Nicht nur dadurch, daß sie selbst für ihre Werbearschritte den englischen Werbungsindustriellen fördern, sondern auch dadurch, daß sie auf ihre Beamten und Angestellten direkt Einfluß nehmen. Sie werden darin von den Konsumgenossenschaften, die in England eine ganz andere Rolle spielen, als in Deutschland, lebhaft unterstützt. Das englische Beispiel sollte der deutschen Öffentlichkeit endlich die Augen öffnen. Mit sicherem Instinkt hat ein ganzes Volk erkannt, daß ohne Sicherung und Stärkung der inneren Marktes ein Ausbleiben seiner Volkswirtschaft nicht möglich ist, und mit unüberwindlicher Energie wird diese Erkenntnis in die Tat umgesetzt.

Die Bewegung der Öffentlichkeit aber lebt in stumper Gleichgültigkeit dahin, und begünstigt durch ihre Gedankenlosigkeit eine Anterostereopolitik, die Schaden macht, um ihre Ziele nach kurzweiligen zu befriedigen. Wann wird das deutsche Volk endlich wach werden? Wann wird das Kapitel seiner Geschichte das verhängnisvolle Wort „Zu spät“ stehen?

Vor vierhundert Jahren . . .

Eine Erinnerung an Bischof Adolph von Merseburg.
Vor 400 Jahren, am 23. März 1526, starb Bischof Adolph von Merseburg. Prinz von Anhalt, der als Nachfolger von Bischof Sigismund von 1516 bis 1526 regierte. Bereits 1507 war er vom Merseburger Domkapitel mit Beistand vom Papst Julius II. zum Godolitzer von Bischof Thilo erwählt worden. Geboren am 16. Oktober 1458, fand er bei seinem Regierungsantritt im 56. Lebensjahr.
Seine ersten Regierungshandlungen vom 1514 die Vertreibung der Juden aus Merseburg, die in dem zur Domkirche gehörigen „kleinen Gäßlein gegen Abend“ neben der an der Ecke der Burgstraße lag. Der freudehen Domkapitelbesetzung, die den Juden die Stadt, seit das jetzige Grundstück Hofplatzstraße 2, das noch lange Zeit den Namen „Judenstraße“ behalten hat.

Wom ahlen Merseburger.

Na beide, nächsten Mittwoch jids nu wdr amann herst. Das langweilige Verhale is voriem. Die heiser, sehdn, mit Ungeud erwarden Dade der jeeenen herst wintn. Far siehe jids freilich eine idere Wille ge schingn, weil de Jenuhr eine wenich idere Gildelde is. Manh ent is je leich befundn in muß das Benim des Jahres noch emann durchaggen. Manh ent wird mit Schrang jenuhr, dasn der Flech im lachn Werdelahre nids mehr jenuhr hab. Wenn ar der Gedand schmarz uff wech vorlehd, denn nids ge Edimn an Dornlehn, ge Weenen an Samenlehn, garich Jewene fiedr de Jude begandlich nids. Da sich nu eens, is nachst Wahl freit uff de Soit jenuhr, denn gladdr de Wdn. Far siehe bedehed das Schulden ider Schulden ierwand, ge Marschden im menschnlich Vann; siehn Aldn ar jerade in den jiddichn Zeidn de Wewendolighege ar Dade de Sorit. Freilich die Kinder in ihrer Harnischlagge ahnen des gann, se frein sich, dasn nu den Schulden los sin, siehn sich als aniehende Gewanig an glood amande herst. Die Schungge haiten. Die Aldn freilich wissens jun jenuhr, das ihre Aldn na eine Jeeenichliche verschlohn is, woß wenigdus far arnen haben. Das ihr Unbegonnen habn. In nu wochin mit den Jungs? Wie werte Verschlohn, in so wochin Bewardr. Genn wachde jenuhr das wdrn, de andre das, arw was hild alls Wirschen an die Gewnung zu een Beruf, wenn ge Wads freit is? Ja, wenn de Werdichad wdrn is, dann gähme, wenn zum Verschlohn de Wohnungswald bedehed wdrn gennu. Wieviel Wewend wdrn denn een Sdlode da, wenn eenne hundt Millijonen Baujeldr ins Weid gähnen. Rich nu Maurer an Zimmerleide, foudren alle Sanddadrnt an siele andere hddn je dunn. So arw jeid vorlehd nids alls flau an droplös dahin. Wenidre Weidre haunn. Lud, Verleirung einzelscheln. Da warich freit, nu de mehrdichn Jungs das wdrn, was de Bahr mar, esfahr. Wewend war da, je wochin, wochin betorfichard an gonnnd von den Grahm schone eine lange Wenge. Der wenn jeid Wade ge Sanddadrnt war.

Der vom Bischof Thilo Begonnene Neubau der Domkirche mit seinem Dombaumeister Bürgermeister der Stadt Merseburg Hans Wolkel war nichtig vorwärts geschritten und Bischof Adolph hat 1517 die Weiche welche Jahreszahl noch heute am Domportal zu sehen ist. Zur Weiche sandte Bischof Georg von Bamberg einige Melanien von Kaiser Heinrich II von dem Heiligen, unter welchen unser Bischof Thietmar am 18. Mai 1015 den Heiligen Bischof Thietmar legte die Bischof Bruno am 1. Oktober 1021 weihte in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. Unter Bischof Adolph begann am 31. Oktober 1517 die Reformation durch den Anschlag der 95 Thesen an die Schloßkirche in Wittenberg durch Dr. Martin Luther. Bischof Adolph war Gelehrter u. v. a. Liber. Am 25. September 1520 brachte Dr. C. de Bannulle gegen Luther nach Merseburg, die im Dom verlesen und an der Kirche angehängt wurde. Im 10. Januar 1521 ließ der Bischof Luthers Schriften einfordern und am 23. Januar öffentlich verbrennen. Bischof Adolph war 1525 der Bauenkrieg. Im 16. Mai 1525 weihte Bischof Adolph die von neuem gegründete St. Nikolaikirche in Leipzig.
1522 war in Merseburg fürchbares Hagelwetter, wodurch an Kirchen und Häusern alle nach Norden und Westen gelegene Fenster zerstört wurden. Der Chronist Bürgermeister Wrotuff verhielt als Augenzeuge, daß eiliche Hagelsteine so groß waren wie kleine Hühnerer. 1524 ward unter Bischof Adolph der Ban des neuen Klosters und Wewend im Jahr 1524 begann das 1525 vollendet wurde und dem Statuar 7000 Gulden kostete. Die Steine stammen aus Ernst Brotstoffs Steinbruch, 1720 wurde es zum Rathaus eingerichtet und heißt seitdem das „Neue Rathaus“ im Gegensatz zum „Alten Rathaus“. Bischof Adolph starb am 23. März 1526 abends um 7 Uhr. Er ruht wie auch sein Vorgänger Bischof Thilo und Bischof Thietmar im Dom in der Bischofskapelle. Sein zu Ehren ist am Markt unterhalb der am nördlichen Ende der Straße stehende vergrabene Grabdenkmal errichtet mit der Aufschrift:
»D. O. M.
Adolphi Episcopi Merseburgensis scriptoris ad Anhalt generosissimi epitaphium.
Hic situs est princeps alio de sanguine Adolphus
Genitis Anhalandis gloria nomen honos
Antistes superis casta qui mente libatos
Et sacra sargaba semina Christianos.
Iam diros inter celestis optavit obitus.
Obiit anno MDXXVI die XXIII mens. marcii «
»Gott dem Allgütigen und Allmächtigen
Adolphus des Bischofs von Merseburg, des erlauchten Fürsten zu Anhalt Grabdenkmal.
Hier ruht Bischof Adolphus ein Fürst von erlauchtem Geschlechte des Anhaltischen Stammes Rahn, Erbe u. Ruhn, Der als Bischof den Göttern berecht in strommer Gewinnung,
Heiligen Samen getrennt frommen Christen ins Fern,
Von einigst er bei Gott die paradiesischen Freuden,
Was er hart Gutes getan, findet dort würdigen Lohn.
Er starb im Jahre 1526 am 23. Tage des Monats März.«
Witthur Schwidert.

Bunte Zeitung.

Neue Schönheitsprobleme. Die moderne Mode hat zwei neue Schönheitsprobleme gebracht, die die Damen fröhlicher stellen und nicht im Traume beschreiben. Der immer wiederkehrende Wert entfällt nicht, sondern der Fußhöf, und im Gefolge des Subtilen zeigte sich die Radientlinie in ihrer so häufig nicht sehr anzulehnden Form. Solange die Dichter nur von der Schönheit der kleinen Füßchen schwärmten, die Füßchen der Frauen hervorzuheben, brachte die Dame sich über die Verhöflichkeit ihrer Füßchen nicht den Kopf zu zerbrechen. Als aber dann das Bein in die Erscheinung trat, da erkannte man mit Wilschlagen, wie sehr die kleinen Füßchen die Sinne des Mannes in die Länge ziehen. Die Schönheitspezialisten begannen sofort mit der Verhüllung der Fußhöfe, erfanden Gummihüder, durch die sie eingeschnitten werden, und Maßagen, die mit besonderen Salben vorgenommen werden. Während es so mit verhältnismäßig geringen Mühen glückte, den Füßchen eine erhellende Form zu geben, so hat die fälschliche Radientlinie bisher allen Mühen der Schönheitskünstlerin gepötel. Wenn bei dem jetzt so modernen ganz kurzen Schnitt des Hintertopfes sich allerlei Fettsäulen und sonstige Unschönheiten zeigen, kann merkt die Dame nicht im Heiligtum der Götter werden, die ihren Nacken neuerlichen Willen verbergen. Auch hier versucht man durch Maßage einzuwirten, aber wenn das

Haarwässer den Nacken wieder ganz freilegt, so wird dadurch meistens die Verschönerungsarbeit zunichte gemacht. Die Mode, die ja stets bereit ist, der Damewelt in ihren Wünschen zu helfen, hat sich auch dieses Problem angenommen und schon mancherlei Hilfsmittel bereitgestellt, durch die man die Mängel des Nackens verdeckt. Man trägt formale Schals, die um den Hals geföhlingen werden und mit dem Geben an den Nacken herunterhängen; man trägt hohe Reihenhaarschleier, aber dieser Haarschleier hat immer etwas Unorganisches und Gezwungenes, und so ist der neueste Ausweg, auf den die Schneider verfallen sind, die Einführung einer heißen Halskraue, die jein geföhlt ist und dem furchgeschnittenen Subtopf eine sehr pikante Umrahmung verleiht. Diese Kransen, die wie ein hoher Hiertot-Kragen aussehen, erscheinen jetzt immer häufiger in den neuen Pariser Modellen.

Turnen, Spiel und Sport. Das deutsche Frauenschwimmen.

Don Otto Brandt-Vogel.
Anlässlich der Verbandstagung des Deutschen Schwimmverbandes Oeten 1926 in Sletzin hielt auch eine große Ansprache über Neu- und Umorganisation des Deutschen Frauenschwimmens auf der Tagesordnung. Es muß ohne weiteres ausgedehnt werden, daß die frühere kritische Übertragung des Herrenports auf den Frauenport auch im Schwimmen für den Anteil der Frau an der modernen Form der Leibesübungen ein Hemmnis war. Zunächst wurde dies nur hier und da erkannt, heute sind es die Frauen selbst, die am häufigsten eine Umwertung der Dinge fordern. Es werden häufigerungsweise ein Viertel aller Mitglieder des DSV weiblich sein. Demgegenüber ist aber in der letzten Zeit die Beteiligung der Frau am Schwimmsport festzustellen, daß die verhältnismäßige Beteiligung der Frau als Sportausübende weit hinter den Möglichkeiten, die sich aus dem Herrenport errechnen lassen, zurückbleibt. Die Gegner des Sportes, die zum Teil selbst gewisse Überzeugungen des Sportbetriebes übernommen haben, sind in solchen Fällen cold bei der Hand, auf die mangelnde „Sozialtauglichkeit“ des Sportes hinzuweisen. So erfragen sie die Dinge aber nicht, selbst wenn man die Frage, ob Sport oder volkstämmliche Leibesübungen beim Frauenschwimmen als die Hauptfrage zu betrachten ist, zu bejahen geneigt ist. Zunächst wird ja bekanntlich dem Sport immer das Menschliche und Geistlose seines Methodismus zum Vorwurf gemacht, der schon für die Jünglinge, noch mehr aber für die deutsche Frau abzulehnen ist. In der Wirklichkeit stellt es aber der schärfere Betrachtung grade entgegengefasst aus, weil zur Schließung nämlich deschnit flücht, die den Leistungsstoff in Teilbewegungen und Einzelübungen zerlegt, die nach Abneigung dann in der zeitlich natürlichen Reihenfolge zu einem fließenden Ganzen sich verbinden. Die abgeheilte, korporelle Technik ist die Grundlage der Meisterhaftigkeit, Voraussetzung für die Höchstleistung, ohne daß sie beim Schwimmsport weibliche Wärme und Anmut verlegen müße. Diese für jeden einzelnen immerhin etwas individuell zu behandelnde Technik erfordert in der Tat die Beachtung der in der Natur des Leibes in sich selbst liegenden Regeln und der in sich selbst liegenden Regeln, die die Natur der Sache selbst mit sich bringt. Die im Sport und im Spiel liegende Technik ist die Grundlage der Meisterhaftigkeit, Voraussetzung für die Höchstleistung, ohne daß sie beim Schwimmsport weibliche Wärme und Anmut verlegen müße. Diese für jeden einzelnen immerhin etwas individuell zu behandelnde Technik erfordert in der Tat die Beachtung der in der Natur der Sache selbst mit sich bringenden Regeln und der in sich selbst liegenden Regeln, die die Natur der Sache selbst mit sich bringt. Die im Sport und im Spiel liegende Technik ist die Grundlage der Meisterhaftigkeit, Voraussetzung für die Höchstleistung, ohne daß sie beim Schwimmsport weibliche Wärme und Anmut verlegen müße. Diese für jeden einzelnen immerhin etwas individuell zu behandelnde Technik erfordert in der Tat die Beachtung der in der Natur der Sache selbst mit sich bringenden Regeln und der in sich selbst liegenden Regeln, die die Natur der Sache selbst mit sich bringt.

gabren hann werdn. A baar Jahrhunderte kann de Semenanfre segnerich jezid, de kindr hann was jelernd, uns Bolg is drcel nit solchd jezahn, uff emann gannnd eich so eenne nemmahliche Gommefjion, hebb de Semenanfre uff nu verlangd, das bloß noch schuddebede beide ungarlich beren. Se is drcel nachlehdlich in ihrer reitichon Zehlanfreed nit beadahd, das in Deidichdn in normahn Zeidn jedes Jahr sosele Junglehr jezahnnd werdn, wie es zur Zeid ierwandn nu Schudhenehde jids, uns gann doch nachschad nit verlangd wardn, dasse uff emann nu bloß noch Lehrtr schudhieren. Das is der eriche Wund in der schaffn Rechnung. Dr zwee bedirft de „Gordnfrage. Boren Orliche grichdn de Lehrtr solchd Zeid wie de Mibdn Segardhder gleichscheldn in sin in Fruhe 7, a baar sin ooch in 8, a baar sojahr in Fruhe 9. Das isd mar nit jezahn. Is is emände nit jeid, wiesie sich far ihr Schald leidn gann, ar den andern Beambn jeidhs ooch nit jeid. Ald dem Logndigge, woß nu arw schudhieren dunn, weads anderhd. Zeid gloodd emann ee normahle Weid, dasn denn mit Fruhe 7 jezidn sin. Wennje nit mibdehndn nach Fruhe 10 beadahd werdn, verlohnd sich ja das lang beide Schudjum jehr nit, un da bewand nu de Fruhe uff; Wer Schudn denn eendichn den Grem? Jiss den ierwandd meeglich, so siehle Widdl flüchig je maohn, un de Lehrtr alle schudhenehde jemah zu beidohn, zemah doch begand is, wiener drcel de Weidreidn uff sin jezahr is arw Bolg bedehed? Nit de jids de Soale zum zween Male im Joffr. Die Wirtschafd liehd danieder, s Zeid wird heilich jeid jeidreidn, mer gann uns wech Jode eeene Schbringe erloobn. Das wissn jezahr schon de Wd Schdn in dr Fruhdighe. Woch eendich uffs sehnard nit begand, den Zeidn, diebe heide ier un se beschidmen hannn. Un fligg nimn deinen Bod, meende emann ee Dadrerichd. Bei den Aldn arw jads a Schridhord, was uff beidich heid: Jeidn Dummhehd gannn Jodde, sichn heidreidn!

Der alte Merseburger.

anzunehmen ist, daß besonders die Damenschwimmvereine diesmal in viel stärkerem Maße als bisher mit eigenen Vertreterinnen auf dem Verbandstag erschienen. Für die Praxis kommen in Frage zunächst ein Brustschwimmen bei dem Schnelligkeit und Schönheit zusammen bewertet werden. Diese sogenannten Schulschwimmerinnen waren noch vor 15 Jahren im DS als Sportbetrieb üblich. Heute wird man zu dieser Form wenigstens für die Damen zurückkehren müssen. Als Mannschwimmwettkampfbereich steht dem Damenpart an Stelle des Weibschwimmens das Staffelschwimmen zur Verfügung. Man wird hierfür Regeln ausarbeiten und das Spiel möglichst bald in die Praxis der Vereine hineinbringen müssen. Ein Antrag Regeln und Schwimmregeln als Wettkampfform in die Schwimmfestprogramme mit einzuschließen, wird vor allem der Hebung des Damenports dienen. Denn seine Annahme und Auswirkung in den Vereinen wird dem Damenschwimmen das beste Mittel sein, die gemeinschaftsbildende und färdende Form des Gruppenkampfes unter Ausschaltung der eigenen Persönlichkeiten zu pflegen.

Die diesen Vorfängen sollte der Verband für die nächsten zwei Jahre zur Weiterentwicklung der allgemeinen Wettkampfschwimmungen für die Hebung des Damenschwimmportes auskommen können, denn ihre Einführung in die Praxis bringt eine Umwälzung mit sich, die erst einmal erprobt werden müssen. Es wird allerdings auch notwendig sein, daß man einige wichtige verwaltungsmäßige Veränderungen ins Auge faßt. So ist die Frage, ob besondere Damenschwimmvereine oder wenigstens Damenabteilungen unter Aufsicht an bestehende Schwimmvereine, aber mit völliger eigener Verwaltung, dem bisher in mandatsstreifen des DS üblichen System vorzuziehen sei, endlich einmal klar zu beantworten. Der Götter Damen-Schwimm-Club wird sich auch an dieser wichtigen Aussprache in Göttingen beteiligen. Der diesjährige Verbandstag kann für das deutsche Frauenschwimmen von größter Bedeutung sein.

Fußball.

Ein ruhiger Sonntag.

Man kann nicht sagen, daß der letzte Sonntag vor dem Osterfest ein Ruhetag war, und es nur an der Feiertagsruhe nennenswerte sportliche Abwechslung erleben werden, heißt es sich in Ruhe faulen und mit dem vorliebnehmen, was andere Sportarten uns an diesen Tagen zu bieten imstande sind. Und das ist beispielsweise morgen gar nicht so wenig — doch davon unten mehr.

Im Mittelpunkt des Fußballsportinteresses steht morgen — da die mitteldeutschen Meisterschaftsspiele morgen und Dieren ausfallen —

die Vorrunde um den DFB-Pokal.

Die Auslosung ergab Spielfreiheit für den Westen sowie die Paarung: Norden — Vallen (in Damburg), Berlin — Elsdorf (in Berlin) und Süd — Mitteldeutsches (in Halle). Der Norden und Berlin haben es leichter, in München erwidert unserer mitteldeutschen Mannschaft eine unangenehm schwere, e. kaum lösbare Aufgabe. Die Vorrunde (am 3. Juli in Köln und Essen) wird wohl heißen: Westen — Norden, Berlin — Süden.

Wie gesagt geht die „Mitteldeutsche“ erst am 11. April weiter; wichtigste heißt die Zusammenkunft der letzten Dresdener Sportklub (in Halle!) und Fortuna Leipzig gegen SC Oberland (in Leipzig), damit dann das Endspiel in — Dresden folgen kann!

Am Saalega u kommt man mit dem Nachholen der rühmlichen Verbandsmedaille nur sehr, sehr langsam vorwärts — die Liga hat gar kein „amtliches“ Treffen, die 16-Klasse deren zwei: Meiburg gegen Halle 1910 und

Reumar — Preußen Merseburg.

Teufelton ist hier ein günstiges Abscheiden Preußens — und möglich erhebt auch morgen wieder zum mindesten ein Unentschieden der Schwarzweissen; denn Reumars Form hat nachgelassen. Das Amt des Unparteiischen liegt bei Käthe (99) in bewährten Händen.

Entscheidungsspiel Bayna — Schkeuditz.

also den beiden Abteilungsmeistern der 2. Klasse. Der Sieger ist der Nachfolger Meiburgs in der 16-Klasse. Ob das Geschehen es gegen die sehr guten Schkeuditzer schaffen wird, läßt glauben's kaum. Das Spiel findet in Annendorf unter Leitung von Hasi (Eberd.) statt.

SS Germania.

Eine kombinierte Mannschaft führt zum Sportverein „Güldenau“ Braunsdorf und trägt dort gegen die 1. Mannschaft ein Gesellschaftsspiel aus.

Handball.

Die Entscheidung um die Mitteldeutsche.

Die amtliche Bekanntmachung lautet: SC 04 Freital — Polizei Halle; Endspiel in Dresden (Witzmanns-Platz) nachm. 3 Uhr. — Schiedsrichter: Carlsoß Plauen.

Möchte es keine ableh Vorbedeutung sein, daß vor acht Tagen auf demselben Platz Borussia Damen die mitteldeutsche Meisterschaft an Dresden verlor.

Hockey.

99 — 98 Halle.

Der Sportverein 99 empfängt morgen 98 Halle zum Rückspiel. Vor 14 Tagen eroberte der Kampf in Halle 6:2 für Merseburg, auch morgen sollten die Heiligen glatt den Sieger zu stellen in der Lage sein, vorausgesetzt natürlich, daß die Mannschaft sich besser zusammenfindet als am vergangenen Sonntag gegen 96. Das Spiel wird sicherlich seine Anziehungskraft nicht verlieren, zumal unter Merseburger Sportpublikum morgen einen „fußballlosen“ Sonntag hat und sich alles Interesse auf den Waldlauf und dieses Stockballspiel, das am Nachmittag auf dem Kaiserhof stattfindet, konzentriert wird. — Anschließend treffen sich ebenfalls auf dem Kaiserhof der Hallische Damen-Hockeyklub und Bader Leipzig 1. Damenmannschaft.

Leichtathletik.

Frühjahrswoodlauf in Halle und Merseburg.

Der Saalega u beginnt morgen seine Saison 1926 mit dem Frühjahrswoodlauf in Halle (in der Heide) und in Merseburg (Start und Ziel Wald-Platz — Lauf durch die Hofanlage). Die Senioren starten nur in Halle; dagegen sind die Klassen für Anfänger, Junioren, Knaben, alle Herren, Damen und Mädchen getrennt nach Halle und Merseburg (mit Geteilheit) gelegt. Der erste Start erfolgt 9,30 Uhr, der letzte 10,30 Uhr. Das Meiburgergebnis ist sehr gut: 440 Läufer und Läuferinnen für Halle, 225 für Merseburg.

Bei den Senioren ist Bauer (96) ausgetretener Favorit. In den anderen Klassen erscheinen Braunlagen und möglich. In Merseburg werden sich 99, SS, und Bayna in erster Linie die Siege streitig machen.

Sportliteraturausstellung.

Zu dem bereits am Donnerstag in unserer Zeitung gebrachten Bericht über die Sportausstellung im „Herzog

Christian“, dürfen wir ergänzend hinzufügen, daß die Verlage: Georg Westermann, Dieck & Co, Teubner, Glockner, Bachmeier & Thal, Branden & Lang und ihre Verlagswerke durch die Buchhandlung Friedrich Schönbauer (Grüne Straße) zur Ausstellung gebracht haben. Die Ausstellung dauert bis einschließlich Sonntag, den 28. März, und ist von 3 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet. Jeden Sportfreund und Gymnastiker dürfte diese Ausstellung unbedingt interessieren.

Handel und Verkehr.

Sämereien-Wochenbericht.

(Mitgeteilt von der Firma Wiffinger, Berlin S.O. 33.)

Berlin, 26. März. Die Preise des Osterfestes rung dazu, daß sich das Geschäft in Saatgut besonders lebhaft entwickelte, es war daher im Konsumgeschäft nur mit größer Mühe möglich, allen Anforderungen zu genügen. Namentlich der Einkauf bei Schwierigkeiten, es war nicht immer ganz leicht, Saatgut in den gewünschten Quantitäten rechtzeitig heranzubekommen. Unter diesen Umständen blieb die Stimmung für sämtliche Saatgut recht fest. Größere Preissteigerungen werden nach den Erfahrungen früherer Jahre nicht eintreten, die Preise werden sich aber, besonders für die feineren Sortengrößen.

Es notieren unverbändlich, je nach Qualität: Roggen 95 bis 120, Auzerne 88—104, Weizente 95—125, Schwebendtee 105—125, Gelbflee 30—36, Rundflee 72—79, Spargeltee 30—34, weißes Weizengras 34—41, italienisches Weizengras 30—36, weizenähnliches Weizengras 30—37, Weizenkörner 95—105, Anualgas 74—88, Emthoe 33—41, französisches Weizengras 200—235, Kammergras 200—238, Weizenkörner 200—235, Fliegenras 165—180, Sommerweizen 13,50—15, Feinweizen 12—13,50, Gerbela (1925er Getreide) 14—17, Futterweizen 21—23, Roggenkörner 26—30; alles in Markt, für 50 Kilo, ab Berlin, zur sofortigen Lieferung.

Barwert einer am 1. Januar 1932 fälligen Anleiheausforderung in Prozenten.

Wilt ein Hypothekenschuldner seine aufgewertete Hypothek früher als am 31. Dezember 1931 begeben, so hat das Gesetz bestimmt, daß er unter Zugrundelegung eines Zinssfußes von 9 Prozent bei Berücksichtigung des geschätzten festgelegten Zinssfußes von 3 Prozent für das Jahr 1926 und 1927 bzw. 5 Prozent für die Jahre 1928 bis 1931 jeweils am 30. Juni für das ganze Kalenderjahr einen bestimmten Prozentsatz lt. nachstehender Tabelle kürzen kann:

Zeit der Rückzahlung	1926	1927	1928	1929	1930	1931
1. Januar	77,86	82,04	86,61	89,52	92,70	96,19
1. Februar	78,44	82,65	87,25	90,19	93,40	96,91
1. März	79,03	83,27	87,91	90,86	94,10	97,63
1. April	79,62	83,89	88,56	91,54	94,80	98,36
1. Mai	80,21	84,51	89,21	92,21	95,50	99,09
1. Juni	80,80	85,14	89,87	92,89	96,20	99,69
1. Juli	81,40	85,77	90,53	93,58	96,91	100,25
1. August	82,00	86,40	91,19	94,26	97,52	100,80
1. September	82,60	87,04	91,86	94,93	98,19	101,35
1. Oktober	83,21	87,67	92,52	95,63	98,84	101,90
1. November	83,81	88,32	93,18	96,32	99,50	102,45
1. Dezember	84,42	88,96	93,85	97,01	100,17	103,00

Für M. 10.000 muß er also am 31. Dezember 1931 931 M. 2500 zahlen. Zahl er aber schon am 1. April 1926, so hat er nur 79,92 Prozent = 2500 x 79,92 = 1998,00 zu zahlen. Nach dieser Tabelle kann auch ein Hypothekengläubiger sich ein Bild machen, was er für seine Hypothek bei einer ekt. Veräußerung jetzt erzielen kann.

Son acht aufgeben Prozent.

Wie gemeldet wird, hat der Zentralausfuh der Reichsbank in seiner Sitzung am Freitagmittag beschlossen,

Für Ostern!
Empfehle mein allergrößtes Lager in **Schuhwaren**
Vor gute Qualitäten! — Billigste Preise!
Damen-Halbschuhe Herren-Stiefel und Halbschuhe, in schwarz, braun u. lack. Kinderstiefel u. Halbschuhe Turnschuhe, Sandalen
Hauschuhe
Richard Schmidt jun., Schuhmachermeister, Seidenstraße 3-5
Reparaturen schnell und billig.

Halle (Saale)
Große Steinstraße 79/80
Gebrüder **Bethmann**
Werkstätten für Wohnungskunst
Ständige Möbelausstellung
Qualitätsmöbel
nach Künstlervorwürfen zu besonders wohlfeilen Preisen

Ferkel u. Räderwerke
hört auf v. M. Erdmanns
Sieb-Erdmann-Familie
„Erdmann“
Einkaufshaus, Keinegem.
Viehemission — dabei
bill. Prop. kostenfr. Ekt
nur in Dtg., Pfälzen.
Zu haben in: Apotheken
und sonstig. einschläg. Geschäften. Wo nicht, durch
M. Erdmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig, Entz.
Bestimmt zu haben: In Merseburg bei: Richard
Kupper, Drogerie, Markt 10; Karl Ehner,
Fah. Frisch Etker, Sämereien, Markt 22. In
Leipzig bei: Johannes Schulz, Droge-Drogerie.

Einj.-Abitur Institut Boltz, Ilmenau, Thür.

Pfaff-Kaiser-Grüner- Nähmaschinen
sind die besten! Stets neue nähen rückenwärts und vornwärts, flucken und stopfen
Ergänzte Zahlungsbedingungen!
Gustav Engel Söhne
Merseburg Groß-Ragna

Im Blute liegen
fast alle Krankheiten und schädliche Gifte im Blut sind die Grundursache vieler Leiden, der Stoffwechselstörungen und deren bösen Folgen, daher reinigt unser Blut gründlich mit Reichert's Wundheilserum, das täglich vorzuziehen Marie „Medica“, dem wirksamsten und natürlichsten Blutreinigungsmittel. Ein Drosch. in Apotheken und jehod verdrängt edt nur in Originalpackungen der Firma Otto Reichert, Berlin S.O. 33. Wohlgeordnet aber nur Leben und können bilden, denn Nicht tul's Wacholder so und so, Es hilft nur „Marie Medico“!

Zur Errichtung von Verkaufsstellen
werden in allen größeren Geschäften sachkundige **Radio-Verkäufer**
von solider, angesehener Radiogroßhandelsfirma gesucht. Bevorzugt Angehörige des Inhabers.
Ausführliche Bewer. mit Angabe von Referenzen unter G. 6. 113 an die Anzeigen-Verwaltung bei Leipzig, Voortragsstraße, Leipzig, Köhlerstraße 9.

12927 Hebammen - Urteile
„Nicht signum Überzeugung kann ich doch selbst bestätigen, daß Katheriners Malzkaffee ein vorzügliches Nahrungsmittel und billiges Getränk ist, das Reinheitsvorschriften durchdringt und dessen Wohlgeschmack und angenehmen Wohlgeschmack und angenehmen Wohlgeschmack ist.“
„Die angestrichen im warmen Wohlgeschmack Katheriners Malzkaffee, wenn er nur den Wohlgeschmack von warmen, gutem Wohlgeschmack und nicht wie ich immer angenommenen Einflüssen auf die Willkürbildung zu sprechen.“
„Ein kluges Getränk, das man nicht als Malzkaffee auf den Dörnen nicht ansehen wollen, ist der neue Katheriners Malzkaffee mit Willkür, wenn ich das wichtige Getränk.“

Ähnlich lauten 12927 Gutachten von Hebammen und erfahrenen Frauen über **KATHREINERS MALZKAFFEE** das Getränk der Millionen.
1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Das Theater in Halle

Ein Stück deutscher Theatergeschichte.

Von

(Nachdruck verboten)

Schauspiel und Bühne haben im Leben der kulturellen Völker von Anfang an eine wichtige, häufig verkannte Rolle gespielt. Das Theater eines Volkes ist immer ein lebendiges Bild seiner Kultur gewesen und eine Kritik des Lebens, die nicht nur dem Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt eine Beurteilung ihrer Menschheit liefert.

Und das Theater einer Stadt wird stets einen Einblick geben lassen auf ihr soziales Gebehen und ihre sittliche Kraft.

Die Deutschen haben das aristokratische Theater, weil ihr Theaterbesuch von Sentimenten, häufig verkannte Rolle gespielt. Das Theater eines Volkes ist immer ein lebendiges Bild seiner Kultur gewesen und eine Kritik des Lebens, die nicht nur dem Zeitgenossen, sondern auch der Nachwelt eine Beurteilung ihrer Menschheit liefert.

Es ist denn leider auch das künstlerische Gebehen in Jahrhunderten bei dem allergrößten Teile unseres Volkes noch nicht gefährt genug, um zu erkennen, wie notwendig das Theater ist für das Gebehen einer ganzen Nation wie für die Entwicklung des individuellen Menschen. Ja, man muß mit Bedauern feststellen, daß das Interesse für dramatische Kunst im letzten Jahrhundert verhältnismäßig nachgelassen hat im Vergleich zu der Begeisterung, mit der das 16. und 17. Jahrhundert seine Schaufestellungen pflegte.

Vieles wissen darüber die Theatergeschichten der einzelnen Städte zu berichten, und besonders die Geschichte der gallischen Schaubühne, die in der Hochburg des Protestantismus wohl den schwersten Kämpfe gegen die katholischen Missionen ausfochten, bietet in dieser Hinsicht die reichsten Beispiele.

Mit welchem Zeitpunkt die Hallische Theatergeschichte einsetzt, ist unbestimmt.

Es ist anzunehmen, daß sie am Anfang des 17. Jahrhunderts in Deutschland beruhten und geleiteten englischen Komödianten-Truppen auf ihren jählichen Wanderwegen auch in Halle weilte, und dieses oder jenes der beliebten „Morphettel“ zur Aufführung gebracht haben.

Sturz vor und nach 1600 treten auf deutschen Bühnen die ersten, größeren berufsmäßigen Wandertruppen auf. Rhythmisches waren es Engländer, die 1586 erstmalig das europäische Festland berührten, und unter denen in flüchtiger wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht entschieden viel bessere und geordnetere Verhältnisse herrschten, als bei mancher der nachfolgenden Schaufestellen-Banden. So kam es, daß Künstler wie *Barthelemy, Gaultier, Gorette, Goussier* und viele die großen Engländer ablehnen, ehrenvolle und einträgliche Spielverpflichtungen an deutsche Fürstentümer erzielten. Ob sie freiwillig in die Hallische Missionen der Administratoren von Magdeburg berufen wurden, erscheint mehr denn anzunehmen, zumal wenn man sich eines 1615 zu Frankfurt a. M. verbreiteten Spotbrodes erinnert, in dem es heißt:

„Die englische Comedianten,
haben mehr Ruhm den Predikanten,
Denn die Hebräer 4 Stunden hören zu,
Denn in die Kirch, da sie mit Ruh,
Sturz einfallen auf ein hart Pant,
Dieweil ein Hund in fest zu lang.“

Diese wenigen Zeilen weisen auf die aufkommende, geachtete, feindselige Stimmung hin, die besonders in Halle zwischen Theologen und Wanderbühnen zu den heftigsten Kämpfen führen sollten.

Johann Heinrich Voss.

geb. 20. Februar 1751, gest. 29. März 1826.

Bei dieser Hundertjahrfeier wird es nicht wiederhaken in deutschen Landen von lauten Reden zum Preise eines Dichtersführers, aber ein stilles Gedenken gleitet sich zu Ehren eines guten Deutschen, der vielerlei geleistet in seinem braven Schullehrerberufe.

Eine ganz eigene Welt tut sich auf, wenn wir an den norddeutschen Rektor in Göttingen denken — eine Welt der Vernunft, der behaglichen Gemüthsruhe; aus langen Jahren quillt blauer Rauch, knorrige Magistergestalten in braunen Seidenschürzen und weichen Hülsenhäuten schweben vorüber. Und Johann Heinrich Voss hat diese lässlich beschriebene Welt nicht nur gesehen, er hat sie uns auch überliefert in gut gemeinten, anpruchsvollen Gedichten.

Seine Arbeit in stiller Studierstube hat die Schöpfungen hervorgebracht, die wir von ihm haben. Kein verwöhnter Sohn der Musen greift hier, von göttlichen Haudebutzen zum formenden Geistes, um in jugendlichem Feuer ein Neues, Neugeschaffenes zu schaffen; nein, es entsteht auf reinlich sauberen Manuskripten Zeile für Zeile in veredelt fahrender Handchrift ein gut gezeichnetes Sinnbild aus dem deutschen Volk.

Fleiß und Treue zeichneten schon den Schüler Heinrich Voss aus, der als Gymnasiast bereits die beiden Sprachen des Altertums mit Eifer in sich aufnahm, dabei aber die deutsche nicht vergaß und am Geselle der beiden alten Formversuche unternahm mit der Muttersprache. Auch auf der Universität Göttingen begann der junge Student neben den antiken Sprachen die neueren zu studieren, beschäftigte sich mit den Mittelalters, drang in Autors Schriften ein. Alle diese Treue wissenschaftlichen Fortschritts gaben das Ohr an der stille klassischer Beispiele für antikes Verstand und für die Deutschen freieren Mythen.

Begeisterte und begeisterungsfähige Jünglinge finden sich in Göttingen zu einem schätzbaren Freundeskreis zusammen, dem „Jam“, später „Hamund“ genannt, und wenn auch manches süßliche Getöse überdänglicher Gefühlsäußerungen aus an dieser Vereinigung blühender Studenten führt, so führte sie doch ein hohes Ziel verfolgen. Die Pflege der Mutterprache die eigene nationale Begeisterung! Und das behält der erstame Rektor Hallen bei und erzieht seine Schüler in diesem hohen Geiste zu einer Zeit, als noch die deutsche Poesie auf französischen Stelzen

Wenn daher in verschiedenen Schriften bereits auf das Jahr 1611 eine „Leistung Comedia“, der Jud von Benedigo aus dem Engländischen“ nach Halle verlegt wird, so kann es sich bei dieser Angabe nur um eine Mutmaßung, wenn nicht um einen Irrtum handeln. Jedenfalls ist in den vorerwähnten Dokumenten jeder Zeit nichts von einer solchen Aufführung angegeben.

Ihre Entscheidung verbandt die hallische Schaubühne vielmehr den alten „Schulmännern“, die nach der Reformation in den protestantischen Schulen als Nachfolger der alten Klosterlehrer angesehen werden müssen. Schon ein oberholländischer Missionar im Jahre 1616, der die mangelhaften Schaufestellen der Eindrücke einer Mücke und Pflege des theatralischen Lebens, wie sie verhältnismäßig sein nachfolgendes Jahrhundert mehr aufzuweisen hat. Wohl niemals wieder hat das Theater das ganze Leben eines Volkes so innig durchdrungen, alle Klassen und Stände so maßvoll in den Bannkreis des breiteren Schauergeistes gezogen, als gerade in den Tagen des Nürnberger Schülers und der nachfolgenden Jahrzehnte.

Die mit den Verkündungen des Humanismus emporgewachsenen Schulmännern waren zum Vorbildes vorangelen des 16. Jahrhunderts.

Wir wissen, daß die Reinschriften des 16. Jahrhunderts an ihren hohen Festtagen die Feierlichkeiten mit einer dramatischen Handlung verbunden waren, und daß diese Schaufestellen noch Jahrhunderte lang in Deutschland häufige Ansehen fanden, als die mangelhaften Schaufestellen privater Gesellschaften, suchten doch gerade flüchtige Theologen — unter ihnen auch Martin Luther — im Schuldrama ein Band zu schlingen zwischen Religion und Theater.

Hier in Halle war es das lutherische Gymnasium, das noch im 18. Jahrhundert diese alte Tradition eifrig pflegte. Dort, wo sich heute das Universitätsgebäude erhebt, stand auf einer stillen abgelegenen Anhöhe das stattliche, von „einfamen Linden und grünen Gärten“ umgebene Haus des alten Hofers, das neben den notwendigen Schulräumen auch ein feines, aber ganz antikes Theater hatte, auf dem der jährliche Actus am Stiftungstage des Gymnasiums gehalten wurde. Nach der uns noch vorliegenden Quellen war der damalige Rektor M. Christoph Galar (1583–1604) der erste, der „solche dramatischen Verrichtungen“ aufstellte.

Bei diesen Aufführungen war es anfänglich ziemlich hoch hergegangen. So wird von einem Actus im September 1602 berichtet, bei dem nicht weniger als „130 Personen mitwirkten, nachdem die Schüler zuvor mit vielen Wägen, 30 Reispferden und 7 Eßeren Wäffanten“ in der Stadt umhergezogen waren. „Die Reklame-Umsätze“ — wie wir heute ähnliche Veranstaltungen von Zirkussen und dergleichen Anstalten nennen — bei denen eine der flüchtigen Personen bereits eine Probe ihrer Kunst zu geben hatte, waren um jene Zeit die einträgliche Anknüpfung der Spiele, bis — seit den Jahren um 1625 — die gedruckten Theaterzettel in den Vordergrund traten und in marktschreierischer Weise die Bedeutung und Art der Vorkellung verbrieflichten. Die Bühne dagegen wurde in recht engen Grenzen gehalten, wie bei den englischen Komödianten, so bestand aus der Bühne der halbkreisförmigen Schulfomödie anfangs nur aus einem einfachen Podium ohne Vorhang und Dekoration. In einem auf drei Seiten von Treppchen umgebenen Räume traten die Schüler auf und waren für den Zuschauer sichtbar.

In diese Entwicklungsbahn des hallischen Schuldramas fällt der Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Schwere Schicksalsschläge treffen auch Halle und vernichten seinen

einherzogene. So hielt er eine Schulerde: „Vernut vor allen Dingen die Sprache eures Vaterlandes, wenn ihr euren Vaterland nützen wollt.“

Wannzjahr Jahre lang hat Voss die Restorikelle in Götting mit großer Treue, im strengen Geiste seiner hohen Aufgabe bewahrt, ging dann auf drei Jahre nach Jena, und in dieser Zeit liegen es fast so, wie oben Goethe den fruchtigen Magister auch nach an Weimar setzen wurde. Doch daraus wurde dann wieder nichts, Johann Heinrich Voss folgte vielmehr einem ehrenvollen Rufe nach Heidelberg, wo er bis zu seinem Tode (29. März 1826) blieb.

Was nun von Lebenswerk dieses Mannes vorhanden ist, gehört längst nicht mehr alles zum geistigen Besitz des Volkes oder auch nur des Gelehrten. Viel ist vergessen und verloren, weil es nur in bescheidenem Maße auf literarischen Gehalt oder eben Vollständigkeit im belien Sinne Anspruch machen konnte. Mit Recht verwundeten sich die Mehrzahl seiner landwärtigen Schöbste, an denen man zwar — wie immer bei Voss — die große Sprachgewandtheit, seinen ausgeprägten Formensinn bewundern kann, aber es fehlt der letzte große Schwung, der nun einmal dem Dichter ausmacht.

Anders dagegen seine „Odillen“. Da werden im flüchtigen Hexametern, dem Versmaß des klassischen Altertums, feinsinnige Beobachtungen des beschriebenen Willens erzählt. Wägen sie oft auch nicht beunruhigend sein — wie etwa die drei Gesänge der „ein hochgerühmten Aulie“ — aber es war eine Tat, daß mit dem Bann gebrochen wurde, im Versmaß des Heldengedichts nur heilige Taten aus grauer Vorzeit oder gar süßliche Schöbgefalten zu besingen. Goethe z. B. ist stifer erst durch die „Aulie“ angeregt worden, auch für sein deutsches Gedicht „Hermann und Dorothea“ den Hexameter zu wählen.

Nach edler und daher heute durchaus noch wirksam ist der „Schöbige Gedicht“, entschieden die Werke von Vossens deutschen Dichtungen. Sie kommen in gedruckter Form mit glänzendem Schimmer, als ein feines gezeichnetes Erlebnis lässlich beschreibenden Familienlebens zu Worte, und man weiß beim Lesen oder Vorlesen nicht, was man mehr bewundern soll, ob die lässlich treffende Sprache oder die Gehalt des Bildes.

Die größte Bedeutung aber beansprucht der Dichter Voss in seinen klassischen Uebersetzungen oder besser Umdichtungen des alten Homer. Schon mancher Zeitgenosse mancher Dichter von Voss hatte sich an dieser überaus schwierigen Aufgabe versucht; sie wurde stets gelöst, aber in mangelhaften philologischen können und noch mehr an der Unfähigkeit poetischer

Wohlfahrt, sein geistiges Leben fast gänzlich. Die wilden Stürme des Krieges umtoben die Mauern der ergebefähigen Weibens, die viele Jahre hindurch zum Spielball aller Kriegsherrschenden Parteien wird.

Wenn darüber auch die Schule selbst in Verfall geriet, besser als diese überlieferten die Schulmännern alle Stücken der Zeit. Sogar während des Krieges war die Teilnahme an diesen Aufführungen so wenig erloschen, daß man sie an tiefen Abdranges wegen nach einem größeren Räume „auf der Woge“ verlegen mußte.

(Fortsetzung folgt)

Aus Stadt und Umgebung

Wann ist Polizeistunde für Hotelgäste?

Wäßer galt allgemein als feststehende Rechtsprechung, daß die Polizeistunde für die in einem Hotel wohnenden Gäste nicht gelte, daß sie sich also so lange in den öffentlichen Räumen des Hotels aufhalten dürften, wie es ihnen beliebt. Diese Rechtsprechung hat das Kammergericht in einer Entscheidung vom 13. März aufgehoben.

Der Fall lag folgendermaßen: Ein Gast, der in einem Hotel abgeblieben war, hatte abends nach Belieben gemacht, war dann ins Hotel zurückgekehrt und trant in der Schlafstube noch ein Glas Bier, nach ihm der Wirt ausdrücklich erklärte, daß die Polizeistunde für Hotelgäste nicht gelte. Trotzdem protokollierte ihn ein Polizeibeamter. Nun hatten sich Amtsgenossen, Landgericht und schließlich das Kammergericht mit der Frage zu beschäftigen, ob es einem Gäste in sein Hotel zurückkehrenden Gast gestattet ist, in der Schlafstube auch nach der Polizeistunde noch ein Glas Bier zu trinken.

Das Amtsgericht sprach den „Verbrecher“ frei, das Landgericht verurteilte ihn dagegen zu 10 Mark Geldstrafe, und das Kammergericht wies seine Revision zurück. In der Gründe führt das Kammergericht aus, es habe keine frühere Rechtsprechung, daß die Logiergäste eines Hotels den Vorschriften über die Polizeistunde nicht unterliegen, daß es ihm nicht darum der Fall ist, wenn es sich bei der Bemerkung um die Verletzung eines bedingungslos des Polizeibehrs handle. Hier komme das nicht in Frage. Der Gast, der in dem Hotel übernachtet habe, habe abends einen Besuch abgelehrt, sei gegen 11 Uhr in das Hotel zurückgekehrt, dann habe er noch ein Glas Bier in dem Eintritt der Polizeistunde in der Schlafstube des Hotels Bier getrunken. Der Aufenthalt habe nicht dazu geführt, sich von einer unmittelbar bevorstehenden Reiseanfertigung zu erholen oder auch für die Lieberbringung einer abends bevorstehenden Reiseanfertigung zu rüsten, vielmehr habe der Gast sich vor Aufbruch des Nachtlagers noch die Zeit in angenehmer Weise vertrieben wollen. Unter diesen Umständen sei der Gast der Vorschriften der Polizeistunde unterworfen gewesen.

Manöver-Regiment Geniebis von Treßwitz (Him.) Nr. 16. Am 4. und 5. September d. J. findet in Jena des 60-jährigen Jubeljahres des Reichs zum Anweilen in Salzwedel ein großes Fest statt. Wie oben, Angehörigen des Regiments werden aufgeführt, nach Salzwedel zu diesem großen Tage zu erscheinen. Für Unterkunft wird Sorge getragen. Anmeldungen umgeben an Kom. August Apel, Salzwedel, Südböden, erbeten.

Schau der Tiere und Pflanzenwelt. Wie wir einem Erlaß des preussischen Unterrichtsministers entnehmen, hat die Staatliche Stelle für Natur- und Tierkunde in Halle ein Flugblatt herausgegeben, in dem an die Jugend die Bitte gerichtet wird, bei Ausflügen usw. mit der Tiere- und Pflanzenwelt schonend umzugehen. Die Flugblätter, die zur Verteilung an die Schüler gelangt sind, sind im Buchhandel zu finden. Ein Preis von einem Mark von der Reichsstelle der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Berlin-Schönberg, Grunewaldstraße 6/7, bezogen werden.

Umbenung. Der Vergleich ist nicht zu fähen, den man mit den Uebersetzungen von Luther und mit dessen großem Werte gezogen hat. Denn hier ist bei Voss alles vereint, was man von einer guten Uebersetzung verlangt: Trefflichkeit im Ausdruck, Unbedingtheit des gewöhnlichen Bildes und eine fließende Schönheit der Sprache, wie sie nur ein solcher Meister der Form erlangen lassen konnte. Seitdem ist der alte Homer ein Volkstümlich der Deutschen und lebt mit der Unzahl „geflügelter Worte“ in aller Munde. Bei den zehntausenden edel übertragener Werke will es wenig besagen, daß man dem tieferen Magister Voss hier und da einmal einen Schöpfer gegen Grammatik oder Verkon nachgewiesen hat. Klang und Farbe ist jedenfalls in die edle Sprache gekommen, und ebenso der verdienstliche Schüler in seiner Bedrängnis wie auch der eine oder andere der Schule längst Unwahrscheinliche greift mit Freudens zum „alten Voss“, um sich in alten Sagen zu wagen.

Das ist und bleibt das unerlöliche Verdienst des fast vergessenen Dichters, daß er mit seinem feinst geschnitten Ohr die jarten Klänge edelster Dichtung aus dem Altertum aufnahm und sie uns darbot, wie sie einst von ihrem Dichter gesprochen waren; wie aus einem Guß! — Sein letztes Werk ist die „Dioskore“, doch auch die „Zelus“ hat ihre Würde. Wie sie nur einmal eine so in sich geschlossene Tragödie, wie sie im 24. Gesange enthalten ist! Daß Johann Heinrich Voss mit eigenem Fleiß und bewundernswürdigem Gesichts auch zu vielen andern bis dahin verschollenen Werken einen Weg fand, sei nur nebenbei erwähnt. Durchaus beachtenswerte Leistungen sind die Uebersetzungen des so schwierigen Dramatikers Aristophanes, dann der römischen Dichter Ovid, Tibull, Propertius, des vierstelligen Dichters Horaz und endlich des römischen Nationaldichters Vergil. Große Würde hat es, wenn auch nicht solche Meisterwerke wie der unerreichte und noch immer unerreichte deutsche Homer. Gleich hat inwieweit mancher, der an anderen Uebersetzungen und auf besserer grammatischer Schöpfung suchen kann, den Homer hier und da glatter und ebenmäßiger überseht, vollständiger und ursprünglicher ist das Werk keinem gekommen.

Der vor hundert Jahren Verblühenen kann keinen schöneren Totenkranz erhalten, als das Wort Goethes über des Magisters Werkstun:

„Mahlreich, es fällt mit Romne das Herz, dem Gesänge zu horden, Münt ein Sängler wie der Töne des Altertums nach!“
Dr. Kaminski.

Der Faktor Mensch in der Industrie.

Von Bernhard Hofmann.

Oberingenieur Arnold vom Gesellenverein GutsMuthsverein hielt kürzlich im Haldenschen Bergwerksverein sowie für das Bergbauverder des GutsMuthsvereins in der GutsMuthsverein in Braunsdorf einen eingehenden Vortrag über dieses Thema. Zunächst sind die Gesellenvereine im Sinne der Ausführungen des Herrn Arnold eifrig tätig gewesen, so daß sie jetzt schon mit der Verwirklichung der gegebenen Anregungen beginnen.

Herr Arnold führte in seinem Vortrag aus, daß die deutsche Technik und Industrie vor dem Kriege in der Welt an erster Stelle standen. Während des Krieges mußten sie für die Erreichung des Sieges kämpfen und hatten keine Zeit, sich viel mit Neuerungen zu beschäftigen. Auch die Jahre nach dem Kriege bildeten nicht, wie oft angenommen wird, den Beginn des Wiederaufstieges, sondern lediglich einen Kampf um die Existenz. Die deutsche Technik und Industrie sind durch die Ungunst der Verhältnisse in der Entwicklung um volle zehn Jahre zurückgeblieben. Den Vorzug, den Deutschland hierin früher hatte, haben sich jetzt die Amerikaner angeeignet. In der Welt ist die amerikanische Industrie die mächtigste und die Arbeiter nicht in der Stellung, aber in der Arbeitskraft. Während früher ausländische Ingenieure zu Studienzwecken in deutsche Betriebe kamen, ziehen jetzt deutsche Ingenieure und Direktoren nach Amerika, um dort zu lernen, wobei die dort herrschende Fortschrittlichkeit in der Konzentration der Arbeit und damit auch in der Produktion festsitzend haben, daß ein Maschinenunersetztes geradezu als ausgeschlossen bezeichnet werden kann, wenn nicht ganz ungeheure Anstrengungen gemacht werden. Man kommt, daß die fortschreitenden Wältendungen von uns erhalten und nicht gegen uns ausnutzen. Beweis: die Maschinennummern erforderliche staatliche Unterstützung des englischen Bergbaus, um den deutschen Bergbau derart unrentabel zu machen, daß dessen Eruben stillgelegt werden müssen. Wenn dann unsere eigene erschaffen sind, bevorstehen die englische Stahlindustrie und der Eisenmarkt, werden erfüllt und noch Deutschland als reiches Absatzgebiet. Tatsächlich kommt die englische Stahlindustrie sehr schon im Hinblick billiger zu stehen, als die in der Erde und Stelle geförderte deutsche Kohle. Wir sind ein armes Land geworden, nicht allein durch den Verlust unserer abgetretenen Gebiete mit den Stählen und Eisenerzgruben, sowie der Handelsflotte, sondern vor allem auch dadurch, daß die Amerikaner und Japaner während der Weltkriege zur Verwirklichung eines Weltreiches ansetzten. Wir müssen uns abtöten, was bei uns in Zukunft wieder aufstehen will. Hierzu gehört auch die Hebung der Vergrößerung der Entfremdung, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern besteht. Der heutige Zustand bedeutet nicht etwa eine leicht vorübergehende Krise, welche sich durch die Vergrößerung hinaus ein Dauerzustand werden und sich noch mehr verschlimmern, wenn nicht von Seiten der beteiligten Stellen des Volkes energig dagegen getrieben wird. Zur eiserne Arbeit an der Arbeit willen, Schaffen ohne alle Illusionen kann uns helfen!

Hierfür stellt Herr Arnold folgende Forderung auf: Mehrerezeugung an Gütern, ohne Verschwendung an Kraft, Stoff und Zeit! Zur Erreichung dieses Zieles weist er drei Wege, nämlich:

1. An Stelle der Menschskraft ist mehr und mehr die Maschinenkraft zu setzen, so daß der Mensch künftig nur noch der Geist, die Seele der Maschine ist. Der Mensch muß die Maschine nicht nur steuern, sondern auch zu behandeln verstehen.

2. Die Organisation des gesamten Betriebes ist so zu gestalten, daß nicht ein Schritt, nicht ein Griff unnötig getan und aller Verschwendung vorgebeugt wird. Besondere Beachtung erheben sich in den verschiedenen industriellen Betrieben haben ergeben, daß 50 Prozent aller Schritte unnötig getan werden, ohne daß hierbei etwas produziert wird. Aufgefaßt werden in der Industrie noch nicht 13, in Verwaltungsbüros noch nicht einmal 10 Prozent der durchschnittlichen Arbeitszeit zur Produktion benutzt. Beispiel: Arbeitsteilung in den Ford'schen Fabriken in Amerika und Einrichtungen des Gesellenvereiner GutsMuthsvereiner. Letzterer hat ein früher unmöglich erscheinendes Projekt, das 11 1/2 %igen Eisen von der Spitze zum räumlich entfernt liegenden Doppelstein direkt in Waggon zu befördern, zur Ausführung gebracht und dadurch ungeheure Ersparnisse erzielt, die wiederum auf die Preisgestaltung der Erzeugnisse einen bedeutenden Einfluß ausüben, daß sich dem Verein der ganze Weltmarkt für Eisen erschließen wird.

3. Die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Mensch und Arbeit ist der entscheidende und schwierigste Weg! Aus jedem, ganz gleich ob Angestellter oder Arbeiter, muß die Höchstleistung herausgeholt werden, ohne den Zehrerfahrungen den mehr anzuzuregen. Das heißt sich fortsetzen nach am meisten zu leisten im Stande ist, was den Mann im Betrieb an der Arbeit hemmt, wogegen, durch Schulung aus einem ungeschulten einen geschulten Arbeiter macht und man ihn vor allem an eine Arbeitstelle stellt, an der er seiner Veranlagung und Fähigkeiten nach am meisten zu leisten im Stande ist. Arbeitsunfähigkeit muß in Arbeitsfähigkeit umgewandelt werden und hierzu ist es erforderlich, die Körper- und Geisteskräfte des Einzelnen mobil zu machen. Der schwache Junge muß durch Sport und Spiel Lebensfreude und Fröhlichkeit werden, werden durch seine geistigen Kräfte nicht vernachlässigt werden. Hier gilt es, dem Einzelnen ein Ziel zu setzen, daß er auch vorwärts treiben und im Leben etwas erreichen kann!

Im letzten lassen sich diese Theorien bei den Jugendlichen ausführen, da diese am anfänglichen sind. Daher muß künftig der Vorkurs in der Ausbildung ein ganz besonderes Interesse zugeordnet werden und auch hierzu nennt Herr Arnold wiederum drei Punkte:

1. Aus dem Gehilfen einen hochwertigen Facharbeiter machen! Der Gehilfe muß nach Beendigung seiner Lehrzeit ebenfalls können, wie jeder der beste Facharbeiter.

2. Der künftige Facharbeiter muß wenigstens ein gewisses Ausmaß an der Arbeit einbringen, was auf die Ausführung einer bestimmten Teilarbeit beschränkt bleiben, sondern er muß über ein detariarcs Maß an Fachkenntnissen verfügen, daß er sich auf den Betrieb einzustellen weiß und inneren Erfolg, man bildet sich sogar noch etwas darauf ein, in Ausbildung und Aufreiter ja recht häufig zu erscheinen. (Fortsetzung folgt.)

erzählen, daß die Explosion fürchtbar gewesen sei. Das Verbot wurde in die Luft gehoben und das Rettungsboot sowie Teile des Schiffes weit ins Meer geworfen. Es steht nicht fest, ob es sich um eine Kettelschloß handelt oder ob der Dampfer auf eine Mine gelaufen ist.

Ein Deutscher wegen Spionageanklagen verhaftet.
Paris, 26. März. Gestern wurde ein Deutscher namens Gregor wegen angeblicher Spionage und auch wegen großer Betrügereien verhaftet. Die Berliner Polizeidirektion gibt jedoch zu, daß genügend Anhaltspunkte für die Behauptung, wonach es sich um einen Spion handelt, nicht vorhanden seien.

Die Häuser im Tausch.
New York, 27. März. Die New Yorker Polizei hat vier Häuser festgenommen, die in einem vornehmen New Yorker Stadtteil eingebunden waren und sämtliche Inhabanten ihrer Baracken verhaftet hatten. Die Häuser hatten zunächst den Besitzer des Hauses in einem Auto entführt, waren dann in den Tausch eingedrungen, und hatten mit vorgehaltenen Revolvern die einzelnen Räume erobert, haben zu fliehen und sich ausblenden zu lassen. Die Häuser fielen dabei 300 000 Dollar an Geld und Schmuckstücken in die Hände. Während die Verhafteten noch damit beschäftigt waren, Damen und Herren die Wertgegenstände abzunehmen, gelang es zwei jungen Mädchen, die der Aufmerksamkeit der Häuser entgangen waren, die Polizei herbeizurufen. Die Verhafteten wurden in den Augenblick verhaftet, als sie den Klub verlassen wollten.

Scharlach-Epidemie in Barmen. Im Kreis Schwob in Barmen ist eine Scharlach-Epidemie ausgebrochen. Die politischen Behörden haben in den betreffenden Dörfern die Schließung sämtlicher Schulen veranlaßt.

250 000 Menschen gegen einen Fluß. Die Sowjetregierung hat angeordnet, daß 250 000 Menschen in Turmanitan und Uchbatan mobilisiert werden sollen, um einen Flußbruch zu verhindern. Der Fluß hat sich in der Gegend von Turmanitan mit starkem Anstiegen der Wasserhöhe seine Ufer geritten und hat sich in der Nähe der Stadt Aina einen neuen Lauf gebahnt, der im Norden des bisherigen Flußlaufes die Richtung quer über die Ebene von Turmanitan hinweg nach dem Ostsee einfließt. Durch das Aufgebot einer Brigade Militär-Menschen und roter Truppen soll versucht werden, den neuen Flußlauf abzumauern und den Fluß wieder in seine alten Ufer zurückzuführen. Wichtig dieser Versuch nicht, so werden die Folgen unvorstellbar sein, da das ganze fruchtbare Land, das an den bisherigen Flußlauf angränzt, dann vollkommen austrocknen wird.

Explosion im Schiffsaal einer rumänischen Kaserne. Im Schiffsaal der Infanteriekaserne in Galatz ereignete sich eine schwere Explosion. Eine Granate explodierte mit heftigen Geräusch, daß die im Saal befindlichen vier Soldaten gegen die Decke geschleudert wurden. Zwei von ihnen waren sofort tot, die sechs anderen erlitten schwere Verletzungen.

Nischenunterkunft eines Steuereinsprechers. Der Leiter des Steueramtes Benedikt ist vor einiger Zeit geflohen. Die Erhebungen haben ergeben, daß er unter falschen Angaben im Verzuge von 20 Millionen Lire verfangen hat. Er hat die Summe größtenteils im Spiel in Monte Carlo und im Lotto verloren.

Das Verbot der Kartenspieler. Das Pariser Gericht beurteilt eine Kartenspielerin wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis. Als sie von ihrer gewöhnlich vorausgesetzten Beurteilung nach Hause zurückkehrte, fand sie, daß ihre Angehörigen ihr Sparkassett mit einem einer halben Million Franken Inhalt gestohlen worden war. Auch die Karten haben ihr bisher nichts über den Täter verraten. — Jetzt wird die Frau wohl selbst einsehen, daß es mit der Kartenspielerin eine eigene Sache ist.

Eine kühne Operation in der Gasse einer Drüsenübertragung wurde in Hilfe von dem Professor an der dortigen medizinischen Fakultät, Dr. Vektor, ausgeführt. Unmittelbar nach der Operation wurde der polnische Wundarzt Pawlowski, der kurz vorher hingerichtet worden war, unter dem Fallbeil festgehalten. Die Assistenten des Chirurgen der Leiche des Hingerichteten und entnahmen dessen Hals die Schilddrüse, mit der sie sich in valender Fahrt im Automobil nach dem Straßenspaß begaben, wo ein kleinerer Wundarzt von fünf Jahren, das an einer Knieverletzung hinfällige in Sterben lag. Nur die Einschnürung einer neuen Schilddrüse konnte es retten. Die Hinzunahme Pawlowski ermöglichte den Versuch. Professor Vektor führte die schwierige Operation der Übertragung mit dem Erfolg aus, daß sich das frische Kind rasch erholt.

Zusammenstoß in der Luft. Auf dem Flugplatz in Funchal in Japan stießen bei einem Landungsflug zwei japanische Flugzeuge zusammen und führten ab. Zwei der Piloten erlitten Verletzungen, die den Tod mehrerer anderer Personen erlitten erlitten haben.

Aus aller Welt.

Das Duell ohne Zeugen.

Danzig, 27. März. Die Erschießung des Studenten Eggers in Danzig-Danzig stellt nach den bisherigen Ermittlungen der Untersuchungsbehörde und nach dem Gehändnis seines Freundes, des Studenten Klingenberg, ein Duell ohne Zeugen dar. Das Duell wurde infolge einer Kränkung Eggers gegenüber Klingenberg ausgetragen. Beide Studenten begaben sich nach dem Alboer Wald, wo zuerst Eggers eine Serie von 6 Schüssen abgab. Sämtliche Schüsse gingen fehl; jedoch begaben sich die beiden Studenten nach Elbo, um sich Munition zu holen und das Duell im Walde fortzusetzen. Hierbei hat nun Klingenberg den tödlichen Schuß auf Eggers abgegeben. Aussagen von Zeugen, welche die Vorgänge von weitem beobachteten und die Schüsse gehört haben, bestätigen diese Darstellung Klingenberg's. Eigentümlich darüber es aber, daß dieser Klingenberg seinen toten Freund die Briefstiche und seine Ausweisstare abnahm und darauf einen Betrag von 100 Mark bei der Post abholte und auf den Namen Eggers auflieferte. Lieber diese Art der Austragung des Ehrenkampfes ist man in eingeweihten Danziger Kreisen fastunglos, da die Methode des amerikanischen Duells keinesfalls zu den Gesetzmäßigkeiten der bündentischen Verbindungen zu rechnen ist.

Die Dörfer wieder in Eis.

Wiga, 26. März. Die Eisebildungen in der Ostlichen Polze sind seit einigen Tagen wiederum zu einer großen Gefahr für die Dörferbildung geworden. Aus dem Dörflichen und finnischen Meerbusen kommt Treibeis in ungeheuren Mengen und beginnt, die schwedischen, finnischen und estländischen Küsten von neuem zu blockieren. Die Eisfelder sind bis zu 1/2 Meilen lang. Nach Berichten der finnischen Eisbeobachtungen ist von den finnischen Küsten aus kein freies Wasser zu sehen, alles ist eine einzige, weite Eiswüste. Die stärksten Eisbrecher sind machtlos gegen die hellenweißen, wahren Gebirgsbildungen. Rettungsversuche bestehen an der schwedischen Küste des Dörflichen Meerbusens. Zwischen den dortigen Schären und dem festlande fahren die Bewohner mit hart besetzten Wägen und Schlitten über das 1 Meile breite Eis. Die nachfolgenden schwedischen Küsten sind sämtlich blockiert, Stochholm nur mit Eisbrecherhilfe zu erreichen.

Schweres Schiffsunfall.

Wismar, 25. März. Der Stahldampfer „Salmow“, der mit einer Besatzung von 13 Mann Wismar verließ, ist in der Gegend von Spornbeck infolge einer Explosion gesunken. 11 Mann der Besatzung wurden durch die Explosion getötet, die beiden anderen konnten sich im Rettungsboot in Sicherheit bringen. Sie

Frühjahrs-Neuheiten

Kleider- und Kostüm-Stoffe

Rips Papillon — Crêpe marocaine — Relief-Neuheiten — Moderne Schotten

Seidenstoffe

Taffet, Crêpe de chine, einfarbig und bedruckt, Bordurenstoffe, alle modern, Gewebe, in viel. Farben

Stets das Beste zum billigsten Preise!

A. HUTH & CO. G. HALLE a. d. Saale

Gr. Steinstraße und Markt

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 13

Merseburg, den 27. März

1926

Der freier.

Skizze von Franz Friedrich Oberhäuser.

Jakob Jennerle bereitete sich für den versprochenen Sonntagbesuch bei der Färbermeisterwitwe Mathilde Stubbs vor. Er überlegte nochmals alles Für und Wider dieses Besuches, er konnte für sein Junggesellenleben von der größten Bedeutung sein. Er war eine Art Freier, denn die stattliche Frau Stubbs hatte ihn seit langem in ihr Herz geschlossen. Er sah schon als behäbigen Chemann im warmen Nest. Eine solche Heirat hatte einen gewissen Wert, das wußte er. Alles schien in Ordnung zu sein. Aber im Hausflur kam ihm unerwartet Fräulein Eva entgegen, eine Nichte seines Meisters. Eva war sehr hübsch, sie trug eine weiße Bluse, einen Sommerrock und kleine braune Schuhe an den kleinen Füßchen. Und Eva lud den Jakob Jennerle kurzerhand zu einem Dominospielchen ein. Natürlich nahm Jakob an. Beide gingen die Straße hinauf; da erinnerte sich Jakob plötzlich an den versprochenen Besuch; er nahm Abschied und stand bald darauf vor dem grüingetrichenen Zaun des Gartens, ging in das Haus, Frau Mathilde Stubbs kam ihm entgegen, und nun saß er in der alten behaglichen Stube, mit den lichtgebeizten Möbeln, den weißen Vorhängen, die nach frischer Wäsche dufteten, und mit kleinen Möblein verziert waren.

Anna, die ältere Tochter der Frau Stubbs, schwang sich auf seine Knie und sagte: „Schaulein Sie mich, Herr Jennerle!“ Er schaukelte sie und meinte:

„Du hast die schönsten Haare, die ich je gesehen!“
„Die hab ich von der Mutter.“ erwiderte sie stolz.

Karoline, die jüngere ward nun eifersüchtig, drängte die Anna fort und sagte: „Meine Zähne, seh'n sie bloß mal meine weißen Zähne an und meine Nase! Da!“

Daraufhin sah sich Jakob die weißen Zähne mal an und die Nase und lobte sie.

„Aber die hab ich vom Vater!“ rief die Karoline.

Es wurde still. Es war jene Stille, die vor großen Ereignissen einzutreten pflegt; deshalb ging die Frau Mathilde Stubbs in die Küche, den Kaffee und den Kuchen zu holen. Anna sagte unterdessen mit einer klaren Offenheit: „So spitze Knie, wie Sie, Herr Jennerle, hat mein Vater nicht gehabt!“ ...

Jakob gab darauf keine Antwort. Er fühlte plötzlich den milden Duft von Thymian und Lavendel. Er bemerkte plötzlich, wie die vielen alten Pfeifenköpfe auf dem Pfeifenständer zu grinsen anhuben. Er sah einen Kanarienvogel im Bauer schlafen mit verstecktem Köpflein. Er wurde ein wenig müde. Vielleicht machte dies der Duft der bürgerlichen Stube; es lag die Luft behaglichen Lebens hier, eines Lebens, das langsam ruhig wird, und in ruhige, behäbige Bahnen kommt. Es wirkte auf den jungen Freier sanft ein und Jakob bekam eine Lust, auf dem alten, etwas eingedrückten Divan ein Nachmittagschlächchen zu machen. Von irgendwo herüber kam die heisere Stimme eines Grammophons.

Frau Stubbs brachte nun den Kaffee und das Badwerk.

Wenn die Frau Stubbs den Jakob ansah, dann bewegte sich kein Adamsapfel heftig auf und nieder. Eigentümlich, Kaffee und Badwerk schmeckten ihm nicht, obwohl er sich darauf gefreut hatte.

Nun wurden die Mädchen in den Garten geschickt, die Spazier von den Salatbeeten zu jagen. Frau Stubbs wollte Sicherheit haben. Die Uhr tickte laut, und Jakob dachte sich, wenn bloß der Knuckel herauspringen und rufen würde. Aber nichts rührte sich, nur die Pfeifenköpfe grinsten unerschämmt weiter.

Wie unbeholfen man sein konnte. Frau Mathilde begann langsam vom Geschäft zu sprechen, das einen neuen Herrn dringend brauche, sie sprach von der Wäsche, die schön in Ordnung war, von den Zimmern und schließlich vom Spartassenbuch. Dann ließ sie ein Wörtlein von der Einsamkeit fallen und davon, daß es nicht klug sei, lange allein zu sein. Aber an dem Freier glittten diese Worte alle ab; es tat ihm ein wenig wohl, aber es weckte nichts in ihm: keinen Eifer, keinen Beifall, kein herzliches Gefühl, keinen Wunsch, keinen Traum. Es fehlte etwas. Er sah sie an; aber er fragte nicht, wieviel diese Frau über Bierzig hinaus war. Er versuchte die Lage zu überblicken; aber immer wieder kam der Gedanke vom Verschinken seiner Jugend. Oh, diese höhnischen, verfluchten Pfeifenköpfe! Er sah den Kanarienvogel, der noch immer schlief, den Glanz der alten Möbel und die behäbige Behaglichkeit. Da fiel ihm das Wörtlein „altern“ ein. Alt! Das Wort blieb. Seine Jugend lockte beständig. Er faßte sich, und begann zu reden; aber seine Stimme hatte keinen Klang.

„Ach, natürlich! Die Zeiten sind miserabel, ich bin jung, unerfahren, das Knopfdreheln, ja, das geht aus dem ff...“ Frau Stubbs, aber ob ich zu einer ersten Saage taugte...“

„Sie sind doch ein mutiger, starker, junger Mann, Herr Jennerle! Ich schätze Sie sehr, das wissen Sie. Sie sind ein rechtschaffener Arbeiter, und wenn ich Sie so ansehe, dann muß ich mir denken... was hat schon ein Junggeselle heutzutage für ein Leben, nee!“

Jakob aber überhörte ihre Rede. Er sah... ihre flammende Bluse und da fiel ihm ganz merkwürdigerweise die weiße Bluse des Fräulein Evas ein. Von der Bluse kam er auf den Rock, auf die gelben Schuhe, die kleinen Füßchen und wieder empor zu den lachenden Augen und den roten Lippen, den vollen, jungen roten Lippen! Heut abend das Dominospiel, und die kleine Hand unter dem Tisch! Ach, du Gültiger! Wenn er schon fort wäre, er sah verstohlen auf die Uhr. Er begann zu reden, aber die Frau Stubbs erwiderte ihm kraftvoll. Die Uhr tickte lauter, und der Knuckel rief noch immer nicht. Aber das Grammophon hörte er wieder.

Da kam der Augenblick der Entscheidung. Frau Stubbs sah den Jakob Jennerle mit einem großen, langen Blick an. Sie ließ ihm Zeit. Aber der Freier brauchte keine Zeit; er wußte selbst nicht, woher er jetzt den Mut nahm, und was er redete:

„Sehen Sie, Frau Stubbs, mit meinen einundzwanzig Jahren, gelt, jung... ungeschickt, sonst hab' ich nichts, auch nichts erspart...“

„Und?“ fragte sie laut.

„Also... wie kann man da auf eine Zukunft, ich meine, wenn Sie ein wenig zuwarten wollten, wenn Sie... ja, Frau Stubbs, ich will sagen... lassen Sie sich durch mich nicht aufhalten. Schauen Sie...“

In diesem Augenblicke, er wird es nie vergessen, da stand die riegelstarke Frau Stubbs plötzlich auf und hieb mit der wohlgeübten Hand auf den Tisch, daß die Kaffeeschalen ein klirrendes Duett fangen, der Kanarienvogel aus seinem Schlummer emporfuhr und die Pfeifenköpfe zu grinsen aufhörten. Selbst der Kuckuck sprang jetzt aus der Schwarzwälder, um zu sehen, was da los war in dieser ruhigen, behaglichen, bürgerlichen Stube der Frau Mathilde Stubbs.

„Rein... Herr, Herr Fennerle, aufhalten laß ich mich nicht! Ich bin eine Geschäftsfrau, verstehen Sie, und von Ihnen lasse ich mich schon gar nicht aufhalten, entschuldigen Sie, Herr Fennerle! Und nun... kommen Sie auf nach Hause!“

Dem Freier tanzte der Adamsapfel wieder heftig auf und nieder. Sieh an, die alten, dummen Pfeifenköpfe grinsten nicht mehr, und der Kanari sah mit schiefem Köpfelein auf ihn herab. Klüßlich roch Jakob noch den Färbestoff, warf einen Blick in die alte Stube mit den faust glänzenden Möbeln, reichte Frau Mathilde Stubbs die Hand und war auf der Straße. Wie ein der Freiheit Wiebergegebener rannte er davon.

Ein fröhliches Lied auf den Lippen, seine Jugend in Sicherheit wissend, lief er dem Hause seines Meisters zu, mit frohlockendem Herzen, mit beschwingten Sinnen und einer seligen Erwartung voll in die Arme der Kleinen, hübschen Eva....

Jugend.

Skizze von Franz Friedrich Oberhauser.

Herr Kornelius Lindström hatte Besuch bekommen.

Es war sein kleiner Neffe Martin, dem er für das erste gutbestandene Examen in der Prima eine Woche Urlaub in der Hafenstadt versprochen hatte. So kam es, daß Martin in das stille Junggesellenhaus des Herrn Kornelius Lindström aufgenommen wurde. Herr Kornelius, knapp über die Vierzig hinaus, ernst und gewissenhaft bis zum letzten Westknopf, hatte zeitig seine Stelle in einer Meberei einer jüngeren Kraft überlassen, während er seine Lebens-tage in einem ruhigen kleinen Häuschen, das mit blauen Fensterrahmen und weißen, blinkenden Vorhängen freundlich in die Hafenstraße schaute, verbrachte.

Es war nicht unbemerkt geblieben, daß Herr Lindström einen Besuch bekam. Wie die Menschen freundlich waren, als sie Martin an der Hand des ernstesten, ältlichen Herrn Lindström sahen. Und bei Grütters & Co. trat das Fräulein Jakobea aus der Ladenstür und rief ihm zu:

„Ach, Herr Lindström, welch ein prächtiger Junge!“

Und Herr Lindström nickte freundlich zurück und schritt stolz weiter. Es war ihm, als wäre alles anders geworden. Knallten nicht die Segel, schlug nicht laut und gewaltig das Herz der Dampfer? Und rauschte nicht das Kielwasser schöner, als ehedem? Was konnte es bloß sein, das ihn so nachdenklich machte, das ihm solche niegekannten Gefühle gab?

Martin hingegen, es muß gesagt werden, freute sich maßlos auf die wundervollen Spaziergänge, auf den Besuch in den Werften und im Hafen. Alle seine gelebten Abenteuer von Flüstern und Seefahrern wurden wieder lebendig. Er schonte die Stille und Verträumtheit des Hauses nicht; er polterte über Stiegen und Gänge, fauchte mit lautem Krach und empörend hartem Schlußpunkt die hölzerne gebohnte Treppe hinab. Aber des Sonntags, wenn Herr Lindström mit einer kleinen unscheinbaren Blüte im Knopfloch geschmückt war, mußte er brav Hand in Hand durch die Straßen gehen.

Wirklich, Herr Lindström hatte sich bisher nie einsam gefühlt. Es war ihm nie eingefallen über die Einsamkeit ein Klüglein lang nachzudenken. Aber nun, — die Woche war sehr rasch um, und es kam der Tag, da er den Buben an die Bahn bringen mußte — nun hatte er doch ein eigenartiges, unbekanntes Gefühl. Es kam ihm das große Alleinsein in das Bewußtsein, die leeren, einsamen Zimmer fühlte er plötzlich, und er fragte sich, ob er wohl mit allen Dingen des Lebens zufrieden war.

Es war sehr still am letzten Abend.

Das Feuer der Holzflöße prasselte im offenen Kamine und warf eine rote Glut in das Zimmer.

Da nahm der hagere Herr Kornelius Lindström den blonden Buben an den Wangen und sagte, — ohne Zweifel, er sagte es wirklich, aber es war ihm, als redete ein Gefühl in ihm: „Martin... willst bei mir bleiben... solange du Lust hast!“

„Papa!“ rief Martin, aber gleich darauf besann er sich, lachte, und meinte: „Ne, Onkel Korneli, das geht doch wirklich nicht!“

„So?“ machte Onkel Korneli.

„Ja, weißt du, meine Mutter, mein Vater, die Schule und meine Freunde...“

„Natürlich, natürlich!“ sagte ganz leise Herr Lindström.

Das Feuer larmte auf und eine zuckende Lichtflut sprang über die dunklen Tapeten. Es blitzte und funkelte in den Vasen und in den Vitrinen.

„Aber... Martin... wiederkommen wirst du wohl, wenn es dir gefallen hat bei mir. Sieh einmal, ich bin...“

Er sprach nicht weiter. Er konnte doch nicht ganz ehrlich und laut erzählen, daß er sich sehnte aus der Einsamkeit.

„Wie gut du bist, Onkel Korneli!“

Und Martins Knabenhände fuhren langsam und sorgfältig über das grauwerdende Haar des Onkels Kornelius. Und Onkel Kornelius wurde es seltsam zumute.

Es war sehr still; so schwerkütig war diese Stille und dieses immerwährende Kommen des Schweigens. Die hohe Standuhr in ihrem schwarzgewordenen Gehäuse sang mit silberner Hämmermusik, wie eine Spieldose singt, zart und fein und ferne, ein Lied. Martin sumnte es mit.

Plötzlich aber klopfte er mit einem regelrechten Gefühl der Männlichkeit dem Onkel Kornelius auf die Schulter und fragte: „Sag mal, Onkel Korneli... warum hast Du denn keine Frau?“

Da wandte der also mutig und offen angesprochene Onkel Korneli sein ernstes, hageres Gesicht, in dem es verstohlen zuckte, dem Kamine zu, und schweigend, wortlos sah er in das rasch zusammenfallende Feuer....

Martin war fort.

Herr Lindström war wieder allein und einsam. Mehr als das, er fühlte seine Einsamkeit, über die ihn keine Blume des Sonntags im Knopfloch hinwegtäuschen konnte.

Still und voll nie gekannter Vorwürfe gegen sein Schicksal wanderte er dem Hafen zu, nach Hause. Selbe Dächer blühten ringsum, das Wasser in den Kanälen war dunkel. Ein Schiff fuhr aus. Herr Lindström sah ihm nach. War nicht auch so sein Leben?

Eine ungewisse, seltsame Müdigkeit hatte ihn überfallen. Eine erkennende Scheu vor seinem stillwerdenden Leben, seinen einsamen Zimmern. Und er dachte das erste Mal daran, wie er lebte, und die Jugend... Das war es! Die verlorene Jugend! Er blieb einen Augenblick lang stehen. Da rief ihn jemand an.

Die Stimme kam aus dem Dunkel; und es war das Fräulein Jakobea, das bei Grütters & Co. aus der Laden trat und ihm entgegenkam.

„Guten Abend, Herr Lindström. Wie, ist der Junge schon fort? Ach, nun werden Sie ganz allein sein!“

Er schwieg. Aus dem Laden kam ein Glockenschlag.

„Warum, Herr Lindström — sind Sie immer so allein? Warum wollen Sie immer einsam sein?“

Er schwieg noch immer. Plötzlich wollte er sich abwenden und in die Nacht davongehen. Aber er blieb und sah dem Fräulein Jakobea in das Gesicht. Und sie fragte ganz leise:

„Warum, Kornelius?“

Da freute er sich jaß wie ein Kind, riß ihre Hand an sich, in Hoffnung und tiefer Freude bebte seine Stimme: „Jakobea!“

Dann eilte er rasch, wie vor Jahren jung und fest, wieder jung geworden und berauscht davon, in die Nebelschleier hinein. Und über ihn fielen langsam die Falten der Nacht.

Ein blasser, wie aus Wachs gemittener Neumond leucht durch das graue Nebelglas eine milde feine Welle silbernen Lichtes über die Dächer fließen....

Der Tanzgeiger.

Skizze von Paulrichard Hensel.

Seltam — dachte Bela Reßki, wie er aus dem Fenster des Eisenbahnabteils sah: Alles ist wie vormem, ob glücklich oder unglücklich, arm oder reich, das Uhrwerk geht weiter; heute sieht man das noch alles, kommt daran vorbei, als wäre kein gestern gewesen, und morgen — keiner wird sich um den unbekanntenen Geiger kümmern. —

Er hatte keine Eltern, keine Schulden, keine Hoffnungen. Es ist für ihn gar nicht umständlich, beiseite zu treten, wenn seine Rolle ausgespielt ist. Er hat nur einen blaßfarbenen Brief von einer Frau, die er liebte und die er verlor. Und nicht dieser Brief allein machte es, daß sein Kopf wie gefällt auf den Tisch gesunken war, als er die wenigen Abschiedsworte gelesen hatte, sondern die Erkenntnis: So wird es immer sein. Ein jubelndes Aufjauchzen, wenn sich goldene Fäden der Sehnsucht und Liebe zu ihm spannen, und dann die Angst, zu schwach zum Festhalten zu sein, das unablässige stumme Bitten: Mir allein — mein bleiben — und das Zerflattern in der Laune eines blonden Mädchenkopfes, das Zerbröckeln zwischen den Fingerspitzen einer verhöhlten Frau. Wenn man dabei immer ein Stück seines Herzens zugibt, bleibt am Ende nichts davon übrig. Und ohne Herz kann man nicht geigen . . .

Es sollte das Abschiedsgeheim sein, das Bela Reßki sich selbst machte, daß er heute noch zu dem großen Maskenfest ging. Vielleicht — ja, warum sollte er das nicht eingestehen — um noch einmal alle Buntheit, alle Freude der Welt in sich aufzunehmen: mehr aber, weil es Pflicht für ihn war, sein letzter Abend, an dem er seine Kapelle nicht im Stich lassen durfte. Mechanisch, wie er die Geige aus dem Futteral nahm, blickte er über die Brüstung in den Saal hinab: Dasselbe Bild wie auf allen diesen Festen, der Saal dicht gefüllt mit erwartungsvollen Menschen, phantastische Dekorationen aus Leinwand und Pappe — draußen vor den Türen des Saales liegt die andere Welt, die Wirklichkeit. Und nun, wie eine Welle gegen den Strand hochläuft, hoben sich die Arme und flossen ineinander, als die ersten Takte der Musik erklangen.

Bela Reßki spielte mit zusammengepreßten Lippen und geschlossenen Augen, Melodien, die in tausendfacher Wiederholung in Hirn und Finger übergegangen waren. Er erschraf fast, als ihm der jüngste Musikant ein neues Blatt auf das Kull legte: „Quand l'amour meurt“ — wenn die Liebe stirbt. — Ueber seine Augen legte sich ein Schleier, als das Cello langsam, fast zögernd, mit den wenigen Vertakten begann. Als er die Geige an das Kinn legte, war der Saal um ihn ganz versunken.

Die schwere, getragene Melodie des Boston war den Tänzern ungewohnt. Es war, als gösse es sich ihnen wie Schwermut ins Blut, so daß ein Paar nach dem anderen, oft mit verlegenen Blicken, zurücktrat. Immer leerer wurde die Mitte des Saales. Nur zwei Frauen tanzten noch dort, entrückt, unwillig über den um sie sich dehrenden Kreis, ineinandergeföhmt, so ganz die Sehnsucht und Herbeheit des Walzers gestaltend, daß manches Lachen verfiel und manches Auge verwundert ausruhte.

Da sah der Geiger die tanzenden Frauen, fing ihren Blick, der ihn zu suchen schien und doch über ihn hinweg ins Wesenlose griff. Und er dachte nicht mehr an sich und die blonde Frau und den Abschiedsbrief, sondern daran, daß er vielleicht jetzt die Gedanken zweier Schmerztragenden gleich ihm mit dieser Melodie erfüllte, ihnen wohlthat. Wer waren diese Frauen, die ihm jetzt verwandt schienen, die man lieben mußte, für die er allein spielte und die sein Spiel verstanden und erlebten? —

Lauter Beifall, für Tanz und Musik zugleich, riß seinen Kopf hoch. In der Mitte des Saales standen die beiden Tänzerinnen, sahen zu ihm auf und lächelten. Dann schlug wieder die Brandung über dem Saal zusammen, aufgepeitscht von den harten Rhythmen egoistischer Tanzweisen.

Und wie Stunde um Stunde verging, suchte Bela mit den Blicken immer wieder die beiden Frauen, als müßte er sie um Verzeihung bitten, daß er jetzt so anders spielte. Dort sah er sie — hin und her huschend wie die bunten Steine eines bunten Farbenpieles, jeder Muskel zuckend im Takt des Tanzes, eingehüllt in die Umarmung lachender Mästen, lustig, toll, unter klirrendem Lachen zerspringt ein Glas am Boden. — Immer klarer wurden des Geigers Augen, immer erregter strich sein Bogen über die Saiten

— nein, die Wirklichkeit ist nicht draußen geblieben, sie ist mitten im Saal — zwei, die die Wehmut des Walzers vor Stunden nicht tanzten, sondern erlebten, in denen vielleicht eine Erinnerung, ein Abschied und letzter Kuß nachklang und in den zarten Bewegungen ihrer Glieder reflektierte, die loberten jetzt in Freude — es ist nichts gewesen, es gibt keine Erinnerung, keinen Schmerz, es kommt nur immer ein Neues; freie Hände muß man haben und vergessen können, denn es ist alles Spiel und es kommt nur darauf an, wer das Spiel gewinnt . . .

In einer Pause, am Büfett, berührte den Geiger eine weiße Hand. Und als er sich umwandte, sah er in das Gesicht einer der beiden Frauen; fühlte in seiner Hand eine kleine Karte und hörte einen Hauch: „Morgen . . .!“

Da — die Nebenstehenden traten zurück vor dem Wetterleuchten in seinem Gesicht — nahm Bela Reßki die Karte, zerfetzte sie und laschte; laschte der Frau so schrill ins Gesicht, daß sie unter dem Puder erbleichte. Mit ein paar Sägen war er an seinem Pult, klopfte auf — warum immer überdrückt sein, wenn man auch Sieger bleiben kann! Heißa, wie die Luftschlangen an den Logen sich verfangen, die Ballons zerplatzen: Liebe, Dämmerstunde, ein Versprechen für ewig — es stirbt sich nicht so leicht an gebrochenem Herzen — es ist auch ganz lustig, ein guter Geiger zu sein . . .

— Am regenfeuchten Morgen war es ein anderer Bela Reßki, der mit seiner Geige in sein Vorstadtzimmer fuhr; die schweren Gedanken, die er am Abend mit hereingenommen hatte, waren zerpfückt und verfloren. Hinter dem Regen ahnte er die Sonne, und in den harten Zügen der Arbeiter, die mit ihm fuhren, eine unermessliche, freudige und ernste Welt. Und weil er das Tor in diese Welt gefunden hatte, über Traum und Trauer und Sichelstverklirren hinweg, war er auch gar nicht müde, sondern summte vor sich hin — im gleichen Takt der Räder . . .

Selbstbeherrschung.

Skizze von Annemarie Stiehl er.

Der kleine Heinrich sitzt am Fenster und malt mit seinen vom Schneeballen ein wenig steifen Händchen seine Buchstaben ins Schreibheft. Sie werden nicht sehr regelmäßig — ach — jetzt sogar ein Klecks! Das langweilige Schreiben! Er sieht zum Fenster hinaus in das Schnegetreiben, wo sich die Nachbarsjungen mit ihren Schlitten vergnügen. Wenn er doch fertig wäre!

Aus dem Nebenzimmer tönen die Stimmen seiner Eltern. Jetzt spricht Vater etwas lauter. „Ihm fehlt jede Selbstbeherrschung!“ Klingt es an Heinrichs Ohr. — „Ein langes Wort,“ denkt der kleine Bube, „Selbstbeherrschung!“ Was es nur heißen mag? Er hat es schon öfter die Großen sagen hören — aber er wußte nicht, was es bedeutet.

Gleich darauf legt sich eine kleine Hand auf Vaters Knie: „Vati, was ist eigentlich Selbstbeherrschung?“ — Vater schweigt einen Augenblick, dann sagt er langsam: „Selbstbeherrschung, Heiner? Die hat man, wenn man sich nicht jeder Begierde hingibt — wenn man sich immer in der Gewalt hat . . .“ Vater bricht ab, Mutter sieht zum Fenster hinaus. Der kleine Bube hat nicht gut verstanden, was Vater meint, es waren so schwere Worte. Mutter bemerkt den ratlosen Ausdruck in seinem Gesicht, den. „Komm mal her,“ sagt sie, „du, mein Junge, hast Selbstbeherrschung, wenn du hübsch sauber deine Buchstaben schreibst, obgleich du viel lieber zum Schlittensfahren gingst — oder,“ setzte sie lächelnd hinzu, „wenn du Apfelsorte mit Schlagahne den ganzen Tag stehen läßt, ohne sie anzurühren.“ — „Nun habe ich es verstanden, Mutti,“ sagt Heinrich fröhlich! „Selbstbeherrschung heißt, das tun, was man eigentlich gerade gar nicht möchte! — Dann ist es aber was mächtig Schweres,“ setzt er sorgenvoll hinzu. „Muß jeder sie lernen, Vater?“ — „Ja,“ sagt Vater, „und am leichtesten lernt man es in der Kindheit. Fang bald an, Heinrich!“ Damit geht Vater in sein Studierzimmer.

Heinrich setzt sich feufzend zu seinem Schreibheft. Am liebsten ließe er jetzt nach draußen und schreibe überhaupt nichts mehr. — Selbstbeherrschung hätte er dann nicht! Er fängt an zu ahnen, wie schwer sie ist. Ob er sie jemals lernt? —

Der Gong ruft zum Abendbrot. — „Nun,“ fracht Mutter, als man sich setzen will, „wo heißt denn Selbstbeherrschung?“ Sei-

beiden Schwestern sehen sich an, keine weiß recht, wo er sein kann. „Er war mit dem Schlitzen draußen,“ sagt Zmgard schließlich. — „Aber er soll doch immer bei Dunkelwerden hereinkommen!“ sagt Vater streng und runzelt die Stirn. „Er hat wohl den Gong nicht gehört,“ entschuldigt Hertha den Bruder. „Ich rufe ihn noch mal!“ Laut tönt es durch Haus: „Hein—rich, Hei—ner!“ Zum Ueberfluß schlägt sie noch mit aller Kraft an den Gong, daß Vater sich ärgerlich den Höllenlärm verbittet. — Alles läuft, aber niemand kommt. Vaters Gesicht wird immer unheilverkündender: „Der Bengel ist zu ungehorsam, er muß mal eine tüchtige Strafe erhalten!“ Schweigend ist man weiter. Plötzlich sagt Zmgard: „Wenn er bloß nicht mit Otto auf den Mühlenteich gegangen ist. Der sagte heute, sie wollten hingehen und sehen, ob das Eis schon hält.“

Mutter ist ganz blaß geworden, ihr schwaches Herz kann einen Schreck schlecht vertragen. Sie sieht ihren kleinen Jungen schon mit den Eißchollen kämpfen. Vater sieht es ihr an. Die Zornesader an seiner Stirn schwillt: Dieser infame Bengel! „Rege dich nicht auf, Margret,“ sagt er, mühsam seine Fassung bewahrend. „Ich rufe bei Schmidts an, ob Otto zu Hause ist. Vielleicht steckt der Schlingel dort.“ —

Mutter muß sich hinlegen. Zmgard deckt sie sorgfältig zu. Hertha sitzt in einer Ecke und preßt die Hände vor die Augen, weil sie weinen muß und nicht will.

Vater tritt mit ernstem Gesicht wieder ein: „Also, bei Schmidts ist er nicht — Otto hat ihn nachmittags nicht mehr gesehen. Wo kann er nur sein?“

Da tönen Schritte auf der Treppe, lustige, polternde! Die Tür fliegt auf, und strahlend springt Heiner ins Zimmer.

„Wo kommst du her?“ schreit Vater ihn an. Der Junge fährt zusammen. „Ich — ich war auf dem Boden.“ — „Was, auf dem Boden?“ Vaters Stimme wird immer drohender. „Und Mutter regt sich auf? Und du läßt uns rufen und suchen?“ — Schwer faßt seine Hand auf den Jungen herab. Er schlägt ihn unbarmherzig, gerade weil er sich um ihn geängstigt hat. — Mutter ist aufgesprungen: „O Hermann, schlag ihn doch nicht so sehr!“ Vater sieht Mutter mit einem verzweifeltsten Blick an, dann fliegt die Tür zum Studierzimmer krachend zu. Heinrich steht zitternd da, Mutter liegt erschöpft auf dem Divan, Hertha und Zmgard weinen. „Geht ins Bett, Kinder,“ sagt Mutter matt.

Eine Stunde später kommt Hertha im Nachthemden schüchtern ins Zimmer, wo Vater neben Mutter sitzt: „Mutti, kannst du nicht noch mal zu Heini kommen? Er weint so furchtbar, ich kann es nicht aushalten!“

Mutter erhebt sich mühsam. Als sie dann an ihres Jungen Bett steht, erschrickt sie: Wie verzweifelt ist das Kind! Erst als sie ihn ganz fest in die Arme genommen hat, beruhigt er sich und erzählt, von Schluchzen unterbrochen: „Ich wollte mich doch nur in der Selbstbeherrschung üben. Weil es heute Abend Griespudding mit Kirsch gab, das esse ich doch so gern — Hunger hatte ich auch so doll — und mich fror auch so auf dem Boden, und dunkel war es! Als Hertha rief, war es sehr schwer, nicht zu kommen — aber ich habe es doch ausgehalten, bis die Hallenuhr acht schlug. Sag es doch Vater, ich wollte bloß Selbstbeherrschung üben!“ —

Mutter streicht ihm sein wirres Haar aus der Stirn und küßt die rotgeweinten Augen: „Schlaf nun, mein kleiner Heiner, ich mache alles wieder gut!“

Das Kind ist so übermüdet, daß es bald einschläft.

Als Mutter den eigentlichen Anlaß Vater erzählt hat, senkt er den Kopf und küßt ihre Hand: „Ich muß mich schämen vor meinem Jungen! Selbstbeherrschung wollte er üben? — Ach, ich verstehe nicht, Margret, daß du mich, so wie ich bin, noch immer lieb hast.“

„Rede nicht so, Hermann,“ sagt Mutter leise. „Sind dir da, um zu richten? Ich glaube doch, um immer mehr zu lieben!“

Mitten in der Nacht, so scheint es Heiner, wacht er davon auf, daß Vater ihm einen Kuß gibt. Er schlingt die Arme um Vaters Hals und flüstert träumend: „Lieber Bati.“ Dann schläft er weiter, den gesunden Jungenschlaf.

Bunte Zeitung.

Eine Stadt vor der Verfallung.

Die antike Stadt Pompeji wurde in einem Tage vom Vulkanasand begraben. Die Stadt Namogordo in dem nordamerikanischen Staate Neu-Mexiko steht das sichere Schicksal vor Augen, von Sanddünen bedeckt zu werden, nur daß sich dieses Schicksal nicht in einem Tage, sondern in etwa zweihundert Jahren erfüllen wird. Die Sanddünen, die in der Wanderung begriffen sind und der Stadt immer näher kommen, bestehen aus zerstäubtem Gips, der von einem alten ausgetrockneten Seebett herrührt und vom Ostwind westwärts geweht wird. Die Sanddünen sehen aus wie große Hügel aus verwehrem Schnee. Sie bewegen sich in einem Teil der wasserlosen Täler des südlichen Neu-Mexiko vorwärts und kommen der Stadt Namogordo mit einer Geschwindigkeit von einer Meile in 20 Jahren immer näher. Wege, die vor 35 Jahren auf die Karte eingezeichnet wurden, sind gegenwärtig schon von den Sanddünen bedeckt. Man hat alle möglichen Anstrengungen unternommen, um der Bewegung der Sanddünen Einhalt zu tun, es scheint aber kein wirksames Mittel zu geben, so daß man dem Schicksal wohl keinen Lauf lassen muß.

Wo es keine alten Jungfern gibt. Tibet ist noch immer ein Land der Geheimnisse, und vor allem wird es den spärlichen europäischen Eindringlingen in dieses so lange verschlossene Gebiet schwer, sich in die merkwürdigen Vorstellungen dieses Volkes zu versetzen. Einen Einblick in das Fühlen und Denken der tibetanischen Frau gewährt nun ein soeben in London erschienenen Buch „Wir Tibetaner“, das von einer Tibetanerin verfaßt ist, nämlich von Rin-Tschoon-Pha-Mo, der „Kojbaren Göttin“, die den lang-jährigen britischen Konsul an der chinesischen Grenze von Tibet, Louis M. King, geheiratet und gegenwärtig in London lebt. Unter den vielen erstaunlichen Dingen, die sie aus ihrer Heimat mitteilt, befindet sich auch die Tatsache, daß es in Tibet keine alten Jungfern gibt. „Abgesehen von den Ni oder Nonnen“, schreibt sie, „gibt es keine Frauen in Tibet, die unverheiratet durchs Leben gehen. Jede Tibetanerin muß heiraten; sonst würde sie ihren Lebenszweck nicht erfüllen, und jede findet einen Mann. Die tibetanischen Frauen sind aber auch sehr viel häuslicher als die moderne Europäerin: sie rauchen nicht, sie gebrauchen weder Puder noch Schminke. Nur in einigen Bezirken bedecken sie ihr Gesicht mit einem schwarzen Farbstoff, um die Haut gegen Wind und Sonne zu schützen. Das tibetanische Frauenideal ist von dem unjeren sehr verschieden, und so manche weiße Schönheit würde bei uns nur geringen Eindruck machen. Nach unserer Anschauung sind die Nasen der europäischen Frauen zu groß; ihre Ohren sind nicht klein genug und ähneln denen von Schweinen; die Augen haben nicht den nötigen Ausdruck. Die Augenhöhlen sind zu tief und die Augenbrauen zu hervorragend wie bei Affen.“

Farbige Fingernägel. Die Pariser Blätter beschäftigen sich jetzt viel mit einer neuen erotischen Mode, die unter der Damenwelt immer mehr Anhänger findet, nämlich mit den farbigen Fingernägeln. Diese heißt nur im Orient bekannte Verschönerungsart wurde von einer viel bewunderten Pariser Revue-sängerin aufgebracht, die auf den kühnen Gedanken kam, daß ganz glatt polierte jadegrüne Fingernägel gut zu ihrem Schmuck aus Jade und Diamanten und zu ihrem jadegrünen Kleid stehen müßten. Sie führte die bizarre Idee aus und erregte damit großes Aufsehen. Natürlich wollten andere Modedamen nicht zurückstehen und so hört man jetzt in den Kreisen der Pariser Eleganz viel von „blauen Nägeln“ und „Bürpurnägeln“. Ob aber diese exzentrische Mode allgemein werden wird, ist fraglich, denn sie dürfte sich nur für besondere Fälle eignen, und so werden sich viele Pariserinnen mit den „gelbliehen“ Nägeln begnügen, die sie vom vielen Zigarettenrauchen bekommen.

Der „Schlangenmantel“. Die Freude am Exotischen, die in unserer Mode herrscht, zeigt sich in einem eigenartigen Kleidungsstück, das jetzt in London viel getragen wird. Es ist der sogenannte „Kobra-Mantel“, bei dem man nun aber nicht an die Verwendung von Schlangenhaut denken darf. Es ist vielmehr ein Mantel, dessen Neuheit darin besteht, daß der Kragen aus weißem Leder besteht und als Ornament schwarze Lederbälge erhält, so daß die Zeichnung einer Kobraschlange nachgeahmt wird. Dieser Lederbesatz geht dann quer über den ganzen Mantel und wiederholt sich in den Ärmelaufschlägen. Die Dame macht den Eindruck, als ob sie eine große Schlange um den Hals geringselt hätte. Zu diesem „Schlangenmantel“ wird ein ähnliches Kleid getragen, dessen Jabot und Besätze aus weißem Krepp mit schwarzen Flecken besteht, so daß auch hier sich das „Schlangentmotiv“ wiederholt.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

Afchenbrödel der Tierzucht.

Von Dr. med. vet. B. Wieland, Wangerin.
(Mit 3 Abbildungen.)

Man kann wohl sagen, daß Deutschland bis zum Ausbruch des Weltkrieges nicht nur in Handel und Industrie, sondern auf allen wissenschaftlichen Gebieten eine führende Rolle gespielt hat. Auch in der Tierzucht hat es zweifellos viel geleistet; ich erinnere nur an das Trakehner Pferd, das schwarzbunte Niederungsvieh und die pommerische Gans. Aber nicht alle Tier-

den Arbeitsausfluß pekuniär nicht genug unterstützten. Auch mit der Stiftung und Verleihung von Staatsmedaillen auf Ausstellungen und Leistungsprüfungen ist es allein nicht getan. Wenn in der Hundezucht trotzdem in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht worden sind, so sind sie der zähen Ausdauer einzelner Züchter zu verdanken, die trotz schlechter Ernährungsverhältnisse wertvolles Zuchtmaterial durchgehalten haben. Aber auch die Spezial- und allgemeinen kynologischen Vereine haben mit einigen Ausnahmen ihr Möglichstes getan, um das Interesse an der Hundezucht und am Sport wachzuhalten, obwohl sie mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Von den Spezialvereinen sei besonders der Deutsche Schäferhund-Verein (Sitz München) und der Schäferhundverband (Sitz Berlin) hervorgehoben, deren Organisationen als musterhaft anerkannt werden müssen. Der Deutsche Schäferhund-

mit so kurzfristigen Mitgliedern als Vorsitzenden oder Schriftführer herungeärgert hat, der kann ein Liedchen davon singen. Solche Mitglieder sind dann bald vergrämt, wenn die Beiträge den Zeitverhältnissen angepaßt werden müssen. Vielleicht könnte den kleineren Vereinen vom Kreise aus eine Beihilfe für den Vochhalter gewährt werden. Jedenfalls aber sollten diese immer wieder an ihre Gemeinden und städtischen Körperschaften herantreten und sie darauf aufmerksam machen, daß diese nach dem Körpergeß gezwungen sind, auf je 80 Ziegen einen Bod zu halten. Sollten die Vereine der Gemeinde diese Verpflichtung abnehmen, dann haben sie ein gutes Recht darauf, dafür eine geldliche Entschädigung in voller Höhe zu verlangen. Es ist durchaus verkehrt, wenn an Halten von Böden gespart wird, aus welchem Grunde es auch sei. Wenn an einem Ort z. B. in der Deckjaisson ein erwachsener Bod und zwei Bodlämmer 354 Ziegen decken mußten, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Mehrzahl der Ziegen umbockten bzw. nicht tragend wurden. Nach dem Körpergeß hätte die Vochhalterei mindestens mit vier erwachsenen Böden besetzt sein müssen. Da eine gut besetzte Vochhalterei nun einmal das A und das D einer rationellen Ziegenzucht ist, so wäre es mit Freuden zu begrüßen, wenn bewährte Vochhalter von der Landwirtschaftskammer eine besondere Belohnung erhielten. So lange die Vochhalterei aber nicht auf eine gesunde Grundlage gestellt wird, werden alle Gesetze und Verordnungen nicht viel helfen.



Abbildung 1. Deutscher Schäferhund.

gattungen hatten sich in gleicher Weise des staatlichen Wohlwollens zu erfreuen. Es liegt ja in der Natur der Sache begründet, daß Tiergattungen, deren Nutzen ohne weiteres in die Augen springt, vom Landwirtschafts-Ministerium und anderen interessierten Behörden mehr gefördert werden als andere, deren Nutzen nicht so offensichtlich zutage tritt. Aber heute, wo so viel vom Wiederaufbau des Vaterlandes gesprochen und geschrieben wird, sollte man sich auch der drei Afchenbrödel der Tierzucht, die uns unsere drei Abbildungen vor Augen führen, des Hundes, der Ziege und des Kaninchens mehr annehmen, denn auch ihre Zucht könnte am Wiederaufbau des Vaterlandes beitragen.

Es soll nicht verkannt werden, daß man namentlich im Kriege der Hundezucht und der Ausbildung der Kriegs-, Polizei- und Samariterhunde staatlicherseits ein erhöhtes Interesse entgegenbrachte. Jedoch nach dem unglücklichen Kriegsausgang erlosch dieses Interesse bald. Auch die neugegründete Kommission für Hundeforschung blieb in den Kinderjahren stecken, weil die kynologischen Vereine und Verbände

Verband (Sitz Berlin) ist sogar jetzt mit der Gründung der Hochschule für Kynologie bahnbrechend vorgegangen.

Für die Ziegen- und Kaninchenzucht wird ja in letzter Zeit durch die Landwirtschaftskammer mehr getan, aber immer noch nicht genug. Ein ganz bedeutender Fortschritt ist zweifellos die Einführung des Körnungsgesetzes für Ziegenböde gewesen. Ich fürchte aber, daß es bei der Durchführung hapern wird, solange wir Mangel an zuverlässigen und ehrlichen Vochhaltern haben. Die Vochhalterei ist gewiß kein angenehmes Geschäft. Es müßte daher ermöglicht werden, daß die Vochhalter nicht nur auskömmlich, sondern gut besoldet werden. Dazu werden kleinere Vereine kaum in der Lage sein, wenn sie nicht sehr hohe Mitgliederbeiträge oder ein sehr hohes Deckgeld erheben wollen. In vielen Gegenden sind aber die Vochhalter noch gar nicht reif für den Gedanken, daß jeder einzelne an der Hebung der Ziegenzucht mitarbeiten muß, wenn auch augenblicklich noch kein pekuniärer Vorteil für ihn dabei herauspringt. Wer sich jahrelang

Die Kaninchenzucht ist bezüglich der Vochhalterei viel besser daran, da es nie Schwierigkeiten macht, einen Halter für den Vereinsrammler zu finden, und außerdem halten sich viele Züchter ihre eigenen Böde. Der Rammler steht aber in „besserem Geruch“ als der Ziegenbod. Das ist das ganze Geheimnis. Die Kaninchenzucht krankt jedoch an der verheerenden Kokzidiose und anderen noch zu wenig erforschten Kaninchenseuchen. Viele Züchter werden daher bald mutlos die Plünte ins Korn werfen, wenn ihnen ein Jungtier nach dem anderen unter den Händen stirbt!

Für alle drei Tiergattungen trifft aber das eine zu, daß sie im Gegensatz zu den übrigen Haustieren auf den tierärztlichen Hochschulen noch recht stiefmütterlich behandelt werden, denn es werden dort immer noch keine Vorlesungen über Hunde- und Kleintierzucht abgehalten. Es wäre daher nur zu begrüßen, wenn sich die Landwirtschaftskammern mit aller Energie dafür einsetzten, daß man an allen tierärztlichen Hochschulen Lehrstühle für Hunde- und Kleintierzucht errichtete und diese Tiergattungen nicht mehr als weniger wichtig behandelt würden. Die Krankheitsforschung dieser Tiergattungen, die Seuchenbekämpfung und die Züchtungslehre würden davon den größten Nutzen haben. Besonders letztere könnte an Hund- und Kaninchen besonders gut studiert werden, da sich bei diesen Tieren infolge ihrer kurzen Trächtigkeitsdauer in wenigen Jahren zahlreiche Generationen züchten lassen.

Die Zubereitung der Kartoffeln.

Von M. W.

Nicht bloß in der menschlichen, sondern auch in der tierischen Ernährung spielt die Zubereitung der Kartoffeln eine große Rolle. Es ist eben ein großer Unterschied, ob man gut ausgereifte und gesunde Kartoffeln verfüttern kann oder ob man noch unreife, angekeimte oder gar faulige Knollen verwerten muß. Während erstere ein wertvolles Futter bilden, sollten letztere nur mit größter Vorsicht verfüttert werden. Unreife ergrünte oder stark gekeimte Kartoffeln sind bekanntlich reich an Solanin. Würde man sie in rohem Zustande verabfolgen,

ist, zumal, wenn die Kartoffeln mit kaltem Wasser angefeuchtet werden. Gerade die Schweine eignen sich ganz besonders gut zur Verwendung größerer Kartoffelmengen, obgleich auch hier eine Grenze zu ziehen ist. Wachsenden Schweinen sollte man im allgemeinen nicht mehr als 3 kg Kartoffeln auf je 50 kg Lebendgewicht füttern, und nur bei Mastschweinen wird man die Menge bis zu etwa 4 kg ansteigen lassen. Der Einwand, daß das Dämpfen der Kartoffeln heute infolge des teuren Brennmaterials zu kostspielig ist, ist nicht mehr stichhaltig. Wir

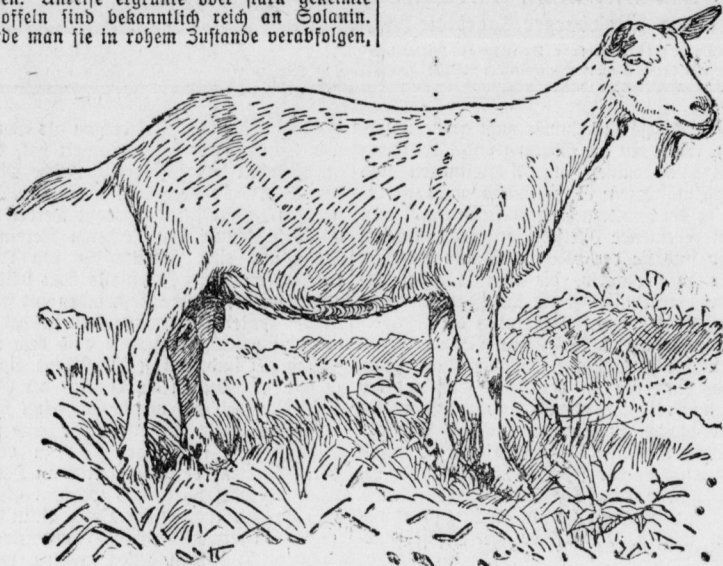


Abbildung 2. Saanenziege. Zum Artikel „Mischenbrübel der Tierzucht“ auf der ersten Seite.

würden Muskelschwäche, Ohnmachtsanfälle und Lähmungserscheinungen sich alsbald bemerkbar machen und die Tiere lebensgefährlich erkranken. Das wird immer noch viel zu wenig beachtet, indem man vielfach der Ansicht ist, daß im Kuhstall, in dem man die Kartoffeln meistens roh gibt, alle und jede Kartoffel verfüttert werden darf. Solche minderwertigen Kartoffeln dürfen nie anders als im gedämpften Zustande gegeben werden. Selbst völlig gesunde Kartoffeln dürfen im rohen Zustande nicht in zu großen Mengen gegeben werden, weil sie dann leicht Durchfall erzeugen, womit aber immer eine höchst mangelhafte Ausnützung der Nährstoffe im gesamten Futter verknüpft

haben jetzt vorzüglich durchkonstruierte Kartoffeldämpfer, wie den von Moritz Buschmann in Lommagisch in Sachsen, der mit dem minderwertigsten Brennmaterial, wie staubige, erdige Holzabfälle, Torfmuß, Sägemehl, Braunkohlenabfälle und dergleichen, selbst in nicht ganz trockenem Zustande, befeuert werden kann und mit diesem Zeug innerhalb 30 Minuten die Kartoffeln gar dampft, überdies noch warmes Wasser für den Haushalt liefert und den Schweinestall erwärmt. Wer aber Kar-



Abbildung 3. Rheinisches Scharren-Raninchen (Häsin). Zum Artikel „Mischenbrübel der Tierzucht“ auf der ersten Seite.

tt. Sehr starke Gaben roher Kartoffeln erzeugen auch nach den bisherigen praktischen Erfahrungen Verdauungsschwäche, empfindliche Darmentzündungen, womit natürlich wiederum eine schlechte Ausnützung der verabfolgten Nährstoffe verbunden ist. Es ist deshalb auch im Kuhstall die Verabreichung zu großer Mengen roher Kartoffeln immer mit Gefahren verbunden, die nicht unterschätzt werden dürfen. Im Schweinestall hingegen bleibt eigentlich nur eine einzige Zubereitungsmethode, das Dämpfen, übrig. Das Dämpfen ist auch unter allen Umständen dem Kochen der Kartoffeln vorzuziehen, weil beim Kochen der Eiweißverlust ein größerer

ist, zumal, wenn die Kartoffeln mit kaltem Wasser angefeuchtet werden. Gerade die Schweine eignen sich ganz besonders gut zur Verwendung größerer Kartoffelmengen, obgleich auch hier eine Grenze zu ziehen ist. Wachsenden Schweinen sollte man im allgemeinen nicht mehr als 3 kg Kartoffeln auf je 50 kg Lebendgewicht füttern, und nur bei Mastschweinen wird man die Menge bis zu etwa 4 kg ansteigen lassen. Der Einwand, daß das Dämpfen der Kartoffeln heute infolge des teuren Brennmaterials zu kostspielig ist, ist nicht mehr stichhaltig. Wir

Künstliche oder natürliche Brut?

Die Legeperiode ist im vollen Gange und damit auch die Brutzeit. Aber — künstliche oder natürliche Brut — das ist die Frage.

Für Großzüchter, für größere Geflügelhöfe usw. kommt heute wohl hauptsächlich die erstere in Frage, wo mit Brutmaschinen von 100 bis 25 000 Eier-Fassungsmöglichkeiten gearbeitet wird.

Anderer der ländliche oder gar städtische Kleinzüchter. Er wird in den meisten Fällen die natürliche Brut vorziehen. Ist nun aber keine Glücke zur Verfügung, so kann man auch die Eier in die schon fast überall vorhandenen „Bohnbrütereten“ — nahe Entfernung vorausgesetzt — zum Ausbrüten geben, oder man kauft vorteilhaft Eintagsküken aus der nächsten Umgebung. Die jungen Tierchen von weit her kommen zu lassen ist nicht anzuraten; Verluste sind trotz bester Verpackung unausbleiblich. Auch die Aufzucht der künstlich erbrüteten Tierchen ist nicht schwieriger als die der natürlich gebrüteten, wenn sie über die drei ersten Lebenswochen hinweg sind und die Befiederung beginnt. Bis dahin bedürfen sie sehr der Wärme.

Alles in allem: Bei einigermaßen Gebuld und Glück wird jeder Geflügelzüchter zum gewünschten Ziele gelangen, einerlei ob künstliche oder natürliche Brut und Aufzucht betrieben wird. Wifra.

Zwei selbstgefertigte Ostergeschenke.

Von M. Trost.

Für geschickte Hände wird es ein Leichtes sein, niedliche Ostergeschenke herzustellen, die fast nichts kosten und Freude und Bewunderung hervorrufen werden. So läßt sich z. B. aus einer Zigarrenkiste eine ganz reizende Ostergruppe herstellen, die als Behälter für buntgefärbte Hühnereier oder auch für Zucker- und Schokoladeneier dienen kann. Eine große Zigarrenkiste wird von allem ausgeklebtem Papier befreit, was durch Anfeuchten leicht zu erreichen ist. Die Vorderseite der Kiste, der der Deckel genommen wurde, wird mit Brandmalerei verziert. Eine Häschengruppe wäre am passendsten, dazu die Aufschrift „Fröhliche Hiern“. Der Füllung der Kiste, die aus grünem Moos besteht, entspringen dann allerlei Frühlingsblumen, duftiges Grün und Zweiglein mit jungen Knospen, die sich an dem hergestellten Gitterwerk der einen Seite des Kistchens anmutig emporranken. Mitten in dem Kistchen wird ein Ziehbrunnen aufgestellt. Dann ein mäßig hohes Stäbchen, an dessen oberstem Teil ein kleines Rad von 5 cm Durchmesser befestigt ist, über das eine Schnur läuft, die an ihren beiden Enden je eine halbe Eierschale als Schöpfseimer trägt. Das Rad wird aus Pappe geschnitten und mit Hilfe feiner Holzstäbchen tändelnd nachgeahmt. Das ganze Kistchen kommt nun auf ein Brett, das nach vorn ca. 10 cm größer als das Kistchen ist. Auf diesem Brett wird Moos ausgeklebt und darin Häschen, Kücken oder kleine Nestchen mit winzigen bunten Zuckereiern arrangiert. Hier können geschickte Hände mit wenigen Mitteln eine ganz reizende Ostergruppe schaffen, die auch zur Zierde einer jeden Ostertafel gereichen wird.

Osterröbchen. Als Grundform dient eine runde Pappschachtel von ca. 50 cm Umfang und 7 cm Höhe, der man einen 60 cm langen, 2 cm breiten Bügel aus starker Pappe anfügt. Die Form des Pappschächtchens wird außen mit buntem Papier beklebt, während die Innenseite mit Krepp- oder Seidenpapier ausgepolstert wird. Für die oben und unten das Röbchen verzierende Schlingengarnierung schneidet man nur einen Streifen von mehrfach übereinander gelegtem Seidenpapier recht gleichmäßig ein. Die feinen Streifen, die durch das dicke nebeneinander Einschneiden entstehen, werden auseinander gebracht, was am besten durch Hineinspielen geschieht. Mit dieser Verzierung wird das Röbchen am oberen und unteren Rande umgeben und die Streifen festgeklebt. Ein buntes Seidenband verdeckt die ausgeklebten Stellen und schmückt das Röbchen. Eine Schleife dient als Abschluß. Der Bügel wird ebenfalls mit geschicktem Seidenpapier beklebt, erhält auf seiner Höhe und an einer Seite je ein kleines Stäbchen

aus Frühlingszweiglein und Blüthen, die mit einer gleichfarbigen Bandhschleife befestigt werden. In das Innere des reizvollen Körbchens kommt ein Osterhase, um ihn herum, annützig arrangiert, Zucker-, Schokoladen- oder buntgefärbte, hartgekochte Hühnererier. Das bleibt der Herstellerin überlassen. Zwischen die Eier werden noch Osterblümchen gesteckt, um das Nest recht reizvoll zu gestalten.

Geschickten Händen wird die Herstellung solcher Ostergruppen viel Freude bereiten, denn der erfinderiische Geist kann hier seine Flügel schlageln lassen.

Neues aus Stall und Hof.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Drupe der Pferde besteht nach den Erfahrungen eines praktischen Landwirts in folgendem: Ein Wadholberstrauch in der Größe eines Reutenbessens, der möglichst noch mit Beeren besetzt sein soll, wird so frisch wie er aus dem Waide kommt, mit einer scharfen Art zu Häcksel gehackt. Dieses Häcksel gibt man in einen Wasserbottich von 110 bis 150 Liter Inhalt mit kaltem Wasser und läßt 24 Stunden lang ziehen. Alles Pferdefutter wird nun mit solchem Wadholberwasser beneht gereicht, es gibt auch kein anderes Tränkwasser als dieses Wadholberwasser. Die Tiere gewöhnen sich bald an den Geschmack, und Drupe wird danach selten oder nicht mehr auftreten. Es darf aber das Wadholberhäcksel niemals länger als 24 Stunden in demselben Bottich bleiben, dann muß es erneuert werden, denn alter Wadholberhäcksel auszug verkehrt zu stark den Urinabfluß. Angenommen, das Mittel helfe auch in anderen Betrieben, so soll man sich doch niemals allein darauf verlassen. Es kann vielen Krankheiten durch Erhöhung der Widerstandsfähigkeit der Tiere durch Abhärtung wirksam begegnet werden. Das wird dadurch erreicht, daß man die ausschließliche Stallhaltung von Anfang an vermeidet und dem Tiere eine mehr naturgemäße Lebensweise durch Aufenthalt auf der Koppel oder Weide verschafft. Auch schon ein Tummelplatz in der Nähe des Stalles ist besser als der ausschließliche Stallaufenthalt. Und sollte trotz alledem einmal die Drupe ausgebrochen sein, dann schlagen wir über deren zweckmäßige Behandlung einmal den alten Wagenfeld nach (Wagenfelds Tierarzneibuch, 20. Auflage, bei J. Neumann-Neudamm, Preis 6 RM), und wir werden dort so manchen Wink finden, der in seiner Anwendung den Tieren das Überleben dieser Infektionskrankheit erleichtert.

Größte Sauberkeit im Stall verlangt auch das Schwein. Es wird nie im Lager seinen Rot absetzen, sondern sich dazu einen Sonderplatz aussuchen. Wenn man dem Schwein in seinem Stall eine hohle liegende, hölzerne Britsche herrichtet und sie bei größerer Kälte noch mit reichlich Einstreu verkleidet, dann wird man seine helle Freude über das behagliche Grunzen und das Gedeihen des Tieres haben. Und diese Äußerungen der Freude werden sich noch steigern, wenn erst dem Tiere zu jeder Jahreszeit, auch bei schlechtem Wetter, Gelegenheit gegeben ist, Tag für Tag ins Freie zu langen, um dort die vom vielen Liegen steif gewordenen Glieder wieder in Bewegung setzen zu können. Regliche Produktion, auch der Mast-erfolg, wird durch solche geringen Bewegungen gefördert, und die Gesundheit und Widerstandskraft gegen Krankheit werden erhöht.

Alle Zuchtschähe befruchten, solange es kalt ist, in der Regel nicht gut. Besonders klagen die Züchter schwerer Rassen darüber. Um dem Übel abzuhelfen, gebe man den Hähnen nur einige, etwa zwei bis vier Hennen, und setze dem Weichfutter täglich eine halbe graue Tablette Nohimvetol zu, das sowohl beim Hahn als auch bei den Hennen die Befruchtung günftig beeinflusst. Reichliche Bewegung im Scharrum darf dabei auch nicht fehlen, und das Futter muß genügend tierische Stoffe enthalten: Fleisch oder Fischmehl, aber mit einem Salzgehalt von höchstens 3%, wie es z. B. das Sprattische Fischmehl aufweist.

In Karpfenteiche gehören in erster Linie Karpfen, aber keine Karauschen. Die Karausche ist ein schlechter Nahrungskonkurrent der Karpfen und wirkt dabei viel langsamer heran. Außerdem hat die Karausche den Nachteil, daß man sie sehr schwer wieder aus dem Teich herausbringt, wo sie sich einmal eingeführt. Bleibt auch nur etwas Wasser zurück, so bleiben auch Karauschen darin, und diese

guten den Winter weit beher als Karpfen aus. Sie sind gar nicht so zu kriegen. Sind auch nur eine Anzahl älterer Karauschen im Teiche, so laichen diese ganz enorm, und bald wimmelt das Wasser von jungen Karauschen, welche überall den Karpfen die Nahrung wegknappen. Die Karpfen werden insolge dessen nicht gut wachsen, und im Herbst kann man Tausende von ziemlich wertlosen Karauschen abfangen. Diese sind nach J. D. Waldmann das wahre Unkraut unter den Teichfischen und schwer auszurotten. Sie wachsen nur langsam und bringen keinen nennenswerten Ertrag. Etwas anderes ist es, wenn man kleine, nicht ablaßbare Lämpel hat. Hier Karpfen auszuweisen, hieße Geld verschwenden. Hier kann man Karauschen ausfischen und dadurch noch einen gewissen Ertrag aus dem Lämpel haben. Vermehren sich dann die Karauschen zu stark, soll man nach dem Vorschlage von Waldmann Hechte hineinfischen, sie werden die Zahl der Karauschen erheblich verringern, und die übrigbleibenden werden gut wachsen. Karauschen lassen sich dann leicht in Reusen, die Hechte mit der Angel fangen. Allenfalls kann man auch Schleien in solchen Lämpeln halten und sie gleichfalls in Reusen fangen.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Trockenbeize des Saatgutes. Im Vergleich zu der seitlich üblichen Nassbeize zeichnet sich die Trockenbeize durch große Einfachheit aus, denn bei ihr wird das Saatgut nur mit einem staubförmigen Präparat mittels eines Trockenbeizapparates überhäutet und ist dann sofort saaterfertig. Das früher notwendige Zurüchtrocknen fällt fort, das Saatgut geht jetzt leicht und gleichmäßig durch die Drillmaschine, und ein Totbeizen ist ausgeschlossen. Aus all diesen Gründen haben die Amerikaner die Trockenbeize in größtem Umfange bereits eingeführt. Nach einer Mitteilung der Versuchstation für Pflanzenkrankheiten in Halle (Saale) können bei uns nur drei Beizmittel zur vorläufigen versuchsweisen Anwendung empfohlen werden. Das ist Ubarit, Trockenbeize Höchst und die Tutan-Beize der Sacharinfabrik Magdeburg Sö. Auf einen Zentner Weizen (Winter- oder Sommerweizen) sind 150 g erforderlich. Die Trockenbeize ist aber nur unter Benutzung der hierzu geeigneten Apparate möglich. Die oben genannte Versuchstation hat den Trockenbeizapparat „Primus“ geschaffen, der etwa 10 Zentner Getreide in einer Stunde beizt. Es muß aber bei diesem Beizverfahren auf die große Gefahr des Einatmens des Beizstaubes hingewiesen werden. Deshalb ist das Anlegen eines Atemschützers anzuraten und vor dem Essen sind die Hände zu waschen. Auch die Trockenbeizmittel wirken ähnlich den Nassbeizen auf das Wachstum der Pflanze anregend und ertragsteigernd.

Ausfüllen der Lücken in ausgefrorenen Efeu-einfassungen. Der Winter hat mit seinem vielen Schnee und der großen Kälte in den Efeu-einfassungen große Lücken gerissen und den Sommer hindurch zeigen die erfrorenen Blätter, soweit sie nicht entfernt worden sind, die Wirkung des Winterfrostes. Die Lücken sind am meisten dort entstanden, wo der Schnee sich lagerte und beim Auftauen diese Stellen in eine Eiskruste hüllte. Diese Lücken schließen sich am schnellsten, wenn die erfrorenen Ranken bis auf das gesunde Holz zurückgeschnitten werden. Die neuen Triebe leitet man dann in die Lücken. Dieses wird beschleunigt, wenn man im Laufe des Sommers nach dem ersten Triebe die jungen Triebe in die Erde einbettet und Komposterde zugibt. — Der in der Erde liegende Rankenteil setzt schnell Wurzeln an; man kann auch zweijährige, gesunde Triebe in die Erde legen, um bald neue Sektlinge zu erhalten. So kann man durch zwei bis drei junge Efeutriebe die Lücken in einem Sommer wieder füllen. Auf diese Art erhält man schnell wieder lückenlose immergrüne Efeu-einfassungen. Bei dieser Bearbeitung der Efeu-einfassungen wird man auch die alten Zweige entfernen und dadurch die Einfassung verjüngen. Da viele Niederbrüter aus der Singvogelfamilie in solchen dichten Efeu-Ein-

fassungen brüten, so warte man mit der Aufräumung und dem Beschneiden solcher Efeu-einfassungen, bis die junge Brut ausgeflogen ist.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Teile und andere Flecke aus Marmor zu entfernen, dürfte völlig spurlos wohl kaum gelingen. Man kann es indessen durch Auftragen eines Breigemisches aus gebrannter Magnesia und Benzin versuchen. Oder man nehme gesüßten Kalk und vermische ihn gründlich mit harter Seifenlösung, so daß eine rahmartige Masse entsteht. Die Masse streiche man auf den zu reinigenden Gegenstand und lasse sie 24 bis 30 Stunden einwirken. Darauf nimmt man sie wieder ab und wäscht den Marmor mit Seife, zuletzt mit reinem Wasser.

Lungenhasche. Ein Geschnitte, am besten vom Kalb, Kocht man mit Salz und Suppengrün weich und hacht es grobkörnig. Mit reichlich Butter und zwei Köpfen Mehl macht man eine helle Mehlschwitze, füllt mit etwas Lungenbrühe auf und würzt mit Pfeffer, gehackter Zwiebel, Weineisig oder Zitronensaft, Salz und einer Prise Zuder. Dann gibt man das Fleisch hinein und läßt alles nochmals aufkochen. Den Rest der Brühe verwendet man zur Suppe, die man mit einem Stück Butter, Griech und feingehackter Petersilie aufstochen läßt.

Eine schmackhafte Dillsuppe bereitet man aus folgenden Zutaten: 35 g Fett, 90 g Mehl, 1/2 l Brühe, Salz und Pfeffer nach Geschmack und zuletzt 4 bis 5 Eßlöffel getrockneten Dill.

Brezeln. 1 Pfd. Mehl, 4 Eidotter, 1/4 Pfd. Butter, Zuder, Zitronenschale und 1 Backpulver rührt man gut durcheinander, formt kleine Brezeln, bestreicht diese mit Eigelb und bestreut sie mit Mandeln. Dann bäckt man sie goldgelb bei guter Hitze.

Bienenzucht.

Woher kommt die Winterfeuchtigkeit in den Beuten? Im guten Glauben hatte der Imker im Herbst seine Bienenvölker vorschriftsmäßig eingewintert. Der Vorrat an Winterfutter erscheint ausreichend und auch die Verpackung ist wie sie sein soll. Beim Öffnen der Beuten sieht er aber vielfach im Frühjahr zu seiner nicht geringen Verwunderung und Sorge, daß ein großer Teil der Bienen den Winterunbilden zum Opfer gefallen ist, daß ferner die Waben verformt sind und die Stocknäse von den Wänden der Beuten tropft und im Verein mit dem abfallenden Gemüll auf dem Bodenbrette kleine Lämpel bilden. Warum das möglich gewesen, ist nicht schwer zu sagen. Trotz aller Sorgfalt bei der Einwinterung, sind eben einige der wichtigsten Regeln bei der Einwinterung außer acht gelassen worden. Vielfach ist die Ventilation der Beuten nicht in Ordnung gewesen. Dieses war zu gering, da unsere Bienen, wie jedes Lebewesen, auch im Winter ausreichende Lufterneuerung haben müssen. Das Flugloch muß in seiner vollen Breite offen bleiben; es ist darauf zu achten, daß es nicht ganz oder teilweise durch tote Bienen und Gemüll verstopft ist. Als Mäusejagd kann man ein engmaschiges Drahtgitter oder Blechabsperrgitter anbringen. Jedoch ist auch hier auf Freihaltung der Durchgänge zu sehen. Bei mangelhafter Verpackung wird sich die Feuchtigkeit an den betreffenden Stellen niederschlagen. Direkt an den Waben des Winterfisches verbleibende Glasfenster sind unzweckmäßig, weil sie schwinden und dadurch die Verpackung näßt. Die porösen Strohecken sind natürlich wegen ihrer Lufträume in den Strohalmen am geeignetsten, aber auch einige Lagen Zeitungspapier tun gute Dienste. Bei der Einwinterung müssen sämtliche Waben außer der Schlupfwabe von den Bienen belagert sein, denn im zu weiten Ueberwinterungsraum sitzen die Bienen kalt und die Folge ist dann Stockfeuchtigkeit, Moder und Schimmel, welcher die wertvollen Pollenwaben zuerst angreift und ungenießbar macht. Würden diese Maßnahmen bei der Herbstwinterung mehr beachtet, so dürfte die Stocknäse und ihre verderblichen Folgen nur noch höchst selten auftreten.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.
Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie ein Vermerk von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Vermerke, als Fragen gestellt sind, mitzuführen. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine neunjährige, trüchtige Kussenfute frisst kein Häcksel und keinen Hafer, wohl aber Heu. Sie bekommt acht Pfund Korn ($\frac{1}{2}$ Hafer, $\frac{1}{2}$ Roggen). Seit kurzer Zeit erhält sie nur Hafer, bei Beginn der Feldarbeit habe ich Roggen zugefüttert. Womit kann ich die schlechte Freßlust anregen?
G. S. in D.

Antwort: Lassen Sie ihre Stute vom Tierarzt auf Hakenzähne (Scherengebiss) untersuchen. Sollte das Tier abnorm spige Zacken an den Backzähnen haben, so müssen diese glatt geraspelt werden. Falls sich der Appetit dann nicht von selbst bessert, geben Sie dreimal täglich ein bis zwei Eßlöffel voll „Equina“ aufs Futter.

Frage Nr. 2. Wie heißt man die Rauke bei Pferden?
E. H. in S.

Antwort: Die Behandlung der Rauke ist verschieden. Bei der nässenden Form ist die Trockenbehandlung mit Kohle oder Zinkoxyd angezeigt. Die Pferde sind bei nassem Wetter im Stalle zu lassen. Handelt es sich um trockene Rauke, so ist die spröde, rissige Haut mit zehnprozentiger Ichthyol-Salbe einzureiben. Bei der sogenannten Warzen-Rauke sind ätzende Mittel anzuwenden, deren Wahl man am besten dem Tierarzt überläßt.

Frage Nr. 3. Meine Kühe zeigen große Neigung zum Fressen von Holz. Die Fütterung besteht aus Rübenschnitzeln und Heu. Stroh steht nach Belieben zur Verfügung.
H. G. in A.

Antwort: Ihre Kühe leiden an Mineralstoffmangel im Futter. Wir empfehlen, die Fütterung an Mineralstoffen gehaltreicher zu gestalten. Als Futtermittel hierfür eignen sich Kalken und Hülsenfruchtschrot. Auch die Verabreichung von phosphorreichem Futterfalk oder Schlammkreide ist zu empfehlen. Durch Verlegung von Lecksalz wird der Stoffwechsel günstig beeinflusst.
Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine vierjährige, reinrassige Herdbuchsa hat nach einer Trächtigkeitsdauer von 20 Wochen verkalbt. Jetzt hat sie nach einer Trächtigkeitsdauer von 30 Wochen wieder verkalbt. Ich benutze sie auch als Zugkuh, habe sie jedoch in der kritischen Verkalbbezeit keineswegs etwa zum Zuge benutzt. Was läßt sich wohl am besten dagegen tun?
D. G. in B.

Antwort: Es ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß bei Ihrer Kuh seuchenhaftes Verkalben vorliegt, da diese in der Regel im dritten Monat der Trächtigkeit auftritt, vielmehr dürfte die Anlage zum Verkalben vorhanden sein. Die Gefahr des Verkalbens wird natürlich durch die Benutzung zur Arbeit erheblich vergrößert. Wir empfehlen, das Tier überhaupt nicht zur Arbeit zu benutzen und möglichst schonend zu behandeln. Außerdem ist die Kuh vor äußeren schädigenden Einwirkungen, wie Druck, Stoß usw., unter allen Umständen zu bewahren. Die Fütterung darf nicht zu reichlich bemessen werden. Für den Fall, daß das Verkalben seuchenhaft sein sollte, ist eine gründliche Desinfektion des Stalles vorzunehmen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Mein Kalb zeigt nach dem Abgewöhnen geringe Freßlust. Dabei magt es am Holz. Das Wiederkauen ist unvollständig. Es stößt das beim Magen aufgenommene Holz unter Schaumbildung wieder aus, auch zeigt sich hierbei ein übler Geruch. Der abgehende Kot ist normal. Die Tränke besteht aus abgetochter Magermilch mit ausgiebigem Haferschrot. Auch habe ich schon Leinmehl als Beigabe verabreicht. Wie kann der Gesundheitszustand des Tieres gebessert werden?
M. B. in A.

Antwort: Sie haben wahrscheinlich das Abgewöhnen Ihres Kalbes zu früh und zu plötzlich vorgenommen. Es ist infolgedessen der Verdauungsapparat des Kalbes ganz in Unordnung gekommen. Es empfehlen sich Abführmittel, wie Glaubers- und Karlsbader Salz. Sodann kann die von Ihnen bereits eingeschlagene Fütterung mit Leinmehlmehl und Haferschrot weiter fortgeführt werden. Beides muß trocken verabreicht werden. Die Magermilchtränke ist beizubehalten. Es empfiehlt sich aber ein Zusatz zum Trockenfutter von einem Teelöffel phosphorreichem Futterfalk oder Schlammkreide je Mahlzeit. Zur Kräftigung der Magenflora kann verdünnte Salzsäure der Tränke beigemischt werden.
Dr. Bn.

Frage Nr. 6. 12 $\frac{1}{2}$ Liter Milch geben ein Pfund Butter. Die Milch wird augenblicklich mit 21 Pfg. bezahlt. Wie hoch darf ich meine Magermilch und Buttermilch beim Verfüttern an Schweine berechnen?
W. H. in A.

Antwort: Im allgemeinen rechnet man den Wert der Magermilch in Höhe von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ der Vollmilch; in Ihrem Falle also kommt Magermilch mit 5 bis 7 Pfg. in Anrechnung. Die Buttermilch ist billiger zu bewerten; 3 bis 4 Pfg. dürfte voll ausreichend sein.
Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Ich habe vor Monaten ein fünf Wochen altes Ferkel gekauft. Jetzt geht es mit den Hinterbeinen knickartig und hat kleine Knuddeln daran. Freßlust ist gut. Was kann ich tun?
A. R. in M.

Antwort: Aus Ihrer Beschreibung geht nicht hervor, von welcher Beschaffenheit die „Knuddeln“ sind. Möglicherweise handelt es sich um eine Streptokokken-Infektion. Zur Blutreinigung würde ich täglich einen Eßlöffel voll Sojuwurm oder ein anderes Hefepräparat empfehlen, falls Sie nicht tierärztliche Hilfe vorziehen sollten.

Frage Nr. 8. Meine dreijährige Ziege bekommt in jedem Frühjahr am Widerrist Schorf. Die Haare gehen an dieser Stelle aus, wachsen aber wieder. Was kann ich dagegen machen?
P. B. in Sch.

Antwort: Da der Schorf sich immer an der höchsten Stelle des Rumpfes bildet, ist wohl anzunehmen, daß er durch Staubteilchen oder Futterpartikel, die von oben auf den Rücken der Ziege fallen, hervorgerufen wird. Weichen Sie den Schorf mit weichem Seifenwasser ab und reiben Sie die kahle Stelle mit Schwefelsalbe ein.

Frage Nr. 9. Ich habe eine sehr kräftige, 4jährige Schäferhündin, die jedesmal 10 bis 11 Junge wirft, aber immer 4 bis 5 Tage zu früh. Die Welpen kommen zwar lebend zur Welt, sterben aber bis auf einige im Laufe des Tages. Kann durch tierärztliche Schutzimpfung die Trächtigkeit verlängert, und können die Welpen am Leben erhalten werden?
M. G. in P.

Antwort: Durch irgendeine Impfung kann die Trächtigkeit nicht verlängert werden. Lassen Sie die Hündin während der Hitze nur einmal decken. Wenn eine Hündin mehrmals mit einigen Tagen Zwischenraum gedeckt wird, entwickeln sich die Welpen ungleichmäßig, und bei der Geburt der am ersten Decktage gezeugten Welpen werden auch die einige Tage jüngeren, nicht so lebensfähigen Welpen ausgestoßen. Evtl. wäre noch träftige Fütterung und wenig Bewegung der Hündin während der Tragezeit und ein Wechsel des Deckrüden angezeigt.

Frage Nr. 10. Meine Zwergpinscherhündin muß demnächst werfen. Das Kupieren der Welpen möchte ich selbst vornehmen. Wie verfähre ich da?
A. B. in P.

Antwort: Das Kupieren der Ruten können Sie einen Tag nach dem Werfen sehr gut selbst vornehmen, indem Sie mit einer scharfen, ausgekochten Schere die Rute zwischen zwei Wirbeln in der gewünschten Länge abschneiden. Sie können die Rutenstümpfe mit Jodtinktur betupfen oder Sodoformolium aufstreichen, doch ist es nicht notwendig, wenn Sie oberhalb der Schnittstelle vorher einen Bindfaden fest umschnüren, da dann die Blutung nur gering ist. Das Schneiden der Ohren würde ich aber lieber dem Tierarzt oder einem erfahrenen Pinscher-, Boxer- oder

Doggenzüchter überlassen, da durch fehlerhaftes Kupieren der Ohren der Wert des Hundes sehr herabgesetzt werden kann. Ich selbst kupiere stets mit gerader Aluminium-Klippe, doch hat auch die Kabeische Parallel-Kupierschere viele Anhänger. Die Schnittkanten der Ohrenmuschel betupfen Sie am besten mit Jodtinktur.

Frage Nr. 11. Meine Kaze hat in der Achselhöhle, am Bauch und After kahle Stellen. Sie knabbert und leckt sich andauernd. Nach sauren Sachen, Tunken und eingelegten Bratheringen ist sie sehr begierig. Kann der Haarausfall auch von dem Genuß vergifteten Ungeziefers herrühren?
L. W. in G.

Antwort: Durch zu gewürzte Speisen (Tunken) können Katzen leicht Ausschlag bekommen, weniger von dem verzehrten Ungeziefer. Entziehen Sie der Kaze Tunken und andere scharf gewürzte Sachen und geben Sie ihr hauptsächlich Milch, etwas Brot und rohes Fleisch. Außerdem baden Sie das Tier mehrmals in warmem Sulfargilwasser und halten Sie den Patienten warm und trocken.

Frage Nr. 12. Wie kann ich auf meiner auf Moorboden belegenen Wiese den Schachtelhalm vertreiben und einen Teil der Wiese nach dem Umbrechen neu besäen?
K. W. in H.

Antwort: Durch Entwässerung und mit chemischen Mitteln ist dem Schachtelhalm wegen des bis zu zwei Meter tief gehenden Wurzelstockes nicht beizukommen. Vorbeugend wirkt ein Verstören der ersten Triebe durch ein sehr frühzeitiges Abeggen im Frühjahr. Dann empfiehlt es sich, solche Flächen so kräftig mit Phosphorsäure, Kali und Stickstoff zu düngen, daß der Schachtelhalm in der Masse der guten Gräser, besonders der stark wüchsigen und beschattenden Obergäser, mehr und mehr zurücktritt. Weil das Schachtelhalmgut durch Erwärmung und längeres Lagern zerstört wird, muß solches Grummet im Heustock ordentlich durchschwigen und erst zu allerletzt verfüllt werden. Da der Untergrundwasserstand nicht angegeben und auch nicht gesagt ist, ob Hoch- oder Niedermoor vorliegt, kann die folgende Grassmischung nur allgemein gültig sein. Sie beträgt in Kilogramm pro Hektar: 3,5 Timothy, 3,0 Gemeines Rispengras, 5,0 Wiesenrispengras, 3,5 Ramingras, 1,0 Kriechender Rotschwingel, 7,0 Wiesenwühlgras, 1,2 Sumpfschotenblau, 2,5 Weißklee. Auf der nächsten landwirtschaftlichen Schule werden Sie den örtlichen Verhältnissen entsprechende Auskunft unentgeltlich erlangen können.
Dr. Ws.

Frage Nr. 13. Wie sind auf einem herabgewirtschafteten Sandboden Hafer, Buchweizen, Kartoffeln und Rüben mit Kunstdünger zu düngen?
E. R. in N.

Antwort: Es können folgende ungefähre Mengen auf den Morgen (25 Ar) in Zentnern gegeben werden. Zu Hafer: Thomasmehl 1, Kalifalz 1 (40%), dann mit der Saat Salpeter $\frac{1}{4}$. Zu Buchweizen: Thomasmehl 1, Kalifalz $\frac{1}{2}$, später Salpeter $\frac{1}{3}$. Zu Kartoffeln: Thomasmehl 1, Kalifalz $\frac{1}{2}$ (40%) und beim Legen der Knollen Salpeter $\frac{1}{4}$. Zu Futterrüben: Thomasmehl $\frac{1}{2}$, Kalifalz $\frac{1}{2}$ und beim Legen der Saat und als Rospdünger Salpeter 1 oder schwefelsaures Ammoniak. Es kann auch zu übrigen Früchten anstatt des Salpeters annähernd die gleiche Menge schwefelsaures Ammoniak gegeben werden, während man Stallmist und Gründüngung beibehält. Bei Kalkarmut des Bodens ist zum Herbst die Mergelung mit Tonmergel nicht zu unterlassen oder wenigstens durch Versuche zu erproben.
Dr. Ws.

Frage Nr. 14. Ich möchte auf meinem Hof einige Apfelbäume anpflanzen. Es ist schwerer Tonboden, hoher Wasserstand. Welche Sorten muß ich anpflanzen?
F. N. in H.

Antwort: Wir raten Ihnen ab, auf dem schweren Tonboden mit hohem Wasserstand Apfelbäume zu pflanzen. Die einzige Obstart, die gedeihen könnte, ist die gewöhnliche Hauspflaume. Diese mißt dann auf ungefähr $\frac{1}{2}$ m hohe und 2 bis 3 m Durchmesser haltende Hügel gepflanzt werden.

Bilder der Woche

Bilder-Wochenschau des Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)



Das schöne Südtirol

Nicht weit vom Zusammenstoß von Eisch und Eisack liegt in herrlicher, bereits südlichen Charakter tragender Talebene Bozen, ein Vorposten des Deutschtums mit aller Tragik einer solchen Stellung. Unser Bild zeigt einen malerischen Winkel aus der schönen Stadt, das Bozener Wagenhäusl.



Eine Frisurenmodenschau

wurde von der Friseur-Zunftung Steglitz-Friedenau veranstaltet, bei der historische und moderne Frisuren zur Ausführung und Prämiierung gelangten.

Rechts oben und rechts: Die neuen Berliner Rettungssäulen.

Die „Aestulap“-Säule am Potsdamer Platz hat sich in über hundert Fällen derart bewährt, daß jetzt in den verschiedensten Gegenden Berlins weitere 30 Säulen aufgestellt werden sollen. Die Säule enthält eine Tragbahre, Verbandstoff und die nötigen chirurgischen Hilfsmittel. Rechts eine geschlossene Bahre für schwere Unfälle. Rechts oben herausnahme des Transportwagens für die Bahre.



Links: Dänischer Offizier-Flug.

Die beiden dänischen Fliegeroffiziere Botved und Herfeldt trafen zu dem Fluge nach Tokio, der innerhalb 4 Wochen in 1000 km Tages-Etappen zurückgelegt werden soll, auf dem Tempelhofer Feld ein. Unser Bild zeigt die beiden Offiziere mit den sie begleitenden Mechanikern.

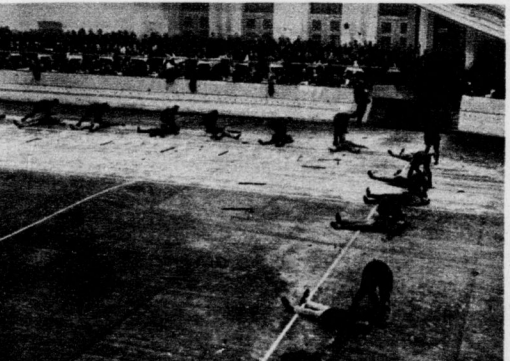


Links: Stundenmannschaftsläufen auf dem Eise im Berliner Sportpalast

In diesen Tagen fand im Berliner Sportpalast das erste Stundenmannschaftsläufen statt, bei dem 7 Mannschaften an den Start gingen. Das Startzeichen gab der Hornmeister René Denos. Sieger blieben die Herren Albert Meyer und Walter Dehne.



Die spanischen Frühjahrsmanöver fanden in Gegenwart des Königs vor einigen Tagen auf dem großen Übungsplatz von Carabanchel statt. Das Bild zeigt einen Infanterie-Angriff unter dem Schutze von Sperrfeuer.



Vom Hallensportfest der Schupo. Jiu-Jitsu-Vorführungen.



Aus dem Sportleben



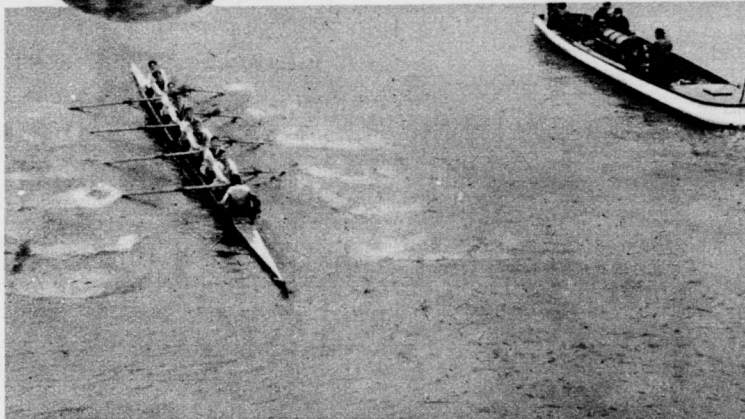
Wie die Sechstagesfahrer leben.

Reggie Mac Ramara und „Bobby“ Balthour beim lutulischen Mahle während des letzten New Yorker Sechstagesrennens, das mit dem überlegenen Siege Mac Ramaras endete.

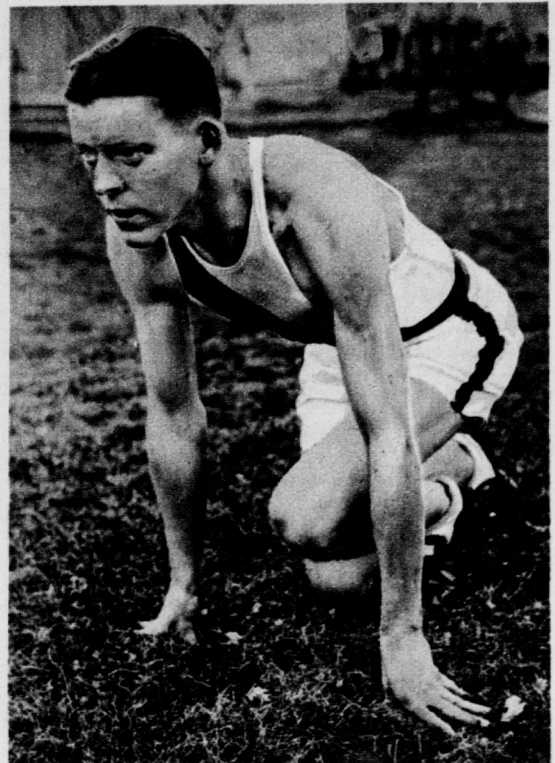
Im Kreis:

Vor einer neuen Kanalüberquerung.

Gertrud Ederle, die weltberühmte deutsch-amerikanische Schwimmerin, in ihrem Trainingsquartier in Florida, wo sie sich auf eine neue Kanalüberquerung, die im Juli stattfinden soll, vorbereitet.



Die Vorbereitung für den traditionellen Wettkampf Oxford—Cambridge hat begonnen. Wir sehen im Bilde die Oxforder Mannschaft beim Training.



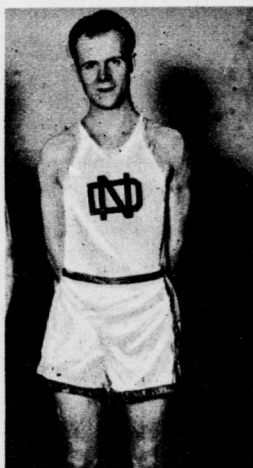
Harold White,

der bekannte amerikanische Weilstreckenläufer und Inhaber des Meilenrekordes, einer der besten Leichtathleten der Vereinigten Staaten.



Berlin schlägt Paris.

Im Stadion Colombes bei Paris errang die Berliner Fußballmannschaft nach glänzendem Spiel über die Pariser einen glatten Sieg (2:1).



Hoffs schärfster Gegner in der neuen Welt

dürfte Kapitän Paul Herrington sein, der bekannte amerikanische Stabhochspringer und Inhaber verschiedener Landesrekorde. Man sieht der demnächst stattfindenden Begegnung der beiden Meister mit großem Interesse entgegen.



Billardweltmeister Hagenlocher.

Der Stuttgarter Erich Hagenlocher, der sich seit geraumer Zeit in den Vereinigten Staaten aufhält und dort mit den größten Meistern gespielt hat, trug in New York mit Zack Schäfer einen Kampf um die Weltmeisterschaft aus. Hagenlocher gewann mit 1500 zu 1344 Punkten den Kampf und damit den Weltmeistertitel.



Wettrennen zwischen Mensch und Hund.

Die vielumstrittene Frage, ob Mensch oder Hund schneller sei, fand kürzlich auf einer amerikanischen Bahn ihre Entscheidung. Unser Bild zeigt den Endspurt des Rennens; wie man deutlich erkennt, ist das Tier hoffnungslos geschlagen.

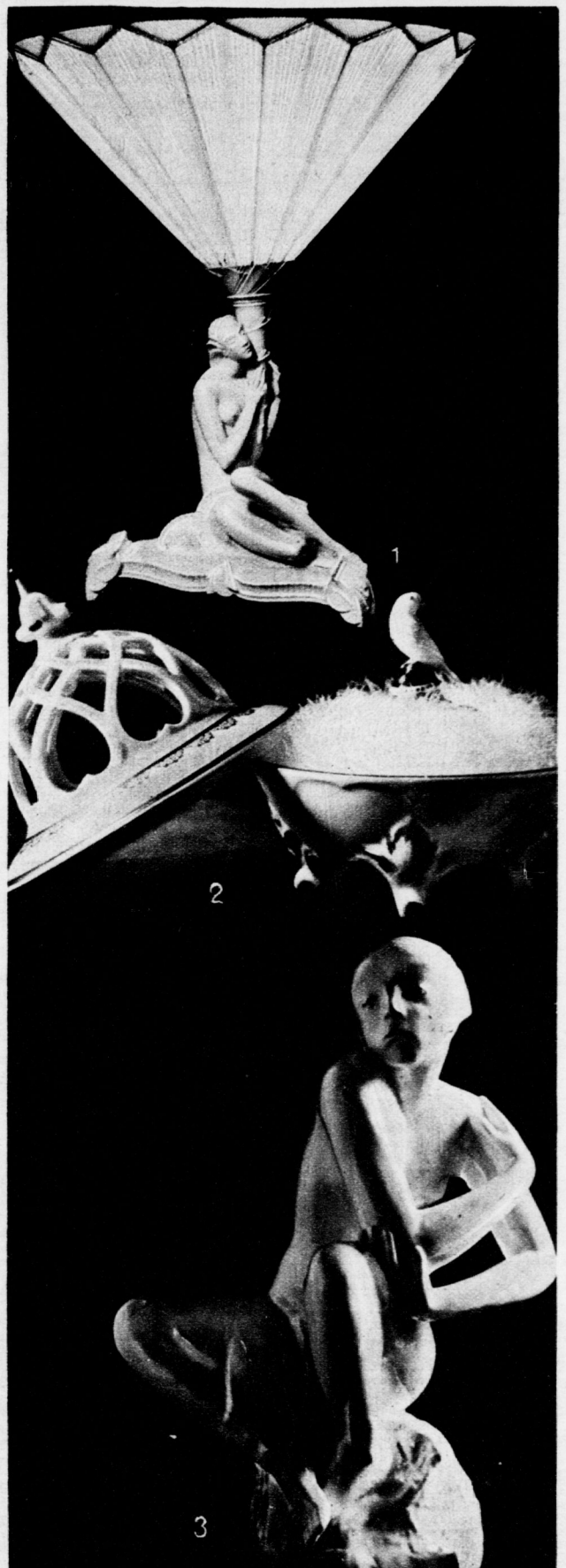


der Porzellankunst

708. lichen Stil anknüpft und in die Moderne mündet. Die Porzellanschöpfungen Gerhard Schliepsteins lassen erkennen, wie weit Porzellan einer starken Stilisierung der Form im neuzeitlichen Sinne zugänglich ist und wie das reine Formornament im Porzellan zur Geltung kommt. Grundlegende Neuerungen in der Tierplastik des Porzellans bringt Richard Scheibe, dessen Tierfiguren aller Zufälligkeiten und Nebensächlichkeiten entkleidet sind. Hier ist Porzellanplastik zu einer Kunst des Wesenhaften und Allgemeingültigen geworden. Milly Steger überzeugt uns davon, daß das Porzellan nicht nur für die Wiedergabe leichter, graziöser und kapriziöser Motive sich eignet, sondern es auch ermöglicht, die Form mit einem starken Gefühlsinhalt zu erfüllen. Die gleichen Bestrebungen wie in der Porzellanplastik charakterisieren auch die neuen Gebrauchsporzellane, bei denen durch Pflege und Kultur der Form reiche Wirkung erstrebt wird, ohne mit Farb- oder Goldseffekten billige Erfolge zu suchen. — Wo jedoch Porzellan schmückung am Plage ist, werden neue Wege beschriftet, ausgehend von der Auffassung, daß die Porzellanmalerei eine dienende Kunst ist, die sich nicht der Plastik bemächtigen darf und nicht darauf ausgehen soll, die Porzellanfläche lediglich als malerischen Untergrund zu behandeln. Aufgabe der Porzellandekoration ist nur die Betonung und Hervorhebung der Form so, daß ihre Feinheiten auch für das ungeübte Auge wahrnehmbar sind. Bei der Reformierung der Verzierung wurde daher nicht auf der Palette begonnen, sondern bei der Naturfarbe des Porzellans selbst, denn jede echte Porzellanmalerei muß die natürliche Porzellanfarbe mitklingen lassen und auf sie abgestimmt sein. Es wurde somit eine neue Porzellanmasse und eine neue Porzellan glasur geschaffen, wodurch der bisherige kühle graublau Farbton durch einen weichen Eisenbeinton ersetzt wurde, wie er bei dem Hartporzellan durch eine neue Regelung des Brennprozesses erzielt worden ist. — Die Bilder dieser Seite sind als Proben moderner Porzellan-gestaltungskunst in ihren gefälligen Formen und der starken Ausdrucksfähigkeit gute Beispiele dafür, daß es sich beim Porzellan um eine durchaus ursprüngliche Kunst mit eigenen Stilprinzipien handelt.



1. Tischlampe von Gerhard Schliepstein.
2. Federdose von Ragn.
3. Kauerndes Mädchen von Milly Steger.
4. Service „Perland“.
5. Speisegeschirr mit Früchtemotiven „Maria“.
6. Tiger von Käerner.
7. a) u. b) Prinz und Prinzessin von Gerhard Schliepstein.
8. a) u. b) Moderne Basen.
9. Sinnerndes Mädchen von Milly Steger.
10. Große Stehlampe.
11. Fisch von Rich. Scheibe.



Kraße und Keim



Links oben: Ein schwarzer Seidenmantel aus Phantasiefleide mit weiten Ärmeln und kleiner Seidenkappe. — In der Mitte: Neuartige Schuh-Schuhklappen aus weißem Wildleder. — Rechts oben: Nachmittagsmantel mit farbigem Seidenfutter, das auch im Vorderteil des Kleides wiederkehrt. Eine breite Schärpe im lockeren Knoten gebunden und eine kleine Filzkappe vervollständigen das Modell. — Links unten: Fesches Trotteurkostüm. — Rechts unten: Jugendliches Abendkleid aus bläßblauem Taft mit reichem Spitzenbesatz.

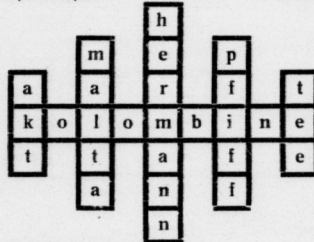


Vielseitig.

Das Wort es zeigt sich dir im Gewehr,
Viel Waren birgt's in sich, leicht und
schwer;
Doch auch als Zeitschrift ist es bekannt,
Es führt dich weit über Meere und
Land. —

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Leistenrätsel:



Silberrätsel: 1. Jambe, 2. Esau, 3. Foberan, 4. Ehrung, 5. Romane, 6. Trubel, 7. Osteri, 8. Tarnkappe, 9. Eigenlob, 10. Inlett, 11. Stube, 12. Tassin, 13. Siremadura, 14. Jglau, 15. Repos, 16. Vererbung, 17. Arie, 18. Magen, 19. Polo, 20. Islam, 21. Regenschirm, 22. Dame, 23. Indien = „Jeder Lote ist ein Vampir, die ungeliebten ausgenommen“ (Hebbel).

Einschrätsel:

Schuh — Mann — Teufel
Baum — Ast — Loch
Eisen — Erz — Bischof
Wagen — Rad — Bruch
Wein — Roll — Beamter = Maerz.

Arithmogriph: Lorching, Ort, Rog, Trio, Zinn, Illo, Nil, Gols = „Lorching“.

Besuchskartenrätsel.

HETO REKER

DOORN

Wie heißt der Lieblingsdichter des Jungen?

„Denn wo das Strenge . . .“: S(anni)bal.



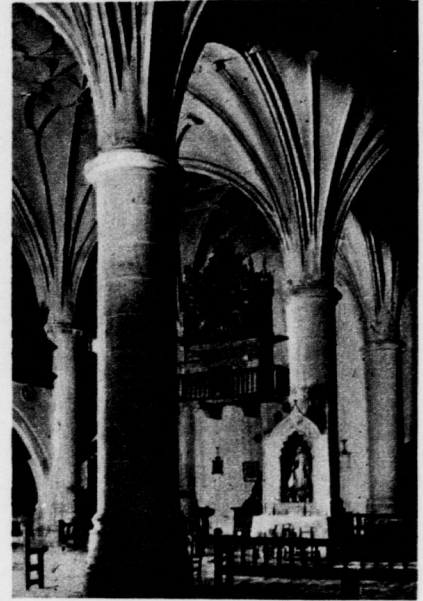
Auf den Spuren Don Quijotes u. Cervantes'



Hauptplatz und Kirche in Lobos.

fabren hat, ist Don Quijote von Cervantes in unübertrefflicher Weise gestaltet worden als Verkörperung des Menschen, dessen reinstes Streben an dieser Welt scheitern muß, weil er eigentlich nicht von dieser Welt ist. Weit über die Grenzen ihres Heimatlandes sind sie uns allen vertraute Gestalten geworden: Don Quijote de la Mancha selbst, sein Diener Sancho Panza, die unsterbliche Geliebte

Der Spanier Miguel Cervantes de Saavedra gehört zu den wenigen Größen der Weltliteratur, deren Namen durch die Stürme aller Zeiten nichts von ihrem einzigartigen Klang verloren haben oder verlieren werden. Durch ein Werk hat er Unsterblichkeit errungen, hat er einer Gestalt Leben eingeblasen, die seither als Begriff, als Typus ihr Dasein in unserer Kultur führt und stets von neuem ihre unverwundliche Lebenskraft erweist. Wie der faulstische Mensch in der meisterlichen Schöpfung Goethes seine grandiose Verewigung er-



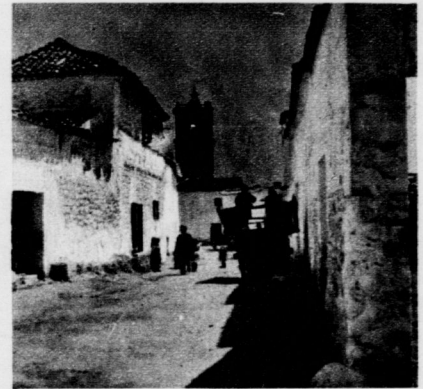
In der Parochialkirche von Lobos.



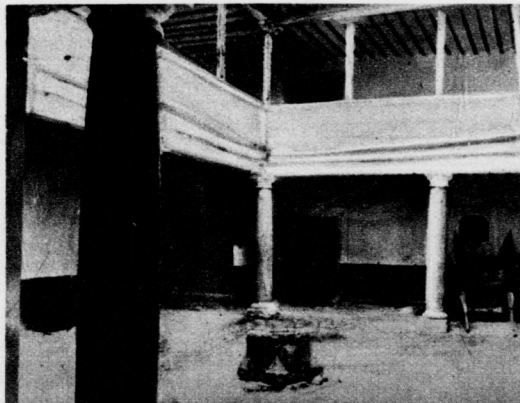
Hof des alten Cervantes-Hauses.



Der Schutzheilige von Lobos.



Straße in Lobos; im Hintergrund die Kirche.



Hof des Dr. Francisco Morales Noya.

Dulcinea de Lobos und sein treuer Freund, der Gaul Rosinante. In ihren Latzen erkennen wir uns selber, nicht den Alltagsmenschen, der sein Handeln und Tun ängstlich abwägt und sein Denken vor den Leuten verbirgt, sondern das geheime Fühlen und Wollen, das nach Verwirklichung strebt, ohne dazu kommen zu können. — Die Bilder führen uns in die Heimat des Dichters, wo er vor 310 Jahren starb. Hier an den Stätten des wirkenden Cervantes erkennen wir auch die Heimat Don Quijotes. Hier kämpfte er seine verzweifeltsten Kämpfe gegen Schein und Sein, hier litt er unter den Vorstellungen seiner unbeschwerter Phantasie, und hier starb er nach einem rastlosen und doch nicht abenteuerlichen Leben. Im empfindsamsten Gemüteswacht im Anschauen solcher Bilder zu neuem Leben, was längst verdrahtet ist, und so erkennen wir auch in der kleinen Welt dieser spanischen Erde über dem Abbild der Wirklichkeit hinaus den Abglanz eines Geschehens, das, an eine Landschaft als äußere Form gebunden, doch letzten Endes in jedes Menschen Brust immer wieder seine Auferstehung feiert.



Ländliche Typen aus der Heimat Cervantes.





Der Fluch des Maharadscha

Von Stefan Ezechely.

Die Zeitungsnotiz.

Morgen abend um neun Uhr wird die größte Filmschöpfung der letzten Jahrzehnte, die sechsaktige Tragödie „Der Fluch des Maharadscha“ zur Aufführung gelangen. Das Manuskript des Films, der übrigens das sensationellste Werk des „Universal Berolina Trust“ ist, stammt aus der brillanten Feder des größten Talents unseres Jahrhunderts, Adolar Stuhlbein. Der wundervolle Film wurde von Oliver Negro, dem hervorragendsten Regisseur des letzten Jahrtausends, verwirklicht. Und die Darsteller? Noch nie hat man eine solche Fülle überirdischer Talente aufgeboden zur Verwirklichung einer genialen Schöpfung — mit einem Wort, noch nie ging ein solches Kunstwerk an dem Himmel der Filmindustrie auf . . .

Aus einem Report.

Einer unserer Mitarbeiter hat den berühmten Autor des Monumental-Films „Der Fluch des Maharadscha“, Adolar Stuhlbein, besucht. Der hervorragende Schriftsteller hat unseren Mitarbeiter mit der größten Liebenswürdigkeit empfangen und ihm folgendes gesagt: „ . . . Noch nie habe ich mit soviel Ambition und Eifer ein Kunstwerk begonnen, wie das Manuskript dieses Films. Ich hoffe aber, daß mein Werk, an dem die hohe Regiekunst des hochbegabten Künstlers Oliver Negro großen Anteil hat, heute abend zweifellos den wohlverdienten Erfolg haben wird . . .“

Aus einem anderen Report.

Wir trafen Oliver Negro, den großen Meisterregisseur, eben beim Maniküren an.

Die Kunst.

Zwei Herren stehen vor dem Schaufenster einer Kunsthandlung. Der eine von beiden ist seines Zeichens Pferdehändler, und da sich in der Auslage auch ein sehr futuristisch anmutendes Pferdebild befindet, wird der Händler gefragt: „Sie müssen doch etwas von dem Bilde verstehen. Gibt es wirklich solche Pferde?“ „Solche Pferde gibt es.“ „Na! Wenn das zutrifft, dann ist es gewiß keine Kunst, solche Pferde zu malen.“ „Da haben Sie recht. Aber eine Kunst ist es, solche Pferde zu verkaufen.“

Eine Ausstellung seltener und wertvoller Hunde wurde kürzlich im Londoner Kristallpalast veranstaltet. Unsere Bilder zeigen einige hervorragende Exemplare dieser für Hundeliebhaber einzigartigen Schau, die von den vorzüglichsten Ergebnissen subtiler Züchtungskunst Zeugnis ablegen. Oben eine Art Windhund aus der Afghanen-Rasse, links Bedlington-Terrier, der durch einen 1. Preis ausgezeichnet wurde, unten ein besonders schöner Vertreter der „Saluki“.



Der geniale Mann sagte uns unter anderem folgendes:

„ . . . Meine Wenigkeit hat nur einen, wenn auch keinen geringen Anteil zu dem heute kommenden Erfolg beigetragen. Hervorragenden Anteil hat auch außer den großartigen schauspielerischen Leistungen der ausgezeichnete Adolar Stuhlbein . . .“

Die Kritik.

Heute abend gelangte zur Aufführung „Der Fluch des Maharadscha“, ein sechsaktiger Schmarren. Seit langem haben wir keinen so bornierten Humbug gesehen, wie diesen Schundfilm, für den verantwortlich zu zeichnen „Ado-

lar Stuhlbein und Oliver Negro“ sich nicht entblödet haben. Es ist wirklich hohe Zeit, daß die Filmindustrie zur Besinnung kommt und es unterläßt, uns solch' ein Wech mit Himbeerfauce zu servieren . . .“

Eine Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt hiermit, daß er für den gestern aufgeführten sechsaktigen Film „Der Fluch des Maharadscha“ jede Verantwortung ablehnen muß. Das Manuskript, als es den Direktoren eingereicht wurde, strotzte von brillanten Einfällen. Aber der dumme Ignorant, der sogenannte „Regisseur“, verbalhornet selbst die großartigsten Manuskripte.

Eine andere Erklärung.

Der gestern aufgeführte Film „Der Fluch des Maharadscha“, der angeblich von mir inszeniert wurde, geht mich nicht im geringsten an. Man hat meinen Namen unberechtigterweise mißbraucht. Uebrigens könnte aus einem solchen beispiellosen Blödsinn, wie dem Manuskript jenes Stuhlbein, selbst der liebe Gott keinen annehmbaren Film machen. Für seine schmutzigen Anwürfe wird mir der oben genannte Herr Genugtuung geben.

Eine Zeitungsnachricht.

Die Affäre zwischen dem Filmautor Adolar Stuhlbein und dem Regisseur Oliver Negro, den Schöpfern des Films „Der Fluch des Maharadscha“, der beim Publikum trotz der Kritik großen Erfolg hatte, wurde friedlich beigelegt. Es wurde festgestellt, daß die beiden Herren ihre bekannten Erklärungen irrtümlich abgegeben haben und keiner den anderen beleidigen wollte.

Die beiden ausgezeichneten Männer haben übrigens die Vorbereitungen zu dem zweiten und dritten Teil des Films „Der Fluch des Maharadscha“, die noch in dieser Saison aufgeführt werden, begonnen.

Er läßt mit sich handeln.

Polizeidiener: „Sie, döz Bada isch do verboten bei fünf Mark Strof!“
Fremder: „Ach, entschuldigen Sie nur, dann gehe ich gleich heraus.“
Polizeidiener: „No, soga mr drei Mark!“

Ganz richtig.

„Mein Mann hat jetzt von einer Reise eine viertausend Jahre alte Mumie mit aus Aegypten gebracht.“
„Na, die wird sich schön wundern, was sie hier für Verhältnisse antrifft.“

13-1925